

DIALOG MIT BIBLIOTHEKEN

2020/2

32. Jahrgang
ISSN 0936-1138

DEUTSCHE
NATIONAL
BIBLIOTHEK

BESUCHEN SIE UNS!

Anlässlich der **Frankfurter Buchmesse – Special Edition 2020**

vom 14. bis 18. Oktober 2020

Die Deutsche Nationalbibliothek beteiligt sich an der diesjährigen Frankfurter Buchmesse mit einem umfangreichen digitalen Angebot.

Unsere **Sprechstunden** finden in diesem Jahr virtuell statt: Vereinbaren Sie individuelle Beratungsgespräche mit unseren Fachkolleg*innen zu den vielfältigen Angeboten der Deutschen Nationalbibliothek und für Fragen

- | zur Ablieferung von Netzpublikationen
- | zu den Metadatendiensten und den Schnittstellen
- | zu Resource Description and Access (RDA)
- | zur Gemeinsamen Normdatei (GND)

Reservieren Sie Ihren persönlichen Termin unter www.dnb.de/buchmesse

Ehrengast Kanada: »Comparing digitization practices and priorities«.

Leslie Weir, Librarian and Archivist of Canada und Frank Scholze, Generaldirektor der Deutschen Nationalbibliothek im Gespräch.

Nehmen Sie teil am digitalen Podiumsgespräch: Donnerstag, 15. Oktober, 16-17 Uhr.

Besuchen Sie auch die **Führungen und Veranstaltungen** im Rahmen der Frankfurter Buchmesse, zu denen wir Sie herzlich in die Räume der Deutschen Nationalbibliothek an der Adickesallee 1 einladen.

Aktuelle Informationen und Anmelde links zu allen Angeboten finden Sie unter www.dnb.de/buchmesse

Ihre Ansprechpartnerin: Frau Uta Ackermann, E-Mail: u.ackermann@dnb.de
www.dnb.de



Inhalt

Frank Scholze	5	EDITORIAL
		FORUM
Stephan Jockel, Susanne Oehlschläger, Frank Scholze	6	Das Coronavirus und die Deutsche Nationalbibliothek
Renate Gömpel, Jörg Räuber	10	Präsenznutzung in besonderen Zeiten
Dr. Stephanie Jacobs	14	Lockdown. Open up?
Jürgen Bley, Susanne Oehlschläger	17	Total digit@! – vBesT2020
Stephanie Glagla-Dietz, Nicole Habermann	20	Standardnummern für Personen
Dr. Ramon Voges, Dr. André Wendler	26	Vom Zettelkasten zum interaktiven Notizbuch. Das Datenlabor der Deutschen Nationalbibliothek
Dr. Kathrin Massar	29	»Spurensuche online«
Ruprecht Langer	32	So klingt Leipzig!
Dr. Sylvia Asmus	35	Das besondere Stück – Albert Einstein und Thomas Mann in Princeton
Bettina Rüdiger	38	Rechnen um 1500
Dr. Stephanie Jacobs	40	»EUROPA lesen«
		ZEITPUNKTE
Dr. Stephanie Jacobs und Team	42	»Europa ist kein Ort, sondern eine Idee.«
Peter Kühne	45	370 Jahre Tageszeitungen aus Leipzig
Dr. Sylvia Asmus, Theresia Biehl	51	Kämpferin für Freiheit und Demokratie
Maja Hetmank, Yvonne Jahns	56	ÜberSetzen – die Fähre zwischen Text und Welt
Annett Koschnick	63	Veranstaltungsvorschau
		NOTIZEN
	69	Personelles
	71	Neue Veröffentlichungen
	74	Neuigkeiten zum Abonnement

GESELLSCHAFT FÜR DAS BUCH E. V.

Sie fühlen sich der Deutschen Nationalbibliothek verbunden?

Sie möchten die Deutsche Nationalbibliothek als ein Zentrum der Wissenschaft und Kultur fördern?

Sie befinden sich gerne in anregender Gesellschaft und treffen an Kultur interessierte Menschen?

Sie möchten exklusive Führungen durch die Deutsche Nationalbibliothek und deren Ausstellungen erleben und persönliche Einladungen zu den kulturellen Veranstaltungen erhalten?

Werden Sie Mitglied in der Gesellschaft für das Buch e. V.!

Ziel des Freundes- und Förderkreises ist es, die Deutsche Nationalbibliothek in ihren vielfältigen Aufgaben und ihrem Kulturprogramm finanziell und ideell zu fördern. Mit Ihrem Engagement unterstützen Sie die Bibliothek dabei, Ausstellungen, Lesungen, Tagungen, Publikationen und pädagogische Angebote zu realisieren. Weitere wichtige Aufgaben sind die Bewahrung der Bestände und die Erweiterung von besonderen Sammlungen.

Wir freuen uns auf Sie und informieren Sie gerne über mögliche Formen der Mitgliedschaft.

Gesellschaft für das Buch e. V.
c/o Deutsche Nationalbibliothek
Adickesallee 1
60322 Frankfurt am Main
Tel: 069 1525-1026
E-Mail: info-gfdb@dnb.de
www.dnb.de/foerderer



Liebe Leserinnen und Leser,

Kultur ist nicht nur ein Wirtschaftsfaktor, Kultur ist auch ein notwendiges Lebensmittel. Wir nehmen die deutsche EU-Ratspräsidentschaft zum Anlass, uns dem Thema Europa in verschiedenen Formaten zu nähern. Aus einer Spurensuche in unserem Bestand sind ein Buch mit Bildgeschichte(n) und filmische Lesungen im Internet entstanden. In – nunmehr virtuellen – Konferenzen setzen wir uns mit Chancen, Risiken und Entwicklungen des digitalen Wandels, mit Musik im digitalen Heute und Morgen und mit dem Übersetzen in digitalen Zeiten auseinander. Wer übersetzt, vermittelt zwischen Kulturen, ist Schlüsselfigur der interkulturellen Kommunikation. Eine Auswahl von Übersetzungen deutscher

Werke zeigen wir ab November in der Ausstellung »Von Babylon nach DeepL« in Leipzig. Lesen Sie dazu mehr im Beitrag »ÜberSetzen – die Fähre zwischen Text und Welt«.

Mit Ihnen gemeinsam wollten wir den 30. Jahrestag der Vereinigung unserer Häuser zur Deutschen Nationalbibliothek feiern. Vorbereitungen für eine Festveranstaltung, ein Begleitprogramm und ein gemeinsames Beschäftigentreffen beider Standorte waren weit gediehen. Aus der Festveranstaltung wurde die gerade erschienene Publikation »Umbruch, Aufbruch 1990 – 2020. 30 Jahre gemeinsam Zukunft leben«. Wie das andere »Total digit@l« wurde, lesen Sie im Forum dieses Heftes.

Wie funktioniert Präsenznutzung in Corona-Zeiten? Für alle, die unsere Sammlungen nutzen wollen, ist das die entscheidende Frage. Als eine der ersten Bibliotheken in Deutschland haben wir Anfang Mai einen eingeschränkten Benutzungsbetrieb der Lesesäle in Leipzig und Frankfurt am Main wiederaufgenommen. Lockdown und vorsichtiges Open up, neue Formate der Kulturarbeit und angepasste Planungen ziehen sich wie ein roter Faden durch die Beiträge dieser Dialogausgabe.

So auch bei der Ausstellung über Erika Mann, die wir als Kämpferin für Freiheit und Demokratie porträtieren. Lesen Sie über die Ausstellung und ihre virtuelle Ergänzung auf der Plattform »Künste im Exil«. Auch Schulklassen können nun im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 auf die »Spurensuche online« gehen.

Wie klingt eigentlich Leipzig? Das Deutsche Musikarchiv hat im Sommer nachgefragt. Entstanden ist ein vielseitiges und buntes akustisches Bild. Freuen Sie sich mit uns auf die Wiedergabelisten, durch die Sie schon bald an den Hörstationen stöbern können.

Was es mit Standardnummern für Personen auf sich hat und warum wir alle »Datenkompetenz« benötigen, beschreiben wir in weiteren Beiträgen. Wir würdigen den Jahrestag der weltweit ersten – natürlich in Leipzig – gedruckten Tageszeitung, schauen in den Kalender des Fotografen Eric Schaal von 1939 – er war in den USA im Exil – und stellen Ihnen eine druckhistorische Kostbarkeit – es geht ums Rechnen im Jahr 1500 – vor.

Wann wird schon einmal etwas günstiger? Dies ist jedenfalls die letzte kostenpflichtige Ausgabe des »Dialog mit Bibliotheken«. Und die Vorbereitungen für eine ebenfalls frei verfügbare reine Onlineausgabe laufen bereits. »Türen auf« für den offenen Austausch hat Elisabeth Niggemann es genannt.

Frank Scholze

Stephan Jockel, Susanne Oehlschläger, Frank Scholze

Das Coronavirus und die Deutsche Nationalbibliothek

Die Covid-19-Pandemie (auch Corona-Pandemie oder Corona-Krise) ist der weltweite Ausbruch der neuen Atemwegserkrankung Covid-19 (»Corona«). Am 31. Dezember 2019 wurde der Ausbruch einer neuen Lungenentzündung mit noch unbekannter Ursache in Wuhan in China bestätigt. Am 11. Februar 2020 schlug die Weltgesundheitsorganisation den Namen Covid-19 für die Krankheit vor und erklärte sie am 11. März 2020 zur Pandemie. Verursacht wird die Erkrankung durch eine Infektion mit dem bis dahin unbekanntem Coronavirus SARS-CoV-2. In zahlreichen Ländern der Welt gab es im Verlauf der Pandemie massive Einschnitte in das öffentliche Leben und in das Privatleben vieler Bürger*innen. Einige Historiker*innen beurteilten die Pandemie als historische Zäsur. Zu den gesamtgesellschaftlichen Auswirkungen der Covid-19-Pandemie gehört auch die Wirtschaftskrise 2020.¹

Bis auf wenige Ausnahmen waren und sind alle Branchen von der Krise betroffen, auch der Kulturbereich – Museen, Theater, Archive und Bibliotheken – leiden darunter. Die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) ist keine Ausnahme. Als im Februar 2020 die ersten Infektionen mit dem neuartigen Coronavirus in Deutschland bekannt wurden, waren viele Mitarbeiter*innen der DNB besorgt und fragten sich, welche Auswirkungen das Virus auf die Bibliothekswelt haben würde. Waren die ersten Wochen der zunehmenden Ausbreitung des Virus noch von Ungläubigkeit, Hoffen und geradezu Trotz geprägt – von »Die Buchmesse in Leipzig wird doch stattfinden?!« bis zu »Leipzig liest trotzdem«, hat sich dann relativ schnell die Auffassung verfestigt, dass Massenveranstaltungen und überhaupt alle nicht unbedingt notwendigen physischen Kontakte zu vermeiden sind. Anfang März, nachdem in der Mehrzahl der Bundesländer Infektionsfälle mit SARS-CoV-2 bestätigt worden waren, wurden die Beschäftigten mit Informationen zum

Thema »Hygienisches Verhalten am Arbeitsplatz«, zum Verhalten nach der Rückkehr aus einem Risikogebiet und zu Dienstreisen versorgt und gebeten, diese sowohl im dienstlichen als auch im privaten Bereich zu beherzigen.

Während die Technische Universität Berlin als eine der ersten Einrichtungen in Deutschland ihre Bibliotheken wegen des Coronavirus bis auf Weiteres schließen wollte, war die DNB weiterhin optimistisch, den Benutzungsbetrieb aufrechterhalten zu können. Gleichwohl verfolgte sie kontinuierlich alle Empfehlungen der Gesundheitsbehörden und der Bundesregierung und entschied sich aufgrund einer veränderten Einschätzung schon am nächsten Tag, dem 13. März, ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht zu werden und durch eine Schließung der Bibliothek dazu beizutragen, eine Verbreitung des Virus zu verlangsamen: Vom 16. März bis zum 4. Mai 2020 waren die Benutzungsbereiche in den Lesesälen beider Standorte geschlossen (siehe Seiten 10 bis 13). Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum und das Deutsche Exilarchiv 1933–1945 öffneten erst am 19. Mai wieder ihre Tore (siehe Seiten 14 bis 16).

Konferenzen und andere Veranstaltungen in den Liegenschaften der DNB wurden erst ab Juli schrittweise mit entsprechenden Abstands- und Hygieneregeln wieder aufgenommen.

Die Einschränkung des Veranstaltungsbetriebes ist für die DNB besonders schmerzhaft, weil ihr auch ein Festakt anlässlich des 30. Vereinigungsjubiläums der DNB am Leipziger Standort zum Opfer fiel, für den unter anderem Bundestagspräsident Dr. Wolfgang Schäuble sein Kommen zugesagt hatte. Schäuble war es, der als Bundesinnenminister 1990 für die Bundesrepublik den Einigungsvertrag unterzeichnet hatte und damit auch die beiden Vorgängerbibliotheken zur heute Deutschen Nationalbibliothek genannten Institution vereinigte.

Dienstbetrieb während des Shutdowns

Vor dem Hintergrund der Entwicklungen wurde am 16. März ein Krisenstab aus den Leitungen der (Fach-)Bereiche und Mitgliedern des Zentralbereichs Verwaltung konstituiert. Bei seinem ersten Treffen entschied dieser Krisenstab, ab dem Folgetag für zunächst vier Tage den Dienstbetrieb der DNB auf einen Basisdienst zu beschränken. Zu diesem Basisdienst gehörte notwendigerweise die Aufrechterhaltung der IT-Infrastruktur sowie der internen und externen Kommunikation, der Zahlungsverkehr und der Posteingang. Mitarbeiter*innen der anderen Bereiche wurden unter Fortzahlung ihrer Bezüge und Entgelt vom Dienst vor Ort befreit. Die ausgenommenen Bereiche stimmten untereinander die Notwendigkeit der Präsenz vor Ort ab, die Kolleg*innen, die für die interne und externe Kommunikation zuständig sind, konnten aufgrund ihrer technischen Ausstattung und Erfahrung bereits überwiegend aus dem Homeoffice arbeiten. Dem Fachbereich IT kam die dringliche Aufgabe zu, auch an Lösungen zu arbeiten, die das mobile Arbeiten verbessern sollten.

In den Anfangstagen ging es zunächst darum, auch unter den Beschäftigten einzelner Bereiche die Kommunikation zu verbessern. Dazu wurde zunächst empfohlen, Telefonketten beziehungsweise Gruppen in sozialen Netzwerken einzurichten. Auch war es wichtig, diejenigen Kolleg*innen zu informieren, die zu dem Zeitpunkt nicht im Dienst waren oder keinen Internetzugang hatten. Dienstreisen sollten beendet oder gar nicht erst angetreten werden. Gleichzeitig wurden die Mitarbeiter*innen aufgefordert, den Empfehlungen des Robert-Koch-Institutes zu folgen und ihre physischen Kontakte zu anderen auf das unbedingt notwendige Maß zu reduzieren. Und es musste überlegt werden, welche Arbeiten von einem größeren Teil der Beschäftigten durch mobiles Arbeiten erledigt werden können.

In dieser ersten Woche des Shutdowns tagte der Krisenstab täglich und informierte anschließend die Mitarbeiter*innen per E-Mail und auf einer eigens für sie angelegten Webseite über den Fortgang der Beratungen und Ergebnisse: Zunächst wurde allen Beschäftigten der Zugriff auf ihre dienstlichen

E-Mails über eine browserbasierte Lösung freigeschaltet und bei Bedarf auch der Zugang zu Programmen und Speicherorten der Informationsinfrastruktur der DNB über SGD (Secure Global Desktop) ermöglicht. Für die Erfassung der individuellen Arbeitszeiten wurde ein unbürokratisches Verfahren eingesetzt. Die bestehenden Vereinbarungen zur Telearbeit wurden ausgesetzt, die im Homeoffice erbrachte Arbeitsleistung aller wurde nach einheitlichen Kriterien betrachtet. Da für den Betrieb der Dienstgebäude ausreichend Personal anwesend sein muss – insbesondere für die Hausdienste und den IT-Betrieb – wurden die Öffnungszeiten des Hauses (für die Beschäftigten) und die Rahmenarbeitszeiten insgesamt reduziert, auch um eine Überlastung der vor Ort arbeitenden Beschäftigten zu vermeiden. Alle Mitarbeiter*innen konnten vorübergehend maximal ihre individuelle Arbeitszeit ableisten, keine Zeitguthaben erarbeiten. Ausnahmen von dieser Regelung waren nur nach Genehmigung für Tätigkeiten möglich, die der akuten Bewältigung der Krise dienten.



Neue Perspektiven: beispielhafter Blick ins Homeoffice einer Mitarbeiterin
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Christine Hartmann

Bereits nach zwei Tagen hatten knapp 300 von 620 aktiven Beschäftigten Zugriff auf ihre dienstlichen Daten und konnten dadurch vollständig oder zumindest anteilig im Homeoffice tätig sein, nur wenige Tage später waren es bereits 60 Prozent der Mitarbeiter*innen. Es wurde beschlossen, dass grundsätzlich alle Mitarbeiter*innen mit einem SGD-/VPN-Zugang weiterhin im Homeoffice tätig

sein und ihre Tätigkeitsschwerpunkte mit den Führungskräften vereinbaren sollten. Für Beschäftigte, die keine oder nur wenige Tätigkeiten im Homeoffice wahrnehmen können, wurde auch über Organisationseinheiten und Bereiche hinweg gedacht, um Aufgabenschwerpunkte zu setzen und sich gegenseitig auszuhelfen. Da es sich hierbei nicht um dauerhafte Aufgabenübertragungen handelte, bestanden keine Bedenken hinsichtlich der tariflichen Bewertung von Tätigkeiten. Lediglich die Bereiche IT und Verwaltung waren aus betrieblicher Notwendigkeit weiterhin nach jeweils intern abgestimmten Anwesenheitsplanungen in den Dienstgebäuden tätig, wobei auch ihr Aufenthalt vor Ort auf ein Mindestmaß reduziert wurde. Der Ausbildungsbetrieb wurde für die Zeit vom 23. März bis 9. April ausgesetzt. Gleichzeitig wurde aber auch schon überlegt, wie der Dienstbetrieb vor Ort zumindest in eingeschränktem Umfang ausgeweitet werden kann, zum Beispiel um Warenlieferungen und Dienstleistungen annehmen und auch abrechnen zu können, das Wirtschaftsleben wo möglich zu stützen. Die Kantinen begannen an beiden Standorten sehr rasch wieder mit einem Thekenverkauf von Speisen und Getränken zum Verzehr in den Büros. Für die Woche vor Ostern (Karwoche) hatte der Generaldirektor in Abstimmung mit dem Gesamtpersonalrat die Schließung der Bibliothek angeordnet. Dafür mussten die Beschäftigten Urlaubs- beziehungsweise Ausgleichstage in Anspruch nehmen. Mit der Schließung sollte es allen, also auch den besonders beanspruchten Mitarbeiter*innen in den Bereichen IT und Verwaltung, ermöglicht werden, sich zu erholen.

Neue digitale Formen des (Zusammen-)Arbeitens

Während einerseits der Krisenstab regelmäßig tagte und Entscheidungen über Arbeiten und Verhaltensweisen für die Zeit des eingeschränkten Dienstbetriebs fasste, mussten sich die Beschäftigten insbesondere in den ersten Tagen der Schließung neu organisieren. Es wurden Messengerdienste eingerichtet und Videokonferenzsysteme ausprobiert, wobei sich aber schnell zeigte, dass auch diese Systeme an ihre Grenzen stoßen, wenn halb Deutsch-

land zu einer bestimmten Zeit am Vormittag versucht, sich per Videoübertragung trotz Abstand nahe zu sein und Kontakt zu den Kolleg*innen zu halten.



Der DNB-Sondernewsletter informierte über unsere kulturellen Online-Angebote während der Schließungszeit.

Und während einerseits unter Hochdruck die Zusammenarbeit der Beschäftigten untereinander neu organisiert und der interne Dienstbetrieb aufrechterhalten wurde, lief auf der anderen Seite die Suche nach Wegen, in der Öffentlichkeit sichtbar zu bleiben und Nutzer*innen auf digitale Angebote aufmerksam zu machen. In täglichen Beiträgen auf Twitter, Facebook und Instagram wurden jeweils einzelne Aspekte und Exponate der virtuellen Ausstellungen des Deutschen Buch- und Schriftmuseums in Leipzig und des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 in Frankfurt am Main präsentiert. Auch der DNB-Newsletter erschien in dieser Zeit häufiger. Die DNB verfügt über rund acht Millionen Netzpublikationen, von denen rund 1,3 Millionen frei zugänglich über das Web verfügbar sind. Der Hinweis darauf, wie auch die gegenüber der Vor-

Covid-19-Zeit deutlich intensivierte Beschäftigung mit Themen des Exils und der Mediengeschichte erreichten in diesen Tagen in den sozialen Medien ein spürbar größeres Publikum als sonst.

Ein Höhepunkt der digitalen Veranstaltungen war unser virtuelles Beschäftigtentreffen am 2. Juli 2020 – vBesT2020. Die gelungene Veranstaltung bestand aus drei Teilen: je ein Live-Stream zu Beginn und am Ende der Veranstaltung und individuelle Themenräume dazwischen. Insgesamt knapp 500 Mitarbeiter*innen der DNB verfolgten den ersten Live-Stream von rund eineinhalb Stunden (siehe Seiten 17 bis 19).

Fazit

Es ist der DNB gelungen, in relativ kurzer Zeit die Homeoffice-Möglichkeiten der Beschäftigten enorm auszuweiten und dadurch auch den notwendigerweise vor Ort arbeitenden Mitarbeiter*innen

mehr Raum zu geben. Die veränderte Situation hat den Kommunikationsbedarf innerhalb des Hauses und nach außen verstärkt und zugleich digitalen Kommunikationstechniken Aufschwung gegeben. Wie in vielen anderen Firmen und Einrichtungen in Deutschland wurden auch hier vermehrt Videokonferenzen zwischen den Mitarbeiter*innen und mit Externen durchgeführt – mit allen bekannten Anlaufschwierigkeiten. Zwischenzeitlich hat die anfangs ungewohnte Arbeitsweise zu einer »neuen Normalität« geführt. Es ist abzusehen, dass von den neu genutzten digitalen Vernetzungen und Kommunikationsformen einiges weiter eingesetzt und Arbeitsabläufe geändert werden, dass sich einige der in der Not gefundenen Formen des mobilen Arbeitens auch im »Normalbetrieb« bewähren und die Arbeitswelt flexibilisieren. Die DNB ist bislang gut durch die Krise hindurchgegangen. Dies stärkt die Überzeugung, dass die Krise ein Digital-Beschleuniger ist und die Digitalisierung Deutschlands und seiner Bibliotheken weiter vorangetrieben wird.

Anmerkungen

- 1 <<https://de.wikipedia.org/wiki/COVID-19-Pandemie>>

Renate Gömpel, Jörg Räuber

Präsenznutzung in besonderen Zeiten

Über die Schließung des Benutzungsbetriebs in der Deutschen Nationalbibliothek während des Lockdowns und die schrittweise Öffnung

Schon bald als die ersten Mitteilungen über die Entstehung der Corona-Pandemie und die Empfehlungen zum Verhalten Ende Februar 2020 die Nachrichten immer stärker beherrschten, waren auch in der Deutschen Nationalbibliothek die Fragen zu beantworten, wie mit dem Infektionsrisiko sowohl bei den Bibliotheksbenutzenden als auch bei den Beschäftigten umzugehen sei. Noch am 27. Februar 2020 war in einer Informationsmail an die Mitarbeiter*innen der Nutzungsabteilung der Satz zu lesen: »Und vielleicht sind wir auch schneller zu härteren Maßnahmen gezwungen, als wir sie jetzt ahnen.« In dieser Zeit standen vor allem Maßnahmen zur Infektionsvermeidung im Vordergrund, wie sowohl öffentliche als auch dienstliche Arbeitsplätze, Handläufe an Treppen, Türklinken, Tastaturen und Mäuse häufiger als sonst gereinigt werden können.



Blick in den verwaisten Großen Lesesaal in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Jörg Räuber

Am Freitag, den 13. März 2020 wurde von der Generaldirektion der Entschluss gefasst und verkündet, dass die Deutsche Nationalbibliothek ab dem 16. März 2020 ihren Benutzungsbetrieb bis auf weiteres aussetzt (siehe auch Seiten 6 bis 9). Mit der Schließung wurden nach und nach für die Benutzer*innen digitale Services verstärkt, um zum Beispiel für dringende Fälle die Dokumentenlieferung erledigen zu können.

Die Unterbrechung des Dienstbetriebes, der vollständige Lockdown konnte nur für eine sehr kurze Zeit des Zurechtfindens in der neuen Situation bestehen bleiben. Die Pflichtexemplare kamen weiterhin ins Haus und mussten inventarisiert werden. Nicht alle Beschäftigten konnten ihre Arbeit in telearbeits-ähnlicher Umgebung verrichten – genannt seien nur die Bestandsverwaltungen, die überwiegend auf die Tätigkeit am Magazinregal angewiesen sind. So wurde bereits am 23. März 2020 der Dienstbetrieb mit Beschränkung auf das Dringendste wieder aufgenommen.

Wer in den Tagen des eingeschränkten Dienstbetriebes durch die Räume der Bibliothek ging, erlebte eine gespenstische Stille. Einen solchen menschenleeren Anblick leerer Lesesäle und Büros hat man selten zuvor gehabt. Auch alle zur Benutzung bereitliegenden Medienwerke waren in die Magazine zurückgestellt worden. Die sonst stets gut mit Stapeln bereitgestellter Medienwerke gefüllten Regale boten auf einmal die irritierende Ansicht vollständiger Leere. Während der Schließzeit standen den Benutzer*innen von den knapp acht Millionen Netzpublikationen im Bestand der Deutschen Nationalbibliothek rund 1,3 Millionen frei zugänglich über das Web zur Verfügung.

Schrittweise Öffnung

Ende April 2020 erlaubten die Behörden der Bundesländer Sachsen und Hessen die Wiederaufnahme des Betriebs in Bibliotheken, hatten dabei aber vor allem die wissenschaftlichen und Fach-

bibliotheken im Blick. So galt es, die allgemeinen Verhaltensvorschriften zur Kontaktvermeidung, Abstandswahrung und zur Hygiene auf die Bedingungen der ausschließlichen Präsenznutzung in den Lesesälen der beiden Standorte anzuwenden. Nach einer Schließzeit von insgesamt 38 Öffnungstagen nahm die Deutsche Nationalbibliothek am 4. Mai 2020 wieder einen eingeschränkten Benutzungsbetrieb auf. Soweit es sich überblicken lässt, war die Deutsche Nationalbibliothek damit eine der ersten Bibliotheken, die ihre Lesesäle für die eingeschränkte Nutzung öffnete.

In den Lesesälen wurden alle Arbeitsplätze blockiert, die sich nicht im erforderlichen Abstand von 1,50 Meter zueinander befanden. Die nicht zur Nutzung freigegebenen Stühle wurden aus den Lesesälen entfernt; in den Kellern der Bibliothek entstanden so »Geister-Lesesäle« voller unbesetzter Sitzgelegenheiten. An beiden Bibliotheksstandorten in Leipzig und Frankfurt am Main verblieben jeweils rund 100 Arbeitsplätze, die für eine Nutzung freigegeben werden konnten.



Arbeiten mit Sicherheitsabstand und Mund-Nasen-Schutz: Ein Nutzer an einem freigegebenen Arbeitsplatz im Lesesaal der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main.

Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Um den Zutritt auf die zulässige Anzahl der Arbeitsplätze wie gefordert limitieren und kontrollieren zu können, wurde zunächst ein bereits vorhandenes und für das Veranstaltungsmanagement verwendetes Reservierungssystem adaptiert, über das sich Benutzer*innen online einen Lesesaalplatz buchen konnten. Ein flexibleres, browser-basiertes Buchungssystem löste nach zwei Wochen das vor-

herige ab. Es kann jeweils für eine Woche im Voraus ein Platz während der gesamten Öffnungszeiten der Lesesäle gebucht werden. Sehr schnell stellte sich heraus, dass alle verfügbaren Plätze in kürzester Zeit vergeben sind. Es wurde jedoch beobachtet, dass in den späten Nachmittags- und Abendstunden viele Plätze nicht mehr belegt sind. Daher wurde ab 8. Juni 2020 eine Teilung der Öffnungszeiten in zwei Zeitfenster eingeführt, so dass die Lesesaalplätze zwei Mal am Tag genutzt werden können, also jeweils circa 200 Plätze pro Standort verfügbar sind. Nach einer Reinigung der benutzten Arbeitsplätze können sie erneut in Anspruch genommen werden. Nach und nach wurde das Buchungs- und Reservierungssystem immer weiter an die Benutzungspraxis angepasst. So können Reservierungen durch die Buchenden online storniert werden, wenn sie diese nicht in Anspruch nehmen können. Die frei gewordenen Plätze stehen damit wieder für eine erneute Reservierung zur Verfügung.



Eine Mitarbeiterin der Benutzung in Frankfurt am Main am neu eingerichteten Empfang, an dem die Online-Reservierungen überprüft werden.

Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Beim Betreten der Bibliothek wird der im zugesandten Ticket enthaltene QR-Code, ob ausgedruckt auf Papier oder auf dem Display eines mobilen Gerätes, eingescannt. Damit ist zum einen der Zutritt dokumentiert, der für die gegebenenfalls erforderliche Nachverfolgung von Infektionsketten benötigt wird. Zudem erlaubt die Erfassung der Check-in-Zeit eine statistische Analyse, zu welchen Zeiten und wie viele Benutzer*innen in die Bibliothek

kommen. So ließ sich auch aus der Beobachtung, dass im Durchschnitt nur etwa 80 bis 85 Prozent der Reservierungen auch in Anspruch genommen werden, eine Toleranz für Überbuchungen einrechnen. Deshalb sind stets rund 20 Prozent mehr Reservierungen möglich als festgelegt.

Die allmähliche Öffnung anderer wissenschaftlicher Bibliotheken nicht nur für die Ausleihe und Rückgabe, sondern auch für die Arbeit im Lesesaal führte zumindest für den Leipziger Standort zu einer gewissen Entlastung; die freigeschalteten Buchungen stehen täglich für eine spürbar längere Zeit zur Verfügung. Die Lesesäle in Frankfurt am Main sind jedoch weiterhin so stark nachgefragt, dass die Reservierungen binnen weniger Minuten vergriffen sind. Daher wird hier eine weitere Differenzierung der Öffnungszeiten ab Anfang September 2020 erfolgt sein. Es stehen dann montags bis freitags drei Nutzungszeiten von jeweils vier Stunden zu Verfügung, unterbrochen von jeweils dreißigminütigen Reinigungszeiten. An Samstagen ist in Leipzig und in Frankfurt am Main jeweils ein Zeitfenster über die gesamte Öffnungszeit für die Reservierung von Plätzen in den Lesesälen verfügbar. In Leipzig wird ab September der Museumslesesaal an Sonntagen von 10 Uhr bis 18 Uhr geöffnet sein.

Rückkehr zum Normalbetrieb?

Für die Beschäftigten der Benutzungsabteilung ist an vielen Stellen bereits wieder das Gefühl eines »normalen« Betriebes eingetreten. Dennoch: Es sind weniger Benutzer*innen da, die Anzahl der bereitzustellenden Medienwerke ist entsprechend geringer, es herrscht (noch) größere Ruhe als sonst. Die »vor Corona« gut in Anspruch genommenen Informationstheken sind derzeit nicht besetzt; mündliche und telefonische Anfragen beziehen sich überwiegend auf die veränderten Modalitäten der Benutzung und auf das Buchungssystem.

Für die Informationsvermittlung, Benutzungseinführungen, Schulungen und die Erteilung von mündlichen Auskünften werden bereits vorliegende Konzepte zur Einführung von Online-Seminaren, Webkonferenzen, Text- und Video-Chats beschleunigt umgesetzt. Aus dem Entwicklungsansatz, sich parallel zum laufenden Betrieb auch mit neueren

Formen der Auskunftserteilung zu beschäftigen, wurde durch die Auswirkungen der Corona-Pandemie ein sehr akuter Bedarf, der nach schneller Umsetzung verlangt. Allerdings scheiterten zunächst noch manche Ansätze an der mangelnden Verfügbarkeit von Webcams und Audiosystemen.

Die oft sehr kurzfristig zu findenden und praktisch zu realisierenden Maßnahmen waren kommunikativ zu begleiten. Diese konnte sich ja nicht nur auf die bloße Mitteilung von Schließungen oder Dingen, die nicht möglich sind, beschränken. Solche Entscheidungen zu begründen, Hintergründe zu erläutern und um Verständnis zu werben war stets Anliegen des Kommunikationsteams. Auch neue Organisationsformen der Benutzung, die sowohl für die Benutzer*innen als auch für die Beschäftigten der Deutschen Nationalbibliothek völlig unvorbereitet und unerprobt waren, bedurften einer verständlichen, nachvollziehbaren Vermittlung in die Öffentlichkeit. Da dabei viele »konventionelle« Kommunikationswege wie Aushänge, Handzettel und ähnliches nicht nutzbar waren, fand die Kommunikation nahezu ausschließlich auf elektronischem Weg statt. Dauerhaft stand den Benutzer*innen sowohl während der Schließzeit als auch im eingeschränkten Benutzungsbetrieb ein teilweise in heimischen Büros erbrachter Service für Fragen über Telefon oder per E-Mail zur Verfügung.

Obwohl der derzeitige Benutzungsbetrieb mit Einschränkungen verbunden ist und die verfügbaren Arbeitsplätze schnell ausgebucht sind, äußern sich die meisten Nutzer*innen als sehr zufrieden mit der Öffnung der Lesesäle in Leipzig und Frankfurt am Main. Trotzdem hat der Umgang mit der Corona-Pandemie und den Auswirkungen auf den Benutzungsbetrieb der Deutschen Nationalbibliothek ganz neue und intensive Erfahrungen bei der Bearbeitung von Beschwerden mitsich gebracht; das Beschwerdemanagement wurde und wird auf eine ernsthafte Probe gestellt. Neben besorgten Anfragen, ob das Hygienekonzept der Bibliothek ausreichend sei und wie dessen Einhaltung kontrolliert, ja sogar sanktioniert werde, häuften sich naturgemäß vor allem telefonische als auch schriftliche Klagen über die vermeintliche Unmöglichkeit der Reservierung von Lesesaalplätzen. Vor allem die Mitarbeiter*innen im Telefondienst hatten tagelang einen hohen Druck auszuhalten und stets gleich-

bleibend freundlich und verbindlich zu erläutern, dass und warum das Reservierungssystem bereits wenige Sekunden nach Freigabe der Termine alle Plätze als vergriffen meldete. Dass unter den vorgebrachten Beschwerden auch einige von Verschwörungstheorien oder der Unterstellung von Manipulationen beeinflusste Vorwürfe auftraten, verblasst in der Nachschau zur Anekdote.

Vorschlägen, doch nur diejenigen Personen zur Nutzung zuzulassen, die auch nachweislich auf den Bestand der Bibliothek angewiesen seien und damit arbeiteten, es würden zu viele Arbeitsplätze in den Lesesälen »nur zum Studieren und Schreiben der wissenschaftlichen Arbeiten« blockiert, wird die Deutsche Nationalbibliothek auch in der Corona-Pandemie nicht nachkommen. Eine Differenzierung der Benutzer*innen nach Fachrichtungen oder dem Nutzungszweck stünde im Gegensatz zu unserem Auftrag als »kulturelles Gedächtnis der Nation«. Es wird keine Auswahl von Benutzenden nach Kriterien wie Wissenschaftlichkeit des Arbeitens, Zugriff auf Präsenzbestände oder auch Häufigkeit der Lesesaal-Nutzung getroffen.

Blick in die Zukunft

Ein Blick voraus legt nahe, dass wir uns noch über einen längeren Zeitraum mit den Corona-bedingten Phänomenen wie »sozialem Abstand«, Kontaktvermeidung, Mund-Nasen-Bedeckungen und Kontaktdaten-Dokumentation zur Nachverfolgung von Infektionsketten arrangieren müssen. Deshalb sind die bisher gefundenen, oft schnellen und pragmatischen Lösungen, den Bibliotheksbetrieb zu organisieren, keine temporären Provisorien, sondern werden uns vermutlich als Dauerzustand erhalten bleiben. Es wird darauf ankommen, die vielen Erfahrungen auf ihren Bestand zu prüfen und das Erhaltenswerte zu verstetigen.

Standen wir in den Frankfurter Lesesälen im Januar dieses Jahres einer bis dahin nicht erlebten hohen Zahl an täglichen Benutzenden noch einigermaßen ratsuchend gegenüber, haben wir nun mit einem flexiblen und sehr gut handhabbaren Reservierungssystem ein gutes Werkzeug für die Zukunft

gefunden. Schneller als je gedacht nutzen die Beschäftigten digitale Vermittlungsformate wie Telefon- und Webkonferenzen als ganz selbstverständliches und alltägliches Arbeitsmittel sowohl für den Nutzer- und Kundenservice als auch für den internen fachlichen Austausch. Das bislang als eher wenigen »Spezialisten« vorbehaltene Format der Tele-Arbeit war einige Wochen lang das allgemein präferierte und zeitweilig sogar angeordnete Organisationsmodell. Das wird sich in dem Umfang nicht aufrechterhalten lassen, aber die Freiheit und auch die Entscheidungsfreude, flexibel mit dem Arbeiten im »Heimbüro« umzugehen, sollte erhalten bleiben. Dass dafür viele Rahmenbedingungen angepasst, aktualisiert und endlich digitalisiert werden müssen, ist nur noch deutlicher geworden und hat einen neuen Schub erfahren. Es bleibt jedoch auch die Erfahrung, dass vieles immer noch besser im unmittelbaren Miteinander eines Teams zu erledigen ist und dass auch das Führen räumlich diversifizierter Arbeitsgruppen andere Anforderungen stellt.

Die längst vorhandenen und stetig weiter ausgebauten virtuellen Ausstellungen der Deutschen Nationalbibliothek werden durch Online-Vermittlungsformate ergänzt. Wurden während der Schließung der Bibliothek die ungewohnt leeren Lesesäle als Bühne für die Videoaufzeichnung kurzer Lesungen von Schauspieler*innen aus Texten zu Europa genutzt, können zum Beispiel künftig digitale »Coffee Lectures« in den Reinigungspausen zwischen den Zeitfenstern der Benutzung durchgeführt werden. Und nicht nur die digitalen Formate werden ausgebaut werden. Auch die »analogen« Formen der Vermittlungsarbeit wie Bibliotheksführungen, Ausstellungseröffnungen, Lesungen, Konzerte und nicht zuletzt Fachtagungen müssen angepasst und teilweise auch neu gedacht werden. Mit der Wiederöffnung der Dauerausstellungen des Deutschen Buch- und Schriftmuseums und des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 am 19. Mai 2020 und dem Wiederaufnehmen von Führungen durch die Ausstellungen im Juli sowie der Wiederaufnahme des Veranstaltungsbetriebs im September konnte inzwischen auch hier eine gewisse Normalität einsetzen, unter Einhaltung der Abstands- und Hygieneregeln.

Stephanie Jacobs

Lockdown. Open up?

Museums- und Kulturarbeit in Zeiten von »Corona«

Welche Auswirkungen die Covid-19-Pandemie langfristig auf Gedächtniseinrichtungen, konkret auf Museen, haben wird, ist eine Frage, die die Kultur- und Sozialgeschichtsschreibung übermorgen beschäftigen wird. Für den Moment, für heute – mittendrin in diesem Ausnahmealltag, der von kraftzehrenden Zumutungen und Ängsten ebenso geprägt ist wie von überraschenden Ideen und neuen Haltungen – lässt sich nur skizzenhaft beschreiben, was der Lockdown für die Kultur bedeutet.

Während der verrückte Alltag langsam in eine »neue Normalität« überzugehen scheint, gegen die wir uns innerlich mit Recht und heftig wehren, fährt das museale Leben langsam und unsicher wieder hoch. Ihm eingeschrieben ist einerseits die Angst vor neuen Lockdowns, andererseits die Hoffnung auf den uralten und Halt versprechenden Doppelauftrag einer jeden Gedächtniseinrichtung: Kultur zu bewahren und zu zeigen. Dass der Lockdown einmal als Innovationsschub nicht nur hinsichtlich der technischen Ausstattung, sondern auch des kulturellen Selbstverständnisses in die Geschichtsbücher der Gedächtnisinstitutionen eingehen wird, mag indes kaum jemand bezweifeln – allgegenwärtig ist das Ringen um neue kulturelle Formate, die das Herunterfahren der Gesellschaft in den letzten Monaten hervorgebracht hat. Das Verhältnis zwischen dem Ort der Kultur und deren ubiquitärer Präsenz wird derzeit neu austariert. Vergessen machen darf der Digitaloptimismus aber nicht, welchen Preis die Kultur dafür zahlt. Welche Kulturpraxis wird überleben? Was ist dauerhaft finanzierbar? Erleben wir hier und dort den Abbruch, das Ende jahrhundertalter Praktiken? Vom Kopf auf die Füße gestellt zu werden tut weh und gut zugleich, wenn auch nicht immer gleichzeitig: Wo manch eine kulturelle Praxis kollabiert, triumphiert eine andere, weil ein Fenster Richtung Zukunft aufgeht.

Beides unter Kontrolle zu halten, beiden Haltungen gerecht zu werden und einen Ausgleich zwischen den Polen zu schaffen, ist die vielleicht größte und kraftraubendste Herausforderung dieser Ausnahmesituation.

Ein Tagebuch

Am 16. März schließt die Deutschen Nationalbibliothek – vorerst beschränkt auf vier Tage – ihre Häuser, schickt die Mitarbeiter*innen bis auf wenige Ausnahmen nach Hause. Ein Krisenstab wird rasch einberufen, der die verunsicherte Bibliothek fortan informiert (siehe Seiten 6 bis 9). Das Museum sammelt persönliche Kontaktdaten und evaluiert die technischen Voraussetzungen für mobiles Arbeiten. In den Folgetagen werden erste Aufgabenpakete für die Arbeit von zuhause geschnürt. Die Telefone laufen heiß. Kontakttagebücher werden der selbstverständliche Begleiter eines neuen Alltags.

Die Museumsnacht, einer der Besuchermagneten im Jahreslauf für das Deutsche Buch- und Schriftmuseum, wird abgesagt, erste Überlegungen zu digitalen Derivaten für die Museumsnacht entstehen, um die Veranstaltungen nicht ganz aus dem Blick zu verlieren. Wir sammeln Themen für die digitalen Kanäle. Die virtuellen Ausstellungen des Deutschen Buch- und Schriftmuseums, die sich für die Verbreitung über die sozialen Medien besonders gut eignen, erleben eine neue Aufmerksamkeit.

Zur Versorgung aller Museumskolleg*innen mit Informationen wird einerseits im März der interaktive »Mus_Letter« eingerichtet, der als Kommunikationsplattform dient. Andererseits stellt das Museum den ehemals monatlichen Jour Fixe mit allen Mitarbeiter*innen als Videokonferenz auf wöchentliche Frequenz um, alle Kolleg*innen, die im Homeoffice (noch) keinen offiziellen Zugang zum Netz haben, bekommen Pat*innen an die Seite, die für Informationsfluss sorgen. Es däm-

mert, dass der Ausnahmezustand andere Formate der Museumsarbeit verlangt. Angesichts der verhältnismäßig großen Risikogruppe setzen wir auf eine konsequente Wahrnehmung des Homeoffice, ein Dienstplan sorgt für Transparenz, wer an welchen Tagen vor Ort ist. Während das digitale Arbeiten langsam und mit erstaunlicher Akzeptanz selbstverständlich wird, entstehen erste Ideen zu digitalen Formaten der Vermittlungsarbeit. Auch aus ganz überraschenden Ecken kommt die Bereitschaft, sich einzubringen; ungewohnte kollegiale Konstellationen bestärken einander beim Aufbruch ins Neuland, ungeahnte Talente werden sichtbar, manch eine*r kümmert sich quer zu fachlichen Verantwortlichkeiten um Themen und Menschen.

Der prominent angelegte Festakt mit einem Tag der offenen Tür anlässlich des 30-jährigen Vereinigungsjubiläums von Deutscher Bücherei und Der Deutschen Bibliothek in Leipzig, geplant mit einem dichten Veranstaltungsprogramm für Ende April, wird abgesagt. Aus der für alle Beteiligten bitteren Stornierung zahlreicher Programmpunkte entsteht die Idee, als Kompensation freie Kulturschaffende für filmische Lesungen in den pandemiebedingt leeren Lesesälen der Deutschen Nationalbibliothek zu engagieren. Das Konzept verfolgt drei Ziele: die Unterstützung freischaffender Künstler*innen in einer gerade für sie besonders prekären Situation, die Stärkung des digitalen Auftritts der Deutschen Nationalbibliothek und die Inszenierung der leeren Lesesäle, die ungewöhnliche Bilder aus beiden Standorten unserer geschichtenreichen Häuser in die Welt sendet. Thema der Kurzlesungen ist Europa (siehe auch Seiten 40 bis 41). Das passt, denn angesichts der deutschen EU-Ratspräsidentschaft in der zweiten Jahreshälfte 2020 plant die Deutsche Nationalbibliothek eine ganze Reihe von Aktionen, neben einer bilderreichen Publikation, die einen neuen Blick auf die Bestände der Deutschen Nationalbibliothek wirft und zeitgleich als E-Book erscheint (siehe Seiten 42 bis 44), und einer Ausstellung vor allem drei in der Zwischenzeit zu digitalen Konferenzen umgebaute Tagungen.

Während es einerseits um die einheitliche Erfassung von Arbeitszeiten im Homeoffice und den Umgang mit Risikogruppen geht, der digitale Abstimmungsaufwand eine nie geahnte Mailflut pro-

duziert und erste Krankschreibungen ahnen lassen, dass die häusliche Isolation für manche zum Problem wird, entstehen andererseits Ideen für neue Formate in der Vermittlungsarbeit: Selbst angeeignete filmische Kompetenzen helfen dabei, kurze Filmclips zu musealen Beständen¹ und zu anstehenden Jubiläen – zum Beispiel 370 Jahre Tageszeitung² – zu produzieren, in denen Kolleg*innen ihre Sammlungen erläutern und dem Museum ein Gesicht geben. Zur Wiedereröffnung der Dauerausstellung Mitte Mai lädt unter dem Motto »Wir sind wieder da!« ein kleiner Film ein, in dem die »Gesichter des Museums« den Besucher*innen einen Willkommensgruß schicken³.



Coronabedingt wurde es auch um sie ruhiger: Marmorbüsten in der Dauerausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Christine Hartmann

Ein weiteres wichtiges Thema, das ebenfalls aus der Not geboren Richtung Zukunft weist, sind die Datenbereinigung und die Arbeit an Normdaten. Einerseits lässt sich beides in großem Umfang auch vom häuslichen Schreibtisch aus betreiben. Andererseits zahlen sie auf ein Thema ein, das vermutlich wie kein zweites das Aufgabenfeld der Deutschen Nationalbibliothek in Zukunft prägen wird: die Digital Humanities, die auf saubere, standardisierte Massendaten angewiesen sind – eine in den Naturwissenschaften seit vielen Jahrzehnten selbstverständliche Basis, in den Geistes- und Sozialwissenschaften aber Neuland für den

Big Data-Bereich. Auch hier wirkt die Pandemie als Digitalbeschleunigerin.

Da auch im Juni nicht abzusehen gewesen ist, wann das Museum wieder Veranstaltungen in den vertrauten Formaten durchführen können, werden auch neue Formate für Ausstellungseröffnungen erfunden: Nicht der übliche Eröffnungsabend wird ins Auge gefasst, sondern die Eröffnung von Wechselausstellung findet in einer Kombination von digitalen Angeboten und lokalen Programmen statt, die sich über einen ganzen Tag und durch diverse Räume ziehen, um die Besucherströme zu entzerren. So veranstaltet das Deutsche Buch- und Schriftmuseum anlässlich des 370. Jahrestags der Tageszeitung Mitte September einen »Tag der Zeitung«. Die Ausstellung »ÜberSetzen. Von Babylon zu DeepL – Europa als Kontinent der Übersetzungen« soll im Spätherbst mit einem »Brücken-Tag« eröffnet werden, an dem die Übersetzung als europäische Brückenbauerin gefeiert wird (siehe Seiten 56 bis 62). Auch diese Eröffnung wiederum ein Hybrid aus digitalem Angebot und lokalen Komponenten – und damit ein Format, das sich vielleicht auch jenseits pandemischer Bedrängnis als erfolgversprechend erweist.

Dass rechtzeitig zu den Sommerferien im Juli auch die Museumspädagogik wieder erste Schritte in Richtung ihres Publikums wagt – in einer ungewohnten räumlichen Konstellation, mit beschränkter Teilnehmerzahl und zusätzlichen Vorichtsmaßnahmen – mag ein gutes Omen sein: Es geht auch anders, wenngleich sehr viel aufwändiger in der Durchführung.

Im August schließlich geht eine in Kooperation mit der Deutschen Digitalen Bibliothek entstan-

dene virtuelle Ausstellung online, die aus gegebenem Anlass und unter dem Titel »...rühr mich nicht an! Zur Kulturgeschichte des Social Distancing« die Bestände des Deutschen Buch- und Schriftmuseums nach historischen Spuren zum Thema Distanznahme durchgeforscht hat und dabei auf erstaunliche Funde gestoßen ist – von höfischen Zeremoniellen und dem Distanzgebot beim Militär über das biblische Noli me tangere und Schopenhauers Stachelschweinen bis zur Mimose Axel Schefflers aktueller Karikatur »... better be smart«, die auch Hexen Abstand empfiehlt.⁴

Was bleibt?

Kein Zweifel: Die pandemiebedingte digitale »Verhaftung« hat – bei allen Blessuren, die wir langfristig werden behandeln müssen – das Museum auch einen Riesenschritt vorangebracht. Neben besonderen Herausforderungen an die Kollegialität, durch die das Museum am Laufen gehalten werden konnte, haben wir uns unfreiwillig in einem überraschenden Tempo digitale Instrumentarien zu eigen gemacht. Und die Einsicht, dass das Museum der Zukunft, dass die Kultur im allgemeinen den digitalen Raum erobern darf und muss, wird in Zukunft ein noch wichtiger werdender Strang unserer musealen Konzeption sein. Dass diese in den vergangenen Monaten beschleunigten Einsichten mitten in die Maßnahmenplanung zu den Strategischen Planungen der Deutschen Nationalbibliothek für die Jahre 2021 bis 2024 platzen, hilft verstehen, dass Strategie in der Kulturarbeit

Anmerkungen

- 1 <<https://www.youtube.com/c/DeutscheNationalbibliothek>>
- 2 <<https://www.youtube.com/watch?v=Vi6niXgcq4E>>
- 3 <<https://www.youtube.com/watch?v=0PP7qUHoMqw>>
- 4 <<https://ausstellungen.deutsche-digitale-bibliothek.de/distanz>>

Jürgen Bley, Susanne Oehlschläger

Total digit@l – vBesT2020

Das erste virtuelle Beschäftigten-treffen der Deutschen Nationalbibliothek (DNB)

Anlässlich des 30. Jahrestages der Vereinigung der beiden Vorgängerbibliotheken zu einer Institution und des Amtsantritts von Frank Scholze als neuer Generaldirektor sollte am 1. und 2. Juli 2020 ein gemeinsames Treffen aller Mitarbeiter*innen in Frankfurt am Main stattfinden. Zuletzt waren die Kolleg*innen beider Standorte 2012 aus Anlass des hundertjährigen Bestehens der DNB in Leipzig zusammengekommen. Die Vorarbeiten für das Treffen waren bereits voll im Gange, das Organisationsteam prüfte schon geeignete Räumlichkeiten in Frankfurt am Main und Umgebung, die ausreichend Platz für bis zu 500 Menschen haben, und das Strategische Leitungsteam (SLT) hatte die Grobplanung bereits bestätigt. Demnach war vorgesehen, dass die Leipziger Kolleg*innen am 1. Juli 2020 vormittags anreisen und der Nachmittag für fachbereichsbezogene Formate und das Kennenlernen des Frankfurter Standortes zur Verfügung steht. Abends sollte es ein gemeinsames Fest geben, und am 2. Juli 2020 schließlich sollte die eigentliche Versammlung aller Beschäftigten stattfinden.

Inhaltlich sollte die nächste Stufe bei der Digitalisierung der Arbeitswelt im Fokus stehen. Darum, wie sich die DNB als gelassene, pragmatische und agile Organisation weiterentwickelt und was das für die Institution als Ganzes und die einzelnen Mitarbeiter*innen bedeutet. Es sollte um die Frage gehen, welche Kompetenzen die Mitarbeiter*innen für die Zukunft benötigen. Darum, wie wir kommunizieren, standortübergreifend zusammenarbeiten und mit Partnerinstitutionen kooperieren wollen, wie wir miteinander umgehen, und welche Arbeitsumgebung wir dazu künftig benötigen. Dann kam »Corona«, und mit dem Virus waren alle Pläne hinfällig. Was sollten wir tun? Absagen, wie so viele andere Aktivitäten auch abgesagt werden mussten? So schnell wollten wir nicht aufgeben. Allerdings war klar, dass ein Treffen der Beschäftigten vor Ort aufgrund der Pandemie unmöglich war.

Schließlich beschloss das SLT, das Beschäftigten-treffen 2020 in virtueller Form durchzuführen. Was so einfach klingt, führte dazu, dass alles neu geplant werden musste. Fieberhaft suchten wir nach Möglichkeiten zur Realisierung. Eine Plattform für das virtuelle Treffen musste her, die Veranstaltung inhaltlich geplant und Themen für Vorträge gefunden werden.



30 Jahre Vereinigung der beiden Häuser: Der Anlass des Beschäftigtentreffens visualisiert auf einer Torte zum Anschauen und Anbeißen
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Susanne Oehlschläger

Total digital: das Programm

Das neue – digitale – Programm für vBesT2020, wie das virtuelle Beschäftigtentreffen getauft wurde, bestand aus drei Teilen: je ein Live-Stream zu Beginn und am Ende der Veranstaltung und individuelle Themenräume dazwischen. Für die Live-Streams trafen sich der Generaldirektor der DNB Frank Scholze sowie der Direktor des Standorts Leipzig Michael Fernau und die Direktorin in Frankfurt am Main Ute Schwens mit der Moderatorin Julia Tauß (Firma Ramboll) – unter Beachtung aller Abstands- und Hygieneregeln – am Frankfurter Standort. Nach dem ersten Live-Stream, der für alle Beschäftigten ins Internet übertragen wurde, konnten

sich die Mitarbeiter*innen je nach Interessenlage in verschiedene virtuelle Räume begeben, Vorträge anhören und sich dort auch beteiligen. Zum Abschluss des vBesT2020 gab es wiederum einen Live-Stream mit einem Ausblick auf den Strategiezyklus 2021 bis 2024, die Beschäftigtenbefragung, eine Führungskräftekonferenz und auch – so die Hoffnung – das echte Beschäftigtentreffen in 2021. Das vBesT2020 sollte für alle Beschäftigten ausschließlich digital stattfinden. Die Teilnahme war freiwillig, und den Mitarbeiter*innen war es ausdrücklich erlaubt, auch ihr privates Equipment zu nutzen, weil die DNB aufgrund von Lieferengpässen nicht allen und kurzfristig eine entsprechende Ausstattung mit Webcams und Kopfhörern bereitstellen konnte. Einige Plätze mit ausreichend Sicherheitsabstand wurden auch in den Vortragsräumen in Leipzig und Frankfurt am Main angeboten. Dorthin wurden die Live-Streams ebenfalls übertragen. Die Kernsequenzen des vBesT2020 wurden aufgezeichnet und später im Intranet zur Verfügung gestellt.



Die Direktorenrunde während der Aufzeichnung des Live-Streams.
Von links nach rechts: Frank Scholze, Ute Schwens, Michael Fernau, Julia Tauß
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Susanne Oehlschläger

Für das Treffen selbst wurde auf der Website der DNB eine Unterseite mit dem Programm und allen notwendigen Zugangsmodalitäten eingerichtet. Neben den fachlichen Aspekten sollte auch der Genuss nicht zu kurz kommen. Dazu gab es Räume mit Musik und einen Raum mit einer Bildergalerie, in der Bilder aus 30 Jahren der vereinigten Häuser gezeigt wurden. Die Musik ist hier besonders erwäh-

nenswert: Dem Leiter des Deutschen Musikarchivs, Ruprecht Langer, war es gelungen, mit Cellorazade, Eva Klesse und dem Philipp-Rumsch-Ensemble Musiker*innen zu gewinnen, die nicht nur ihre Stücke für die DNB zusammengestellt, sondern auch Worte zum Vereinigungsjubiläum an die Beschäftigten gerichtet haben.



Blick in die Bildregie
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Susanne Oehlschläger

Am 2. Juli 2020 um 9:00 Uhr war es dann soweit: Die Talkrunde mit Julia Tauß, Frank Scholze, Michael Fernau und Ute Schwens wurde live ausgestrahlt. Insgesamt knapp 500 Mitarbeiter*innen der DNB verfolgten den ersten Live-Stream von rund eineinhalb Stunden. Nach einer Pause konnten dann alle zwischen insgesamt 30 Programmpunkten auf einer anderen Plattform wählen. Da wurde die Wahl schnell zur Qual: Von der Einzelheftverzeichnung bis zum Musikgenuss, vom Dienstreisemanagement bis zum Live-Gespräch mit Konstanza Prinzessin zu Löwenstein gab es eine Fülle von durchweg attraktiven Programmpunkten. Erfreulicherweise gab es bei den vielen Programmteilen mit der Videokonferenzplattform – abgesehen von einigen technischen Problemen zu Beginn – keine größeren Schwierigkeiten. So fiel die Resonanz im unmittelbaren Anschluss an die Veranstaltung durchweg positiv aus. Ein Websurvey nach dem virtuellen Beschäftigtentreffen hat die unmittelbare Resonanz bestätigt: Mehr als 90 Prozent der Teilnehmenden an der Umfrage hielten das Format aus Talkrunde und Vortrags- und Diskussionssequen-

zen für ausgewogen. Und mehr als 80 Prozent sprachen sich dafür aus, vergleichbare virtuelle Formate grundsätzlich stärker zu nutzen.

Fazit

Aus der Not geboren, war das virtuelle Beschäftigtentreffen eine Herausforderung für alle Betei-

ligten und damit letztlich auch eine große Fortbildungsmaßnahme. Trotz des großen Erfolgs, der uns dazu ermutigt, auch künftig virtuelle Formate anzubieten, hoffen wir doch, dass es im nächsten Jahr möglich sein wird, dass sich die Beschäftigten aus Leipzig und Frankfurt am Main zu einem ganz realen Treffen zusammenfinden können. Und dann sollte das nachgeholt werden, was in diesem Jahr zu kurz kam: das gemeinsame Feiern!

Stephanie Glagla-Dietz, Nicole Habermann

Standardnummern für Personen

Qualitätsverbesserung durch das Zusammenspiel intellektueller und maschineller Formalerschließung

Tag für Tag sorgen Erschließer*innen mittels Normdaten für eine hohe Qualität der Katalogisate. Für die große Menge Netzpublikationen¹, deren Metadaten aus Fremddaten in den Katalog der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) übernommen werden, ist dies nicht möglich – für sie gilt ein eigenes Erschließungskonzept.² Doch auch zwischen Feierabend und Arbeitsbeginn werden die Metadaten bearbeitet. Bereits seit 2011 werden in der DNB maschinelle Verfahren³ eingesetzt, um Nacht für Nacht Titeldaten untereinander und Titel mit Normdaten zu verknüpfen.

Seit April 2020 werden für diese Verknüpfungen nun auch andere Standardnummern genutzt, angefangen mit ORCID und ISNI. Immer häufiger werden sie in den Personenangaben der Netzpublikationen mitgeliefert.⁴ In die Gemeinsame Normdatei (GND) kommen sie auf unterschiedlichen Wegen. In der maschinellen Formalerschließung sorgen diese Standardnummern für eine höhere Qualität, in der intellektuellen Erschließung helfen sie zeitsparend bei der Individualisierung.

Erster Schritt mit ORCID iDs

Im ersten Schritt liegt der Fokus auf wissenschaftlichen Publikationen unter Einbindung einer externen Informationsquelle. Seit Mai 2016 können in GND-Datensätze ORCID iDs in das Feld für Stan-

dardnummern eingetragen werden.⁵ Mit mittlerweile 9,2 Millionen ORCID iDs (Stand: 31. Juli 2020) hat sich das Identifikationssystem orcid.org zu einem internationalen Standard in der Wissenschaft etabliert. Die in Deutschland registrierten ORCID iDs sind von etwa 44.000 im April 2016 auf rund 200.000 im Juli 2020 gewachsen. Deutschlandbezug haben weitere Wissenschaftler*innen, die beispielsweise an deutschen Hochschulen promoviert haben, jetzt jedoch an Hochschulen in der ganzen Welt arbeiten. Für die Angaben in den ORCID-Records werden Datenbanken angefragt und verlinkt, beispielsweise zu affilierten Organisationen, Projekten und Publikationen. Wissenschaftler*innen sparen Zeit, wenn sie diese Angaben mit nur wenigen Klicks in ihren ORCID-Record übernehmen und die Metadaten dadurch vereinheitlichen. Dabei können sie selbst bestimmen, welche der Angaben für jeden sichtbar und welche nur für bestimmte Organisationen abfragbar sind.

Die Eignung der ORCID iDs zur Qualitätsverbesserung maschineller Formalerschließung wurde im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts ORCID DE⁶ geprüft. Das Ergebnis war so vielversprechend, dass nach Abgleichverfahren mit den 5,5 Millionen GND-Personendatensätzen in mehreren Etappen insgesamt 63.547 ORCID iDs in die GND eingespielt werden konnten⁷ (siehe Abbildung 1).

Die Abgleichverfahren beschränken sich auf die besten Übereinstimmungen. Eingespielte ORCID iDs werden mit einem Herkunftskennzeichen versehen. Zum einen werden die Affiliationen in ORCID-Records und GND-Datensätzen verglichen

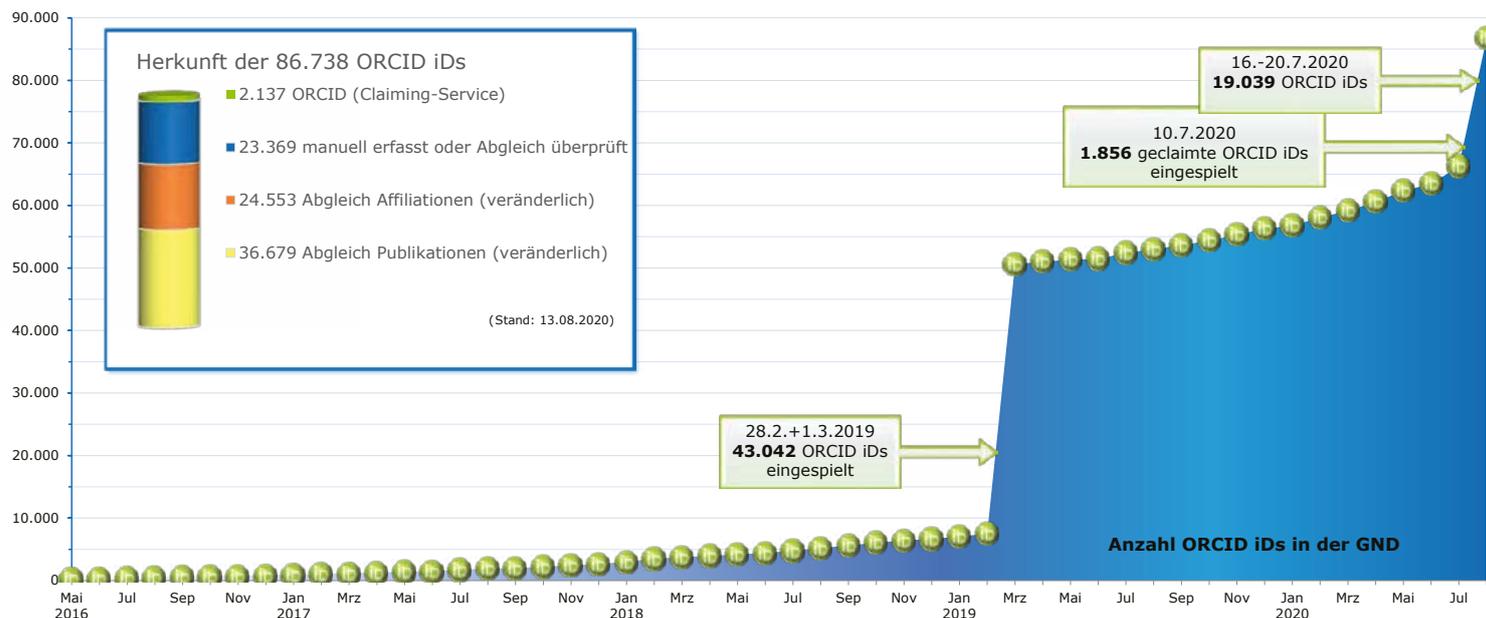


Abbildung 1: Herkunft der ORCID iDs in der GND

(gegebenenfalls bis auf Instruktionsebene, kleinere Abweichungen matchen nicht); dabei werden nur vollständig übereinstimmende Personennamen berücksichtigt und Personen mit Lebensdaten vor dem 20. Jahrhundert ausgeschlossen.

In einem zweiten Verfahren entspricht mindestens eine Publikation im ORCID-Record (works section) einem Titeldatensatz im deutschsprachigen Raum (Culturegraph⁸ mit 170 Millionen Titeldaten), der mit einem GND-Datensatz verknüpft ist; dafür war die Übereinstimmung des normalisierten Textstrings (Matchschlüssel) aus Name und Titel ausschlaggebend.⁹

Schließlich werden die in BASE¹⁰ geclaimten GND-IDs ausgewertet. In der weltweit größten Suchmaschine für Open-Access-Publikationen können ORCID-Nutzer*innen ihre Publikationen bereits seit Juni 2017 claimen. Seit Dezember 2018 wird der zusätzliche Service angeboten, direkt den eigenen GND-Datensatz zu identifizieren und im BASE-Profil zu verlinken. 9.216 ORCID-Nutzer*innen haben bisher ihren GND-Datensatz in BASE geclaimt (Stand: 31. Juli 2020). Im September 2020 werden anhand dieser Claimings die ORCID iDs in die GND-Datensätze eingespielt und mit einem eigenen Herkunftskennzeichen versehen.

Die mit den oben genannten Verfahren durch widersprüchliche Matches aufgespürten Dubletten bleiben von der Einspielung ausgenommen. Sie werden jedoch aufgezeichnet und anschließend in der GND-Zentrale bereinigt.

Ein Jahr Claiming-Service in der Deutschen Nationalbibliografie

Seit Juli 2019 ist es allen ORCID-Nutzer*innen möglich, ihre in der Deutschen Nationalbibliografie gelisteten Publikationen aus ihren ORCID-Records heraus zu claimen.¹¹



Abbildung 2: Mit dem Claiming-Service der Deutschen Nationalbibliothek ergänzen ORCID-Nutzer*innen ihre Publikationsliste aus der Deutschen Nationalbibliografie und ihre GND-ID

Vor allem Forscher*innen im deutschen Sprachraum erleichtert der Claiming-Service, ihre Publikationsliste zu ergänzen und sich an das weltweite Normdatennetzwerk anzuschließen. Dabei wird die Verzahnung mit der GND »ganz nebenbei« erreicht, indem man sich selbst als beteiligte Person einer eigenen, im Katalog der DNB nachgewiesenen Publikation auswählt. Die Metadaten der Publikation werden in die Publikationsliste des ORCID-Records übernommen und mit dem DNB-Katalog verlinkt. Wenn der eigene GND-Datensatz in dieser Publikation verlinkt ist, wird die GND-ID gleichzeitig im ORCID-Record unter »Other IDs« verlinkt. Mit der Deutschen Nationalbibliografie stehen den ORCID-Nutzer*innen die Metadaten sämtlicher deutschsprachiger und in Deutschland erschienener Publikationen zur Verfügung.

Diese einfache »Search&link«-Funktion haben 5.173 ORCID-Nutzer*innen im ersten Jahr für 27.968 Titeldatensätze der Deutschen Nationalbibliografie genutzt (siehe Abbildung 3). Durchschnittlich wurden 5,4 Publikationen geclaimt. Ein Drittel der Personenangaben in diesen Publikationen waren mit einem GND-Datensatz verknüpft. So konnten durch das Claiming inzwischen 2.089 ORCID iDs in den GND-Datensätzen bestätigt und beidseitig verknüpft werden (Stand: 31. Juli 2020). Das entspricht 40 Prozent der »Claimer«.

Die geclaimten Publikationen werden ausgewertet und passende ORCID iDs in die Personenfelder der Titeldaten im DNB-Katalog geschrieben. Das ermöglicht Verknüpfungen zum GND-Personennormdatensatz. Damit keine versehentlich geclaimten Publikationen verknüpft werden, werden

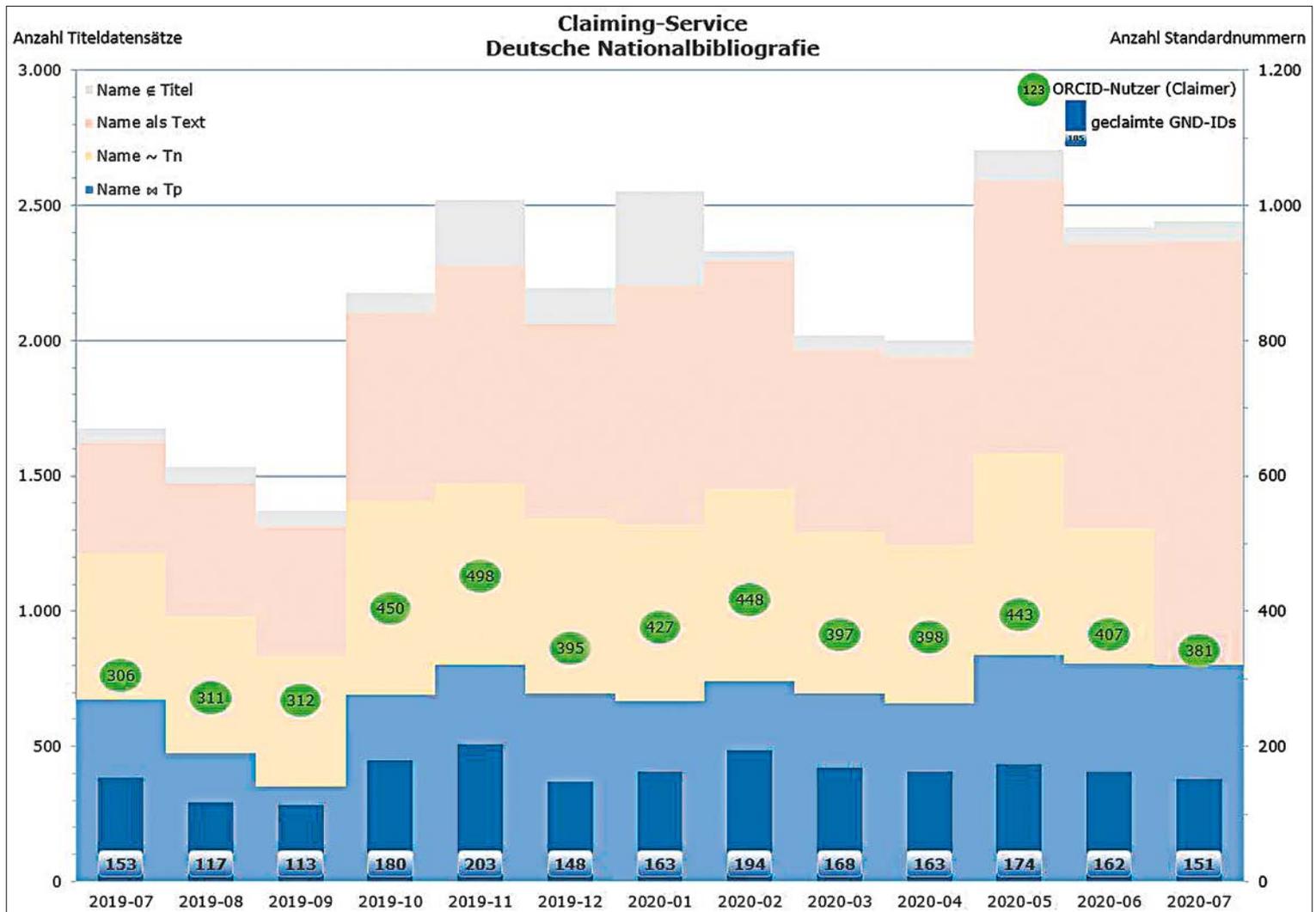


Abbildung 3: Statistik des ersten Claiming-Service-Jahres

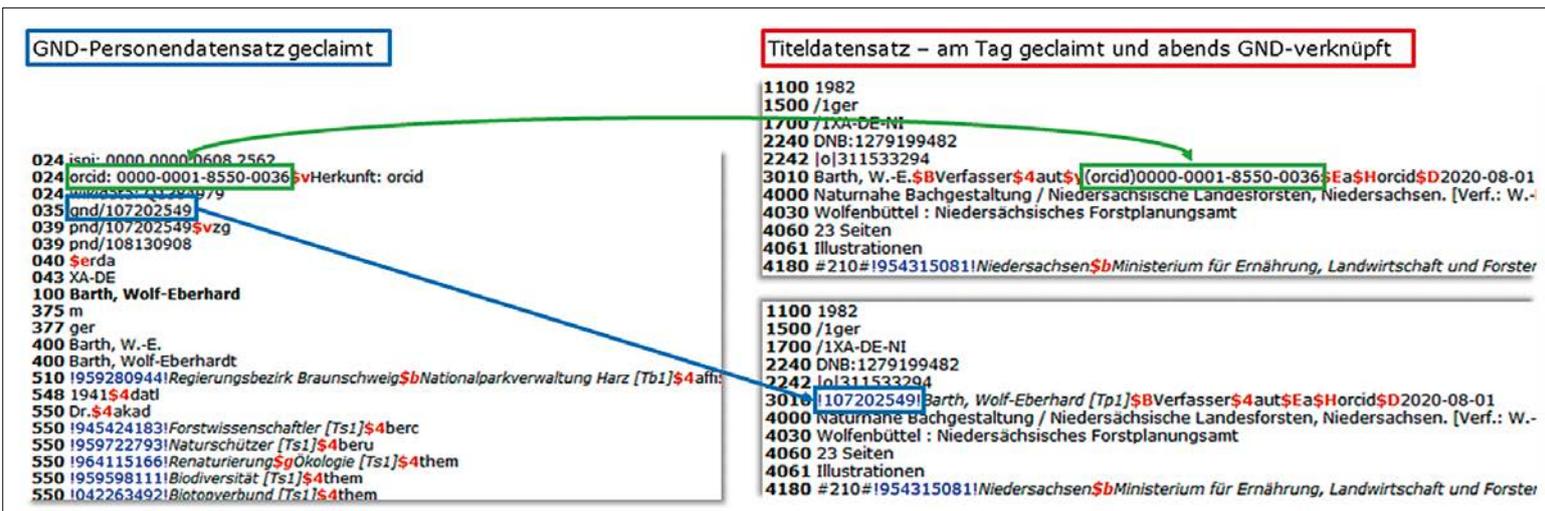


Abbildung 4: Import einer ORCID iD nach dem Claimen einer Publikation und die nachfolgende GND-Verknüpfung

die Personennamen zusätzlich abgeglichen. Diese Auswertung läuft jeden Abend für die tagsüber geclaimten Publikationen. Retrospektiv wurden am 10. Juli 2020 in alle geclaimten GND-Datensätze die ORCID iDs ergänzt. Vom 19. bis 21. August 2020 wurden in alle vor Juli 2020 geclaimten Titeldatensätze die ORCID iDs eingetragen und, sofern möglich, mit GND-Datensätzen verknüpft. Die Herkunft einer ORCID iD wird im Feld für die Standardnummer gekennzeichnet. Inzwischen ist in 86.738 GND-Personendatensätzen die jeweilige ORCID iD enthalten (Stand: 31. Juli 2020).

Personen-Standardnummern in Titeldaten

Befindet sich die ORCID iD im GND-Datensatz, werden alle abgelieferten Publikationen, zu denen der Verlag die ORCID iD mitliefert, in der folgenden Nacht verknüpft (siehe Beispiel in Abbildung 4). Nachfolgendes Claiming verstetigt eine bereits bestehende Verknüpfung. Täglich kommen bereits rund 500 Publikationen mit mindestens einer Name-ORCID-iD-Kombination in den DNB-Katalog. Aber auch das Hinzufügen einer ORCID iD in einem GND-Datensatz, beispielsweise in einer Hochschulbibliothek, löst in der folgenden Nacht die Suche nach Publikationen mit einer solchen Name-ORCID-iD-Kombination aus und verknüpft bereits im DNB-Katalog vorhan-

dene Publikationen. Die Metadaten dieser Publikationen stehen fortan weltweit mit der GND-Verknüpfung zur Verfügung.

Das Unterfeld, das in den Titeldaten die Personen-Standardnummer aufnimmt, gibt es seit Juli 2017. Seitdem werden in jedem Monat über 10.000 Publikationen mit mindestens einer Personen-Standardnummer abgeliefert, insgesamt sind es knapp 400.000 (Stand: 31. Juli 2020).

Mitarbeit erwünscht

Mit den ORCID-Records hat ORCID die Möglichkeit geschaffen, als Wissenschaftler*in selbst dazu beizutragen, dass Titel-Zuordnungen in Normdateien, Bibliothekskatalogen und anderen Datenbanken korrekt sind. Voraussetzung ist das gewissenhafte Claiming in den Datenbeständen, die die ORCID-API implementiert haben. Hochschulbibliotheksmitarbeiter*innen können in Gesprächen mit Bibliotheksnutzer*innen auf die Vorteile dieser Claiming-Möglichkeiten hinweisen.

Damit die maschinellen Verfahren und nächtlichen Verknüpfungen funktionieren können, ist ein Mindestmaß an Qualität der GND-Datensätze erforderlich. Hat eine an einer Publikation beteiligte Person einen ORCID-Record, sollte ihre ORCID iD als Standardnummer in den GND-Datensatz eingetragen werden¹².

Noch nicht jede*r Wissenschaftler*in hat einen ORCID-Record angelegt. Darüber hinaus ist es jederzeit möglich, jede im ORCID-Record hinterlegte Information zu verdecken oder ganz zu löschen – einschließlich des Namens. Aus diesen Gründen sollten zur Identifizierung geeignete Daten auch in den GND-Datensatz eingetragen werden. Hierzu eignen sich Verknüpfungen zu Arbeitgebern (Affiliationen), aussagekräftigen Berufen (also nicht nur allgemein »Wissenschaftler«), gegebenenfalls Forschungsthemen und Angaben, wie die wesentlichen Publikationen, Wirkungsdaten, Ländercodes und der akademische Grad. Je rudimentärer ein GND-Datensatz erfasst wird, umso größer ist die Gefahr, dass namensgleiche Personen verwechselt werden. Wird einem GND-Datensatz in einem Katalog ein falscher Titeldatensatz zugeordnet, ist diese Unstimmigkeit auch in Culturegraph enthalten und bleibt in einem Abgleichverfahren unberücksichtigt. Zur Vermeidung der Fehlerpotenzierung ist es hilfreich, auf fehlerhafte Verknüpfungen hinzuweisen.

Ausblick

Fehlerhafte Zuordnungen aus den Abgleichverfahren aufzuräumen ist eine Aufgabe der GND-Zentrale. Bei künftigen Abgleichen sollen häufige Namen anders behandelt werden. Zu diesem Zweck werden für den Abgleich mit dem ORCID-Dump 2020 Listen häufiger Namen erstellt und erprobt. Ziel ist es, bei gleichbleibender Qualität unter Ausschluss dieser häufigen Namensformen mehr Treffer für den Abgleich berücksichtigen zu können.

Fehlerhafte Titel-GND-Verknüpfungen müssen von der jeweiligen Bibliothek bereinigt werden. Aber auch Aufräumarbeiten an GND-Datensätzen können langfristig nicht von der GND-Zentrale alleine durchgeführt werden. Die Zusammenführung von Dubletten, das Splitting einzelner Datensätze und die Anreicherung von GND-Datensätzen mit Berufen, Themen und Affiliationen kann langfristig nur durch viele GND-Anwender*innen bewältigt werden. Fehlerhafte Datensätze müssen an geeigneter Stelle dokumentiert, ihre Bereinigung als Aufgabe der GND-Anwendergemeinschaft gesehen und möglichst viele GND-Anwender*innen in ge-

eigneter Weise beteiligt werden. Je größer die Beteiligung, desto wirksamer sind die maschinellen Verfahren. Das Engagement zahlt sich also am Ende für alle aus.

Im Projekt ORCID DE 2 ist der Ausbau der Abgleichverfahren durch Einbeziehung weiterer Metadaten, wie Forschungsthemen, Berufe, Ländercodes, Wirkungsdaten und im GND-Datensatz gelisteter Publikationen, vorgesehen. Ab Herbst 2020 werden die Möglichkeiten DNB-intern diskutiert und in den nächsten Abgleichverfahren mit dem ORCID-Dump 2020 getestet.

Ebenfalls im Projekt ORCID DE 2 ist die Nutzung einer ORCID-API vorgesehen, um den ORCID-Nutzer*innen, deren ORCID iD bereits im GND-Datensatz eingetragen wurde, eine Claiming-Aufforderung zu senden. Dies wird die Qualität der Verknüpfungen weiter erhöhen.

ORCID-Nutzer*innen sollen ihre Publikationen in allen Bibliotheksbeständen des deutschen Sprachraums claimen können. Um diesem Ziel näher zu kommen, ist im Projekt ORCID DE 2 die Ausweitung des Claiming-Service auf Culturegraph-Daten geplant. Nach dem Launch der neuen GND-Recherche-Plattform (GND-Explorer) 2021, wird darin eine Claiming-Möglichkeit für alle in Culturegraph enthaltenen Publikationen entwickelt.

Darüber hinaus wird an einem Vorschlagssystem für GND-Datensätze gearbeitet, bei dem auch Inhalte, wie Länder, Affiliationen, akademische Grade, Publikationen und mögliche Themen und Berufe für neue GND-Datensätze berücksichtigt werden. Voraussetzung ist die strukturierte Erfassung dieser Informationen im ORCID-Record, in ISNI oder in Wikidata. Diese Vorschläge sollen es GND-Anwender*innen erlauben, auf einfache und schnelle Art einen neuen GND-Datensatz zu erstellen, in dem dann auch die ORCID iD vorhanden ist. Zuerst sollen Vorschläge für Personennormdatensätze für die ORCID-Nutzer*innen erstellt werden, die Publikationen in der Deutschen Nationalbibliografie geclaimt haben, für die es jedoch noch keinen GND-Datensatz gibt.

Parallel wird im Projekt GND4P (GND für Verlage) mit der MVB¹³ daran gearbeitet, ähnliche Verfahren mit Hilfe der ISNI aufzubauen. Die MVB ist dafür 2019 ISNI-Mitglied geworden und wird geeignete Autorensseiten im Verzeichnis lieferbarer Bücher

(VLB) aufbauen¹⁴. Auch ISNI-IDs sind als Standardnummern bereits in der GND vorhanden. Der Abgleich wird eingerichtet, sobald in den Personenangaben der Publikations-Metadaten vermehrt ISNI-IDs geliefert werden.

In die GND über verschiedene Quellen manuell erfasste Standardnummern sorgen mit den etablierten und noch zu ergänzenden maschinellen Verfahren für eine stetig wachsende Zahl von Verknüpfungen im DNB-Katalog. Diese sind in Culturegraph

und Entity Facts enthalten und stehen somit weltweit zur Verfügung. Ein Mindestmaß an Qualität kann jedoch nur durch intellektuelle Erschließung gewährleistet werden. Durch den Claiming-Service haben Erschließer*innen nun die indirekte Unterstützung seitens der wissenschaftlich Publizierenden – andere Autor*innen und Verlage werden folgen. So können sich maschinelle und intellektuelle Formalerschließung bei schnell wachsenden Beständen sinnvoll ergänzen.

Anmerkungen

- 1 8,64 Millionen (Stand: 31. Juli 2020)
- 2 siehe Gömpel, Renate; Junger, Ulrike; Niggemann, Elisabeth: Veränderungen im Erschließungskonzept der Deutschen Nationalbibliothek. In: Dialog mit Bibliotheken, 22 (2010) 1, S. 20–22. <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2011012858>> und Schöning-Walter, Christa: Automatische Erschließungsverfahren für Netzpublikationen. Zum Stand der Arbeiten im Projekt PETRUS. In: Dialog mit Bibliotheken, 23 (2011) 1, S. 31–36. <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-20110110170>>
- 3 siehe Beyer, Christian; Trunk, Daniela: Automatische Verfahren für die Formalerschließung im Projekt PETRUS. In: Dialog mit Bibliotheken, 23 (2011) 2, S. 5–10. <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2012030831>> und Diebel, Cornelia: Netzpublikationen – Sammlung, Archivierung und Bereitstellung in der Deutschen Nationalbibliothek. In: Dialog mit Bibliotheken, 27 (2015) 1, S. 24–30. <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-2015100136>>
- 4 Inzwischen sind es täglich mehr als 500 Netzpublikationen mit mindestens einer beteiligten Person, für die eine ORCID iD mitgeliefert wird (zum Beispiel SpringerLink, Universitäten). Insgesamt wurden knapp 400.000 Netzpublikationen mit mindestens einer ORCID iD abgeliefert, von denen mehr als 24.000 mindestens mit einem GND-Personendatensatz verknüpft werden konnten (Stand: 31. Juli 2020).
- 5 Voraussetzung für die Erfassung in Feld 024 <<https://wiki.dnb.de/x/vYGAw>> ist der Eintrag des Standardnummernsystems in die Liste Standard Identifier Sources der Library of Congress <<http://www.loc.gov/standards/sourcelist/standard-identifier.html>> (Stand: 31. Juli 2020). Siehe auch Abbildung 5.
- 6 siehe <<https://www.orcid-de.org>> (Stand: 31. Juli 2020).
- 7 siehe Blogpost <<https://www.orcid-de.org/mehr-als-50-000-personendatensatze-der-gemeinsamen-normdatei-gnd-mit-orcid-records-verknuepft>> (Stand: 31. Juli 2020). Zwischen dem 16. und 20. Juli 2020 fanden die Einspielungen nach Datenabgleich mit dem ORCIDDump 2019 statt.
- 8 siehe Vorndran, Angela: Hervorholen, was in unseren Daten steckt! Mehrwerte durch Analysen großer Bibliotheksdatenbestände. In: O-Bib. Das Offene Bibliotheksjournal, 5 (2018) 4, S. 166–180. <<https://doi.org/10.5282/o-bib/2018H4S166-180>> (Stand: 31. Juli 2020)
- 9 siehe Glagla-Dietz, Stephanie; Vorndran, Angela: Nutzung von Matching-Verfahren zur GND-Anreicherung aus externen Quellen – Vorteile für Metadatenqualität und Erschließung. Kommentierte Folien eines Vortrags auf dem 7. Bibliothekskongress 2019 in Leipzig. <<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0290-opus4-163741>> (Stand: 31. Juli 2020)
- 10 Bielefeld Academic Search Engine, siehe <https://www.base-search.net/about/de/legal_notice.php> (Stand: 31. Juli 2020) und zur Zusammenarbeit mit BASE siehe Walger, Nadine: Sammlung von Netzpublikationen erreicht nächste Stufe. In: Dialog mit Bibliotheken, 29 (2017) 2, S. 14–16. <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101-20170929458>>
- 11 siehe Blogpost <<https://www.orcid-de.org/orcid-claiming-gnd>> (Stand: 31. Juli 2020)
- 12 Zur Unterstützung der WinBW-Nutzer steht ein Script zur Verfügung, mit dem zeitsparend nach einem ORCID-Record gesucht werden kann, siehe <<https://wiki.k10plus.de/x/CgCUC>> (Stand: 31. Juli 2020).
- 13 siehe <<https://mvb-online.de>> (Stand: 31. Juli 2020)
- 14 siehe <<https://www.boersenblatt.net/archiv/1745103.html>> und <<https://german-isbn.de/isni/die-isni>> (beide Stand: 31. Juli 2020)

Ramon Voges, André Wendler

Vom Zettelkasten zum interaktiven Notizbuch. Das Datenlabor der Deutschen Nationalbibliothek

Man stelle sich folgendes Szenario vor: Die Mitarbeiterin einer Kulturinstitution plant eine Jubiläumssfeier. Aus diesem Grund möchte sie ein Exposé mit den Lebensläufen bekannter Persönlichkeiten zusammenstellen, die alle am gleichen Tag, in diesem Fall dem 4. August, Geburtstag haben. Um sich einen ersten Überblick zu verschaffen, ruft sie zunächst auf Wikipedia den Eintrag zum 4. August auf. Nachdem sie sich etwas auf der Seite umgesehen hat, ist ihr schnell klar: Die dort versammelten Informationen händisch zusammenzutragen, wäre zu viel Aufwand. Allein bis 1850 führt die Online-Enzyklopädie über 50 Personen auf, die am 4. August geboren worden sind. Bis zum Ende des 20. Jahrhunderts kommen etwa 450 dazu. Anstatt zwischen den einzelnen Einträgen hin- und her zu springen, alles Wissenswerte auszuwählen und dann in eine Datei zu kopieren, schreibt sie ein kurzes Skript. Nachdem sie es ausgeführt hat, befindet sich auf ihrem Rechner ein Dokument, in dem alle Lebensläufe der Geburtstagskinder vom 4. August chronologisch der Reihe nach abgelegt sind. Damit arbeitet sie weiter und macht sich an die inhaltliche Auswahl.

Fälle wie dieser begegnen uns in der täglichen Arbeit allenthalben. Längst nutzen Mitarbeiter*innen von Kultur- und Gedächtnisinstitutionen nicht mehr nur Bücher und Zettelkataloge, um Wissen über ihre Bestände abzurufen oder zu speichern. Stattdessen greifen sie auf Datenbanken, Online-Repositorien und Netzpublikationen zurück. Dafür allerdings müssen sie sich im Umgang mit diesen digitalen Medien ebenso gut auskennen wie mit den althergebrachten, analogen Informationsträgern. Wie man am besten an die gesuchten Informationen herankommt und gegebenenfalls mit ihnen weiterverfährt, hat sich mit dem Aufkommen elektronischer Datenverarbeitung in der Welt der Bibliotheken, Museen und Archive grundlegend geändert. Data Literacy¹, also die Fähigkeiten und Kenntnisse, die für den Umgang mit Daten notwendig sind, ge-

hört deshalb zu den Kompetenzen, die im digitalen Zeitalter Mitarbeiter*innen von Kulturinstitutionen immer mehr im Alltag benötigen.

Programmieren im Museum?

Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum (DBSM) dient der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) zum einen als Schaufenster, in dem es einer breiten Öffentlichkeit vermittelt, worin die Aufgaben einer Nationalbibliothek bestehen und über welche Bestände sie verfügt. Zum anderen versteht sich das DBSM als eine Art medienhistorischer Reflexionsraum, da es den aktuellen Wandel unserer Kommunikationsformen kritisch begleitet und in eine Langzeitperspektive von 5.000 Jahren Buch- und Schriftkultur rückt. Dabei ist das Museum selbst vom medialen Wandel betroffen und sieht sich vor neue Herausforderungen gestellt. Wie, beispielsweise, soll mit Arbeiten von Typografen, mit Hausarchiven von Verlagen oder Nachlässen von Buch- und Druckhistorikern umgegangen werden, die nicht in gedruckter, analoger Form, sondern als PDFs und Word-Dokumente vorliegen? Für uns als Mitarbeiter*innen des DBSM ist es deshalb gleich doppelt geboten, dass wir uns mit dem Thema Data Literacy auseinandersetzen. Wir erzeugen nicht nur zahlreiche Metadaten zu unseren Beständen. Auch die musealen Objekte begegnen uns zunehmend in digitaler Form, also als Daten.

Als Teil einer umfassenderen Digitalstrategie haben wir deshalb das Datenlabor der DNB ins Leben gerufen. Mit ihm gibt es einen virtuellen Ort, in dem wir mit den immensen Daten der DNB spielerisch umgehen und experimentieren können, um neues Wissen über unsere Bestände zu erlangen. Darüber hinaus bietet das Datenlabor einen Rahmen, in dem wir Kolleg*innen aus anderen Kultur- und Gedächtnisinstitutionen unsere Erfahrungen im Umgang

mit den Datensätzen der DNB weitergeben können. Das findet unter anderem in Form von Einführungen in die Programmiersprache Python statt.

```

Das Format in der Spalte 'birthday' ist noch nicht im Datumsformat. Das ändern wir hiermit.

In [7]:
1 df['birthday'] = pd.to_datetime(df['birthday'])
2 df.tail()

Out[7]:
   birthday      coord      name      place
40 1811-11-26  Point(4.64633333 44.256368886)  Pierre Albert Ode  Pont-Saint-Esprit
41 1849-11-26  Point(-3.691944444 40.418888888)  José del Castillo y Soriano  Madrid
42 1883-11-26  Point(-0.3101 51.4961)  Francis Charles Adelbert Henry Needham  Brentford
43 1872-11-26  Point(5.397777777 47.193888886)  Louis Albert Maige  Auxonne
44 1861-11-26  Point(10.90 46.473855555)  Reichlinger Ede  Kistelek

Nun greifen wir auf jeden Eintrag in der 'coord'-Spalte, übergeben den Wert an die Lambda-Funktion, entfernen den String 'Point()', erstellen eine Liste und greifen auf den ersten Wert zurück, den wir im Dataframe unter 'lon' ablegen.

In [8]:
1 df['lon'] = df['coord'].apply(lambda x: x.strip('Point()').split()[0])
2 df['lon'] = df['lon'].astype(float)
3 lon]
  
```

Interaktive Notizbücher

In diesen Einführungen lernen die Teilnehmer*innen die Grundlagen des Programmierens kennen. Dafür bietet sich Python besonders an, weil es einerseits eine vielseitig einsetzbare Sprache, andererseits aber auch eine leicht zu erlernende ist.² Die Einführungen bleiben dabei stets anwendungsbezogen und vermitteln das Wissen um Datentypen, Verzweigungen und Schleifen sowie best practices und Hilfsmittel, die den Programmieralltag leichter machen, aus dem Blickwinkel von Mitarbeiter*innen von Kultur- und Gedächtnisinstitutionen. In komplexer werdenden Schritten lernen die Teilnehmer*innen, wie sie Daten mithilfe von Python laden, verarbeiten und wieder ausgeben können. Die Anwendungsbeispiele stammen allesamt aus der alltäglichen Arbeit in Bibliotheken, Museen und anderen Kultureinrichtungen. Auf diese Weise üben die Teilnehmer*innen, das algorithmische Denken, also das Zerlegen komplexer Probleme in kleine und einfach zu lösende Einzelaufgaben, auf ihre gewohnten Tätigkeiten zu übertragen.³ Ihren eigenen Code schreiben sie in interaktive Notizbücher, sogenannte Jupyter Notebooks.⁴ Diese erlauben es den Teilnehmer*innen, Programmcode, Visualisierungen der Daten und flankierende Erläuterungen anschaulich miteinander zu verbinden. Die Do-

kumentation der Veranstaltungen erfolgt in etherpads, in denen die Teilnehmer*innen ihre neuen Erkenntnisse festhalten und sich mit den anderen darüber austauschen können.⁵

Zettelkasten, Web Scraping und Wikidata

Die Einführung in das Programmieren besteht aus drei aufeinander aufbauenden Teilen. Am Anfang geht es darum, einen analogen Zettelkasten, wie er noch vor zwanzig Jahren in Bibliotheken zum Einsatz gekommen ist, digital nachzubilden. Hierbei lernen die Teilnehmer*innen einfache und komplexe Datentypen wie Zeichenketten, ganze Zahlen, Listen und dictionaries kennen. Mithilfe von Schleifen und Verzweigungen ist es ihnen am Ende dieses ersten Teils möglich, einen digitalen Zettelkasten mit Suchabfrage zu programmieren.

Im zweiten Teil setzen sich die Teilnehmer*innen mit dem Thema Web Scraping auseinander, das heißt mit dem automatischen Gewinnen von Informationen, die auf Webseiten hinterlegt sind.⁶ Dafür erhalten sie einen Einblick darin, wie Internetseiten und die Auszeichnungssprache HTML funktionieren.⁷ Sie lernen, mithilfe von Python die Inhalte von Seiten auszulesen, einzelne HTML-Elemente gezielt anzusteuern und deren Inhalte in eigene Datenformate zu übertragen. Darüber hinaus geht es darum, wie man programmatisch mit Fehlern umgeht und verhindert, dass das Programm abstürzt.

```

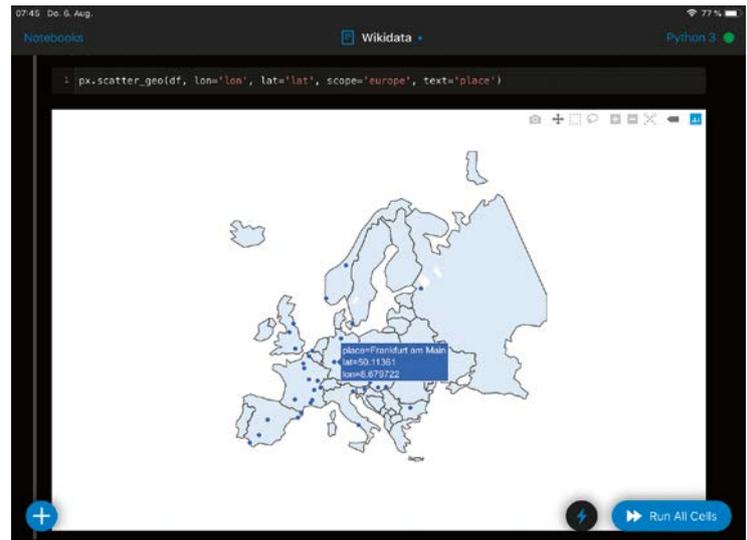
1812 Do. 6. Aug.
Notabooks Workshop Python 3

1 def find_data(tag='016', code='a'):
2     try:
3         data = record.find('datafield', {'tag': tag}).find('subfield', {'code': code}).string.strip()
4     except:
5         data = None
6     return data
7
8 liste = []
9 for record in records:
10    idn = find_data()
11    author = find_data(tag='100')
12    year = find_data(tag='264', code='c')
13    #place
14    try:
15        place = find_data(tag='264')
16    except:
17        place = find_data(tag='264', code='b')
18
19 #recipient
20 try:
21    persons = record.find_all('datafield', {'tag': '700'})
22    for person in persons:
23        recipient = person.find('subfield', {'code': 'a'}).string.strip()
24    except:
25        recipient = None
26
  
```

Auslesen von Marc21 mit Python-Code

Der dritte Teil baut auf diesen Fähigkeiten auf, wendet sich aber wieder einer neuen Informationsquelle zu, nämlich Linked Open Data.⁸ Neben einer Einführung in die Abfragesprache SPARQL erfahren die Teilnehmer*innen, wie sich mit Python Daten aus Wikidata gewinnen und auf unterschiedliche Weise visualisieren lassen.⁹ Am Ende der Einführung kennen die Teilnehmer*innen nicht nur die Grundlagen des Programmierens, sondern können auch mithilfe von Python Daten aus diversen Quellen laden, weiterverarbeiten und in einem adäquaten Format ausgeben.¹⁰

Die Corona-Pandemie hat es bislang unmöglich gemacht, die Einführungen in Python weiter in den Räumen der DNB anzubieten. Da jedoch die Nachfrage nach diesen Veranstaltungen ungebrochen ist, arbeiten Mitarbeiter*innen im DBSM daran, das Workshop-Format in ein Online-Tutorial zu übertragen, das ebenfalls auf der Grundlage von Jupyter Notebooks laufen wird.



Karten für die Visualisierung von Daten

Anmerkungen

- 1 Zu Data Literacy vgl. auch den Eintrag unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Datenkompetenz>
- 2 Vgl. dazu beispielsweise den Eintrag bei Wikipedia unter [https://de.wikipedia.org/wiki/Python_\(Programmiersprache\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Python_(Programmiersprache)) sowie die offizielle Seite von Python <https://www.python.org/>.
- 3 Vgl. unter anderem <http://d-nb.info/1123227381>, S. 89-92..
- 4 Vgl. <https://jupyter.org/>.
- 5 Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Etherpad>.
- 6 Vgl. dazu die bekannte Seite https://de.wikipedia.org/wiki/Screen_Scraping.
- 7 Vgl. dazu die bekannte Seite <https://wiki.selfhtml.org/>.
- 8 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Linked_Open_Data.
- 9 Zu SPARQL vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/SPARQL>.
- 10 Frühere Versionen des Lernstoffs sind auf dem Github-Repositoryum des DBSM zu finden: https://github.com/buchmuseum/datenlabor_2019.

Kathrin Massar

»Spurensuche online«

Ein digitales Angebot des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek für den Deutsch- und Geschichtsunterricht

Das Deutsche Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek ist mit seiner Sammlung von Publikationen, persönlichen Nachlässen und Beständen institutioneller Provenienz ein Ort, an dem Werke und Zeugnisse des Exils aus dem nationalsozialistischen Machtbereich gesichert, bewahrt und für Forschung und Bildungsarbeit zugänglich gemacht werden. Seit 2018 zeigt das Exilarchiv erstmals eine Dauerausstellung (»Exil. Erfahrung und Zeugnis«), die das historische Thema in einer großen Bandbreite anhand von Dokumenten und Objekten aus dem eigenen Bestand darstellt. Flankiert wird die reale Ausstellung von einem digitalen Format, das eine Auswahl der Zeugnisse in einer virtuellen Ausstellung zusammenführt.

Im Vermittlungsprogramm »Spurensuche« zur realen Dauerausstellung, einem interaktiven Workshop in Form einer Rallye durch die Ausstellung, lernen Schüler*innen ab der 10. Klasse die Themen Flucht und Exil in der Zeit des Nationalsozialismus kennen und erwerben Museumskompetenz. Sie beschäftigen sich in Kleingruppen eigenständig mit einzelnen Biografien: Etwa mit Ernst Loewy, der als 16-Jähriger Deutschland ohne seine Eltern verlassen musste, mit der späteren Schriftstellerin Stefanie Zweig, die als Sechsjährige mit ihren Eltern nach Kenia ins Exil ging; mit dem Finanzwissenschaftler Fritz Neumark, der in die Türkei emigrieren konnte, oder mit der Rechtsanwältin Clementine Zernik, die als Jüdin in Österreich Berufsverbot erhielt und von dort in die USA flüchtete.

Schulklassen, die nicht vor Ort sind oder aus anderen Gründen nicht in die reale Ausstellung kommen können, haben nun die Möglichkeit, in der virtuellen Ausstellung zur Dauerausstellung den Spuren der Exilierten auch online zu folgen.



Passbild von Ernst Loewy aus seinem Einwanderungszertifikat für Palästina, 1936. Deutsches Exilarchiv 1933–1945, mit Dank an Familie Loewy

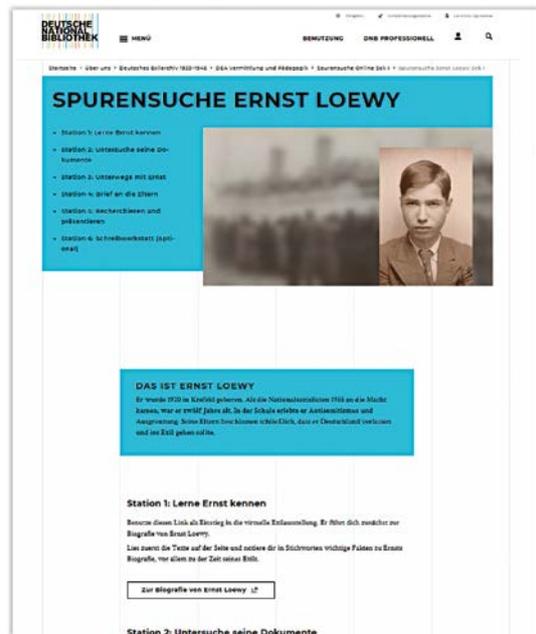
Das Thema Exil selbständig online entdecken

Die »Spurensuche online« lädt Schüler*innen ab der 10. Klasse dazu ein, die im Internet verfügbare virtuelle Version der Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs »Exil. Erfahrung und Zeugnis« eigenständig online zu erkunden. Auf der Website der Deutschen Nationalbibliothek stehen dazu – jeweils für Sekundarstufe I und II – Leitfäden für vier unterschiedliche biografische Einstiege in die Ausstellung bereit. Sie bieten konkrete Anregungen für die Einbindung des Themas Exil in einen digitalorientierten Unterricht nach dem Prinzip des »flipped classroom«. Mit Hilfe der Leitfäden können sich die Schüler*innen eigenständig durch die virtuelle Ausstellung klicken und sich dabei anhand einer ausgewählten Biografie dem Thema Flucht und Exil in der Zeit des Nationalsozialismus annähern. Die Biografien sind so gewählt, dass sie unterschiedliche Fluchtgründe und -ziele sowie unterschiedliche biografische Erfahrungen im Exil abbilden. Zu jeder Biografie werden zwei bis drei historische Dokumente oder Erinnerungsstücke in der virtuellen Ausstellung erkundet, etwa ein Kästchen mit Erinnerungsstücken, ein Koffer, ein Pass oder ein Fotoalbum.

Die Leitfäden bieten Recherche- und Reflexionsaufgaben und regen dazu an, selbst kleine Textsequenzen zu verfassen, die der Klärung und dem Ausdruck der eigenen Gedanken und Ideen der Schüler*innen dienen. Dies alles kann außerhalb der Unterrichtszeit in einem von den Schüler*innen selbstbestimmten Prozess stattfinden. Die Lehrkraft kann durch die Auswahl der Biografie und die Zusammenstellung der Aufgaben geeignete Schwerpunkte setzen. Im Unterricht selbst können dann die Ergebnisse präsentiert, Erkenntnisse diskutiert, eigene Darstellungsformen entwickelt oder beispielsweise die weiterführenden Schreib Anregungen in einer gemeinsamen Schreibwerkstatt umgesetzt werden. Auch dazu finden sich in den Leitfäden Tipps und Vorschläge.

Das Thema Nationalsozialismus sollte bereits Unterrichtsgegenstand gewesen sein, die Spurensuche knüpft jedoch über das Fach Geschichte hinaus an weitere Themenfelder an, zum Beispiel Deutsch, Politik und Gesellschaft, Religion, Soft Skills, Sprache. An technischen Voraussetzungen ist für jede*n Schüler*in ein Computer mit Internetzugang nötig. Einige externe Links auf Recherchemöglichkeiten verweisen auf PDFs oder Video-/Audio-Dateien, die geöffnet werden müssen. Die Lösungen/Antworten auf die Fragen werden separat notiert. Ein gesonderter Leitfaden für Lehrer*innen mit Lö-

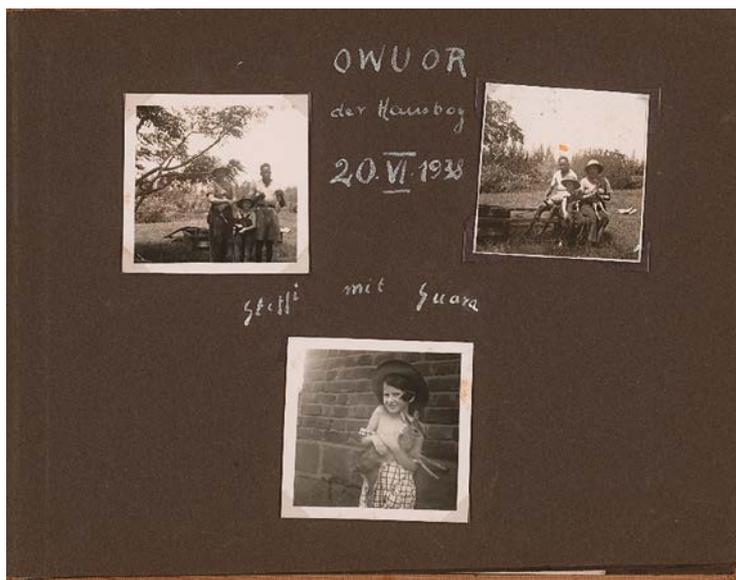
sungen und Recherchehinweisen kann beim Deutschen Exilarchiv 1933–1945 angefordert werden.



Einstieg zur Spurensuche online zur Erkundung der Biografie von Ernst Loewy.

Kulturelle Bildung für ein demokratisches Miteinander

Die Spuren der Vergangenheit führen bis in die Gegenwart, denn der Blick auf Verfolgung und Exil während der Zeit des Nationalsozialismus, auf Fluchtgründe, Exilerfahrung und die unterschiedliche Verarbeitung des Erlebten, bietet dabei auch zahlreiche Anknüpfungspunkte für die Auseinandersetzung mit den Auswirkungen von Verfolgung und Flucht in der Gegenwart sowie mit antidemokratischen Einstellungen und Ausgrenzung jedweder Art. Letzteren mit politischer und kultureller Bildungsarbeit entgegenzuwirken, ist von elementarer Bedeutung für den Erhalt eines demokratischen Miteinanders. Das Deutsche Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek versucht dies in seinem Vermittlungsprogramm, auch über die Dauerausstellung hinaus, durch eine historische Perspektivierung zu leisten.



Fotoalbum der Familie Zweig, Rongai/Kenia 1938
Deutsches Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek,
mit Dank an Walter Zweig und Familie

Weiterführende Informationen

Lernen Sie die »Spurensuche online« kennen: <www.dnb.de/spurensucheonline>

Besuchen Sie die virtuelle Ausstellung »Exil. Erfahrung und Zeugnis«: <exilarchiv.dnb.de>

Besuchen Sie ab dem 9. Oktober 2020 auch unsere virtuelle Ausstellung »Erika Mann. Kabarettistin – Kriegsreporterin – politische Rednerin« auf <kuenste-im-exil.de/ErikaMann>. Auch hierzu stehen ab dem 9. Oktober 2020 auf unserer Website Online-Materialien zur Erkundung für Schüler*innen bereit: <www.dnb.de/deavermittlung>

Ruprecht Langer

So klingt Leipzig!

Das Deutsche Musikarchiv (DMA) fragt nach Leipzigs Klang und zeichnet ein individuelles und subjektives Bild der Musikstadt, das auf den Hörstationen im Leipziger Musikfoyer der Deutschen Nationalbibliothek nachempfunden werden kann.

Ende 2019 startete die Stadt Leipzig die Kampagne »Musikstadt Leipzig«, mit der unter anderem in den USA, Großbritannien und Japan mit schillernden Orten, herausragenden Komponist*innen sowie Festivals und Vereinen in Leipzig geworben wird.¹ Die Strahlkraft von Gewandhaus und Oper Leipzig, Johann Sebastian Bach und Felix Mendelssohn Bartholdy sowie der Leipziger Notenspur und dem Bachfest in die Stadt und in die Welt ist immens. Sie ist sicher der Hauptgrund dafür, dass sich die Marke »Musikstadt« bereits seit Jahren etabliert hat. Nicht nur das Leipzig der vergangenen Jahrhunderte, auch das Leipzig der Gegenwart ist Musikstadt durch und durch. Das zeigt sich beim Gang durch die breiten Fußgängerpassagen ebenso wie beim Blick durch die Veranstaltungskalender. Und auch abseits der oben genannten großen Player gibt es Veranstaltungen, die Jahr für Jahr die Stars ihrer jeweils eigenen Szenen in die Stadt locken und sich damit international hohes Ansehen erarbeitet haben. Die Leipziger Jazztage und das Wave-Gothik-Treffen etwa zählen dazu. Beide verfolgen das schöne Konzept, ihre Programme mit den großen Namen der Jazz- und Gothicszene aus aller Welt zu bestücken und gleichzeitig regionalen Bands eine Bühne zu bieten, was die lokale Musiklandschaft fördert und der Stadt hörbar guttut. Die Vereine Liedertour, LeipJazzig und die Bandcommunity Leipzig bieten Musiker*innen die Möglichkeit, sich zu vernetzen und auf diese Weise Gehör zu finden. Die über die gesamte Stadt verteilten Veranstaltungsorte, in denen vor den aktuellen Infektionsschutz-Einschränkungen mal Weltstars vor Publikumsgroßen im fünfstelligen Bereich auftra-

ten, mal experimentelle Indiekünstler*innen vor 15 dicht an dicht auf dem Fußboden hockenden Fans und Neugierigen ihr Debüt gaben.

Es entsteht der Eindruck, dass die Musikszene umso spannender und kantiger wird, je weiter man sich an die Ränder des Mainstreams und in die Nischen der Seitenstraßen und Kellerkneipen begibt. Darauf kann Leipzig gewiss keinen Alleinstellungsanspruch erheben. Aber wer in einer Sommernacht gut gelaunt und offenherzig durch die einschlägigen Stadtteile streift, stellt fest, wie leicht es sein kann, sich von elektronischen und akustischen Klängen in Kneipen, Hinterhöfe und manchmal auch offene Wohnzimmer locken zu lassen und dort einen neuen Eindruck in die musikalische Subkultur der Stadt zu erhaschen.



Wie klingt Leipzig? An der Alten Spinnerei in Leipzig Plagwitz lässt sich erkennen, wie erfolgreich einstige Industriekomplexe zu Zentren von Kunst und Veranstaltungen werden können.

Foto: PUNCTUM, Stefan Hoyer

Von der Motette mit dem Thomanerchor Leipzig bis zum Didgeridoospieler im Park – die Stadt atmet Musik. Im DMA wird die Musik des Landes nach formalen Kriterien objektiv gesammelt. Um die Musik der Stadt unter die Lupe zu nehmen, braucht es aber einen anderen Ansatz. Deshalb hat das DMA seine Fühler ausgestreckt und laut die Frage gestellt: Wie klingt Leipzig? Denn niemand kennt den Sound der Stadt besser als die

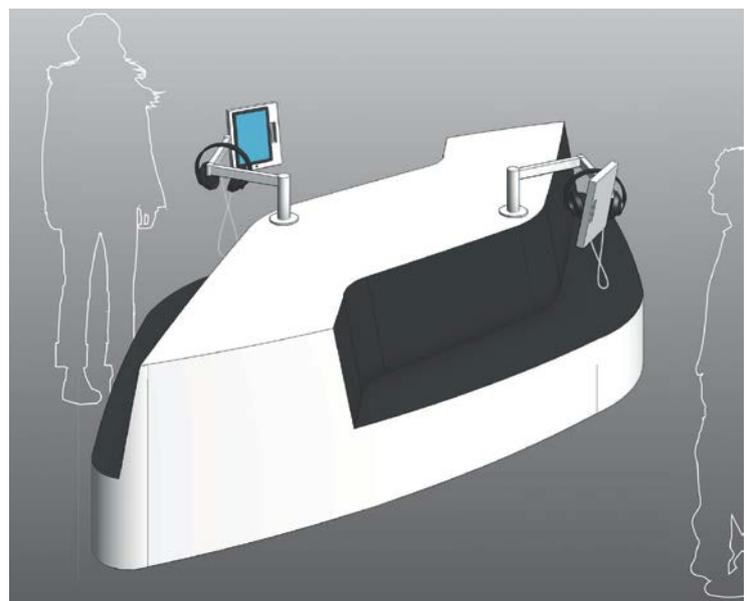
Menschen, die in ihr leben. Dabei ist der Kreis der Befragten bewusst groß und offen gehalten: Es geht nicht darum, wer hier geboren wurde oder wer seit Jahren einen festen Wohnsitz in der Stadt hat. Jede Person, die ein Lied, ein Werk, ein Musikstück mit Leipzig verbindet, war eingeladen, dem DMA den Titel zu nennen und kurz zu begründen, warum genau dieser Titel den Klang der Stadt ausmacht. Ganz subjektiv, ganz individuell, fern jedes empirischen Anspruchs und ohne richtige oder falsche Antworten.

Dafür hat die Deutsche Nationalbibliothek (DNB) Postkarten entworfen, die entweder ausgefüllt in der DNB abgegeben werden konnten oder via Link und QR-Code auf die entsprechende Unterseite der Webpräsenz geleitet haben. Dieselben Postkarten wurden an 150 öffentlichen Orten in der Stadt ausgelegt, über die Verteiler postalisch versendet, an die Benutzer*innen der Lesesäle ausgehändigt und virtuell gestreut. Auch das Leipziger Stadtmagazin kreuzer griff die Idee auf und gab die Frage an die Leserschaft weiter: »Wie klingt Leipzig?«

Einen Sommer lang wurden Vorschläge eingesammelt. Das Bild, was sich daraus zeichnet, ist genauso bunt wie erhofft und erwartet.

In der Tat verknüpfen sich viele schöne Erinnerungen mit der Musik Johann Sebastian Bachs und Felix Mendelssohn Bartholdys. Angesichts der langen Schlangen vor der Thomaskirche und den zehntausend Besuchern des Festivals Klassik Airleben ist das keine große Überraschung. Ähnliches trifft auf die verschiedenen Bands der sogenannten Schwarzen Szene zu, die seit fast 30 Jahren regelmäßig beim Wave-Gotik-Treffen auftreten. Und auch die häufige Nennung der Prinzen wird niemanden verwundern. Dass aber ebenso viele Menschen glühende Fans der Leipziger (wie sie sich selbst bezeichnen) Neo-Hippie-Pop-Band 2ersitz sind, und die meisten dann auch noch dasselbe Lied ausgewählt haben, haben die Initiatoren der Aktion nicht vorhergesehen. Hier zeigt sich eine Schwierigkeit: Zwar soll jeder vorgeschlagene Titel, den das DMA im Bestand hat, auch in der Playlist erscheinen. Aber kein Titel mehrfach. Daher wird so mancher Bach-, Prinzen- und 2ersitz-Fan zwar sein beziehungsweise ihr Lied in der Liste finden, aber vielleicht mit einer fremden Begründung.

Die Begründungen, warum welcher Titel in die Liste soll, sind ebenso spannend wie die genannten Musikwerke. »Übe gerade daran, möchte gerne bald auf einem Konzert spielen. Höchste Kompositionskunst - in Leipzig geschrieben!« schreibt jemand zu Robert Schumanns Romanze b-Moll op. 28 Nr. 1. Ein*e andere*r meint: »Das Leipziger Duo Byebye verkörpert für mich das junge alternative Leipzig. Ich bin zwar nicht hier geboren, aber in Sachsen und möchte aus Leipzig nicht mehr weg. ›Warum in die Ferne ziehen? Es ist doch alles hier, was mich interessiert.‹ So singen sie über ihre Heimatstadt, und ich verstehe es.« Und zu Bachs »Jesu bleibet meine Freude« heißt es: »Dieser Choral begleitet mich seit Kindertagen, verbunden mit den schönsten Erinnerungen an die Motetten am Sonnabend in der Thomaskirche, die ich mit meiner Großmutter besucht habe.«



Die Hörstationen im Musikfoyer des DMA werden ab November 2020 allen Benutzer*innen zur Verfügung stehen.
Grafik: Tecton GmbH, Berlin

Die Liedvorschläge sowie die Begründungen erscheinen in der Playlist selbstverständlich anonymisiert. Und die Titel sind auch ausschließlich an den Hörstationen im Musikfoyer des DMA abrufbar. Das kann sich aber ändern: Denn wer »Wie klingt Leipzig?« fragt, kann auch »Wie klingt Frankfurt?« fragen. Und so ist geplant, am DNB-Standort in Frankfurt am Main ebenfalls Hörstationen zu errichten und mit einer vergleichbaren Aktion ein klingendes Bild der Kunst- und Messestadt Frank-

furt am Main zu zeichnen, in der Musik ebenfalls eine herausragende Rolle spielte und spielt. Beide Playlists werden dann an beiden Standorten der DNB (Leipzig und Frankfurt am Main) zu hören sein.

Zuvor müssen die Leipziger Hörstationen aber entworfen, gebaut und programmiert werden. Das soll im November 2020 abgeschlossen sein. Dann werden die geschwungenen Bänke im Musikfoyer des DMA, wie dies schon bei der Konstruktion der Bänke mit ihren Auslässen vorgesehen war, endlich über vier Touchscreens verfügen. Darauf lassen sich unterschiedliche Playlists ansteuern, die sich im Laufe der Zeit verändern und aktualisieren werden.

Die Playlist zum Klang Leipzigs bleibt erhalten. Wer Lust bekommt, noch mehr Musik zu hören, kann innerhalb der Öffnungszeiten auch in den Musiklesesaal und in die schallisolierte Hörkabine wechseln, wo allen Nutzer*innen die gesamte Bandbreite der in Deutschland veröffentlichten Musik offensteht – allerdings nicht so schön kuratiert und zusammengestellt wie in den Hörstationen.

Ab November kann sich jede*r Besucher*in des DMA gemütlich auf den geschwungenen Bänken im Musikfoyer der DNB niederlassen, Kopfhörer aufsetzen, nach Herzenslust durch die Playlists stöbern und eine ganz eigene Antwort auf die Frage finden: »Wie klingt Leipzig?«.

Anmerkungen

- 1 <<https://www.mdr.de/kultur/musikstadt-leipzig-108.html>> (Abruf am 29.07.2020)

Sylvia Asmus

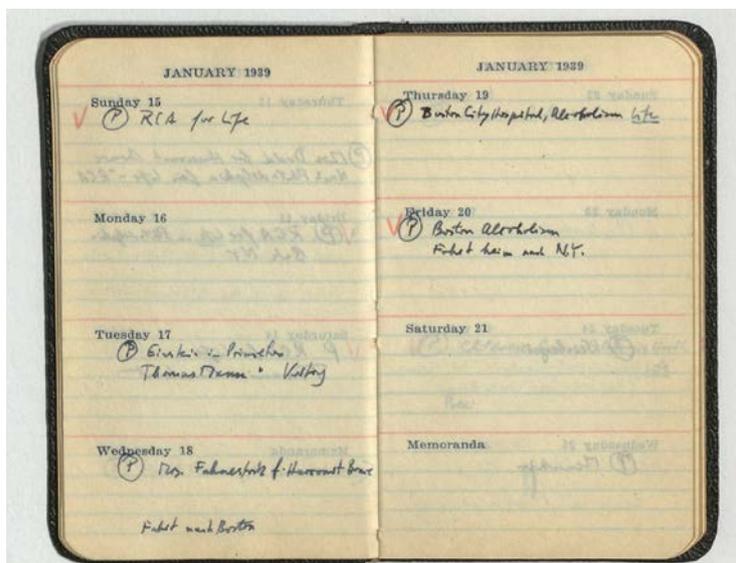
Das besondere Stück – Albert Einstein und Thomas Mann in Princeton

In der Serie »Das besondere Stück« werden besondere Objekte, Archivalien oder Publikationen aus der Sammlung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 vorgestellt. In dieser Ausgabe steht ein Notizkalender Eric Schaaals im Fokus.

Am Dienstag, dem 17. Januar 1939 notierte der Fotograf Eric Schaal in seinen Kalender:

»Einstein in Princeton

Thomas Mann [Princeton] Vortrag«



Der Kalender Eric Schaaals mit dem Eintrag am 17. Januar 1939

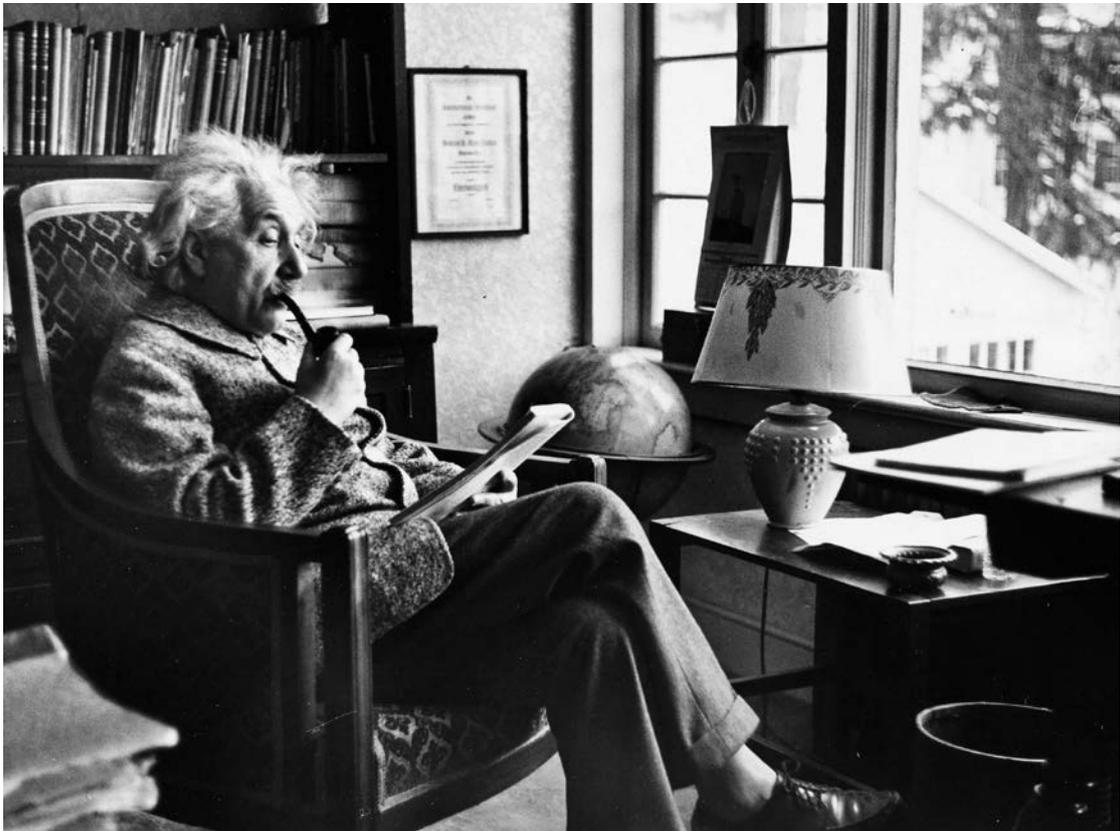
1936 war Eric Schaal in die USA emigriert und hatte dort sein Hobby erfolgreich zum Beruf gemacht. Als Kunstfotograf war er für die Agentur »Pix« und für die Magazine »Time« und »Life« tätig. Sein besonderes Interesse galt der Porträtfotografie – berühmte bildende Künstler*innen, Musiker*innen, Schriftsteller*innen und Wissenschaftler*innen wurden zu seinen »dankbaren Objekten«, wie Stefan Zweig es in einer Widmung formulierte. An besagtem Datum war es ihm gelungen, gleich zwei Hauptakteure der deutschsprachigen Emigration in Princeton abzulichten. Die im Nachlass von Eric

Schaal im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 überlieferten Fotografien zeigen Thomas Mann und Albert Einstein allerdings nicht gemeinsam auf einer Fotografie. Vielmehr hat Eric Schaal die beiden prominenten Vertreter der deutschsprachigen Emigration in Princeton an unterschiedlichen Orten und getrennt voneinander fotografiert. Thomas Mann lebte von 1938 bis 1941 in Princeton. Seine Mäzenin, die US-amerikanische Journalistin Agnes E. Meyer hatte ihm eine Position als Lecturer in the Humanities an der Princeton University vermittelt. Am 17. Januar 1939 hielt er einen Vortrag in der Alexander Hall auf dem Universitätscampus, den Eric Schaal fotografisch dokumentierte. 27 Abzüge sind von diesem Ereignis im Nachlass überliefert. In seinem Tagebuch notierte Thomas Mann dazu: »[...] Dann nach Alexander Hall, voller Saal, der »Wagner« dauerte unvorhergesehener Weise 1 ½ Stunden, was ich nur an der Ermüdung merkte, mit der ich gegen Ende zu kämpfen hatte. Große Aufmerksamkeit und Beifall. [...]« Seinen »besten Porträtisten«, wie er Eric Schaal in einer Widmung nannte, erwähnt Mann hier nicht, wohl aber an anderer Stelle in seinen Tagebüchern. Auch in der Stockton Street 65 in Princeton, wo die Manns ein repräsentatives Haus bewohnten – von den Familienmitgliedern liebevoll »Stocki« genannt – fotografierte Schaal.

Nur circa fünf Gehminuten entfernt, in der Mercer Street 112, lebte Albert Einstein. Er war seit 1933 am Institute for Advanced Studies in Princeton tätig. Auch ihn besuchte der Fotograf am 17. Januar 1939, wie wir aus seinem Notizkalender wissen. 14 Abzüge und 4 Bogen mit Kontaktabzügen sind von diesem Besuch erhalten geblieben. Eric Schaaals Interesse zielte darauf, den schöpferischen Augenblick in seinen Fotografien festzuhalten. Und so fotografierte er Albert Einstein in unterschiedlichen Posen. »Professor Einstein writes a report. Note the fine, scholarly handwriting«, »Bareheaded and smoking his beloved pipe, the great scientist takes



Thomas Mann bei seinem Vortrag am 17. Januar 1939 in der Alexander Hall in Princeton.
Foto: Eric Schaal, ©Weidle Verlag, Bonn



Albert Einstein, ebenfalls am 17. Januar 1939, fotografiert in seinem Haus in Princeton.
Foto: Eric Schaal, ©Weidle Verlag, Bonn

a walk in the snow covered garden« hat Schaal die Fotografien rückseitig beschriftet.

1939 war für Eric Schaal ein Jahr vieler interessanter Begegnungen. Salvadore Dalí, Stefan Zweig, Somerset Maugham, Eve Curie, Bruno Walter, William Saroyan, Paul Hindemith, Arnold Zweig, Jules Romain, Alfred Döblin, Ludwig Renn – ihnen allen begegnet man beim Blättern durch die Einträge in Schaals Notizbuch. Vor jedem dieser Namen hat Eric Schaal ein P für Phototermin oder Porträt

notiert. Viele beeindruckende fotografische Belege dieser Begegnungen sind im Nachlass Eric Schaals im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 überliefert.

Da ist es eine schöne Nachricht, dass diese Fotografien bald weltweit zugänglich sein werden. Stefan Weidle, Weidle Verlag, Bonn, hat als Inhaber der Rechte am Werk Eric Schaals die Genehmigung erteilt, diese wunderbaren Fotografien über das Portal der Deutschen Nationalbibliothek zugänglich zu machen.

Bettina Rüdiger

Rechnen um 1500

Eine druckhistorische Neuerwerbung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums

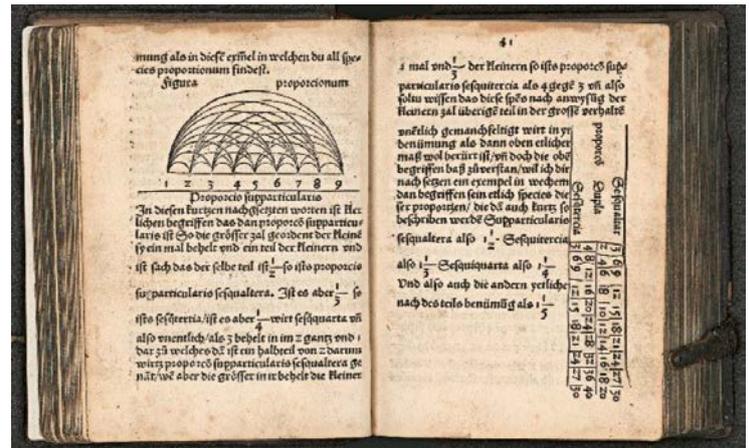
Im Jahr 2019 erwarb das Deutsche Buch- und Schriftmuseum auf einer Auktion ein Werk, das auf den ersten Blick ganz unscheinbar ist. Jedoch verbirgt sich hinter dem schlichten Ledereinband, dem schon eine der beiden Schließen fehlt, eine kleine Kostbarkeit, die unsere Sammlung gleich in mehrfacher Hinsicht bereichert.

Es handelt sich um die sehr seltene zweite Ausgabe des Rechenbuches von Johannes Widmann »Behend und hüpsch rechnung uff allen Kauffmannschafften«, gedruckt bei Thomas Anshelm in Pforzheim »im Jubel Jar als man zalt 1500«.

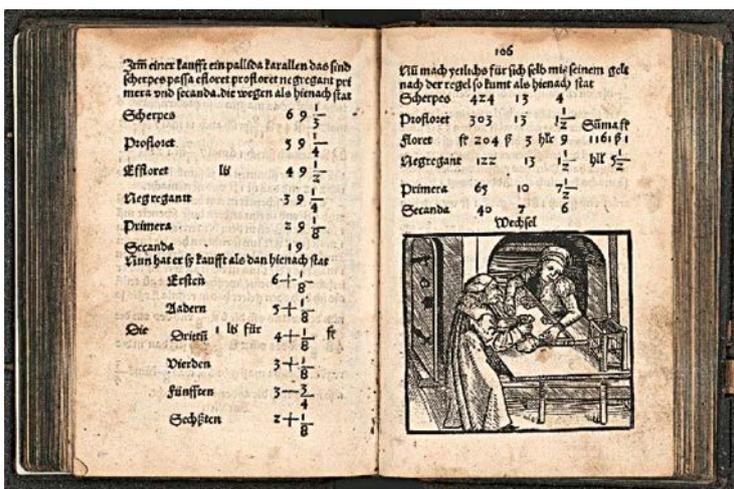
Der Gesamtkatalog der Wiegendrucke verzeichnet alle Drucke von der Erfindung des Buchdrucks bis zum Jahr 1500. Unser Rechenbüchlein hat darin die Nummer M51538. Dort finden wir auch den Hinweis, dass es gerade einmal sechs Exemplare oder Fragmente in öffentlichen Einrichtungen gibt – unseres ist nun eines davon. Zwar fehlt die Titelseite und wurde durch eine spätere Kopie ersetzt, was jedoch bei der Seltenheit der Ausgabe ein zu verschmerzender Mangel ist.

In einer Zeit, in der die überwiegende Menge der gedruckten Bücher theologischen, juristischen oder historischen Inhalt hat, fällt ein Rechenbüchlein auf. Es ist ein frühes und einflussreiches Standardwerk der Arithmetik in deutscher Sprache. Zahlreiche Diagramme und grafische Darstellungen wurden in den Text eingedruckt, und zum ersten Mal in einem Druck finden sich die Rechenzeichen »Plus« und »Minus«. Beides ist satztechnisch anspruchsvoll und steht am Beginn der Entwicklung von Thomas Anshelms kleiner Druckerei zu einer sehr leistungsfähigen und für schwierige Aufgaben gerüsteten Offizin.

Auch die Illustrationen des Büchleins sind sorgfältig und kunstvoll ausgeführt.



Doppelseite mit grafischer Darstellung und Tabellensatz
Abbildung: Deutsche Nationalbibliothek



Doppelseite mit Holzschnitt-Illustration und Formelsatz
Abbildung: Deutsche Nationalbibliothek

Für den Titelholzschnitt wurde ein Magister-cum-discipuli (Lehrer-Schüler-)Motiv gewählt. Dieses weist das Werk als Schulbuch aus. Außerdem enthält die Ausgabe neben weiteren illustrierenden Holzschnitten einen halbseitigen Holzschnitt mit der Darstellung einer Wechselstube. Damit wird die Nützlichkeit des Rechenbüchleins im Alltag illustriert, und so erklärt es sich auch, dass so wenige Exemplare überliefert sind: Es waren Gebrauchsbücher.

Aber warum wollten wir nun gerade dieses Büchlein für das Museum erwerben?

Das Buchmuseum erhielt im Jahr 1886 den größten Teil der bibliophilen Sammlung von Heinrich Klemm (1819–1886), einem der bekanntesten privaten Büchersammler des 19. Jahrhunderts. Der sächsische Staat kaufte die Kollektion für 400.000 Goldmark an und stellte sie dem 1884 gegründeten Museum als Mustersammlung zur Verfügung. Diese Sammlung war druckhistorisch organisiert: Klemm hatte versucht, aus jedem europäischen Druckort eine möglichst frühe Ausgabe, wenn nicht gar die Erstausgabe, zu bekommen. Aus Pforzheim hatte er aber, trotz viel Geld und Enthusiasmus, keine Inkunabel erwerben können. Für die Zeit bis 1500 sind nur ganz wenige weitere Drucke, vor allem Amtsdrucksachen, aus Pforzheim belegt, und diese sind noch weitaus seltener überliefert als unser

Rechenbüchlein. Wir können also mit dieser Neuerwerbung eine Lücke schließen und den Inkunabeldruckort Pforzheim mit dem Erstdrucker Thomas Anshelm zum ersten Mal mit einem Druck dokumentieren.

Durch das gerade beginnende Kooperationsprojekt Digitale Zusammenführung der historischen Bestände des Buchmuseums (vollständige Digitalisierung der Buchbestände bis 1830 in Leipzig und der kriegsbedingt verlagerten Bestände in der Russischen Staatsbibliothek in Moskau) wird auch diese besondere Erwerbung der Öffentlichkeit als Volldigitalisat vorgestellt werden. Wer sich aber mit der Materialität des physischen Exemplars beschäftigen möchte, ist eingeladen, das auch heute schon im Museumslesesaal zu tun¹.

Anmerkungen

- 1 Rechenbuch von Johannes Widmann, Pforzheim 1500 (Deutsche Nationalbibliothek, Deutsches Buch- und Schriftmuseum, Klemm II 37, 1); URL zum Katalog: <<http://d-nb.info/1200511840>>

Stephanie Jacobs

»EUROPA lesen«

Ihre Aktionen zur deutschen EU-Ratspräsidentschaft startete die Deutsche Nationalbibliothek rund um den Europatag am 9. Mai 2020 mit einer Vorleseserie im Netz.

Mit »EUROPA lesen« schlägt die Deutsche Nationalbibliothek die Brücke in die zweite Hälfte dieses ereignisreichen Jahres. Dabei lesen Schauspieler*innen in den pandemiebedingt leeren Lesesälen der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig und Frankfurt am Main Texte zu Europa. Die insgesamt 15 kurzen Lesungen¹ für die Kamera wurden nach und nach bis zum Beginn der deutschen Ratspräsidentschaft am 1. Juli 2020 auf der Website der Deutschen Nationalbibliothek veröffentlicht² und bieten einen vielfältigen literarischen Blick auf Europa.



Maria Hartmann liest im leeren Lesesaal »Geisteswissenschaften« der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig aus »Maghrebinische Geschichten« von Gregor Rezzori. Foto: Dirk Böing

Um diese von der Ausnahmesituation besonders betroffenen Berufsgruppen unterstützen zu können, hat die Bibliothek 15 Schauspieler*innen und ein kleines Filmteam mit der Produktion der Clips »EUROPA lesen« beauftragt. Damit beschreitet die Deutsche Nationalbibliothek zugleich einen neuen Weg, ihre Sammlung zu präsentieren. Sie lenkt den

Blick in filmischen Streiflichtern auf die Vielfalt ihrer Bestände und bereichert damit ihre digitalen Angebote. In Ergänzung zu online verfügbaren Digitalisaten und virtuellen Ausstellungen bieten die Lesungen im Webclip einen zugleich zitathaften und theatralischen Zugang zu Werken mit Europa-bezug.



Christoph Tomanek liest im leeren Lesesaal der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main die »Rede beim Pariser Friedenskongress« von Victor Hugo. Foto: Dirk Böing

Die Texte der jeweils etwa fünf Minuten langen Lesungen, die in Kooperation mit den Schauspieler*innen ausgesucht wurden, reichen von Lyrik über Prosa und Sachbücher bis zu Redetexten. Einige Texte sind sehr nah am Thema – etwa das so seltsam tagesaktuelle wie provokative Gedicht »Europa« von Kurt Tucholsky von 1932 –, die anderen interpretieren das Thema Europa freier, zum Beispiel als Suche nach einem besseren Ort, einem Utopia – so etwa der Text aus den Maghribinischen Geschichten von Gregor von Rezzori. Außerdem dabei sind Texte von Herta Müller, Louise Weiss und Hans Magnus Enzensberger, von Yuval Noah Harari, Adriana Altaras, Simon Strauß und Victor Hugo sowie von Stefan Zweig und Ian McEwan. In ganz unterschiedlichen Inszenierungen verleihen die Schauspieler*innen den Texten Raumpräsenz und Stimmung.

Anmerkungen

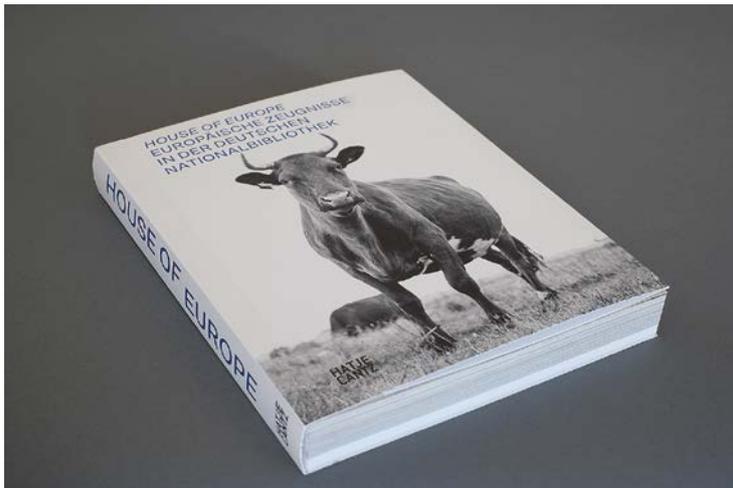
- 1 Es lesen Andriana Altaras, Hansa Czymionka, Paul Frielinghaus, Max Gertsch, Teresa Harder, Maria Hartmann, Aykut Kayacik, Eva Mannschott, Adreina de Martin, Anika Mauer, Jonas Minthe, Maximilian Nowka, Judith Rosmair, Adisat Semenitsch und Christoph Tomanek aus Texten von Adriana Altaras, Sri Aurobindo, Hans Magnus Enzensberger, Yuval Noah Harari, Leonhard Horowski, Victor Hugo, Ian McEwan, Robert Menasse, Herta Müller, Gregor v. Rezzori, Saša Stanišić, Simon Strauß, Kurt Tucholsky, Louise Weiss und Stefan Zweig.
- 2 <www.dnb.de/europalesen>

Stephanie Jacobs und Team¹

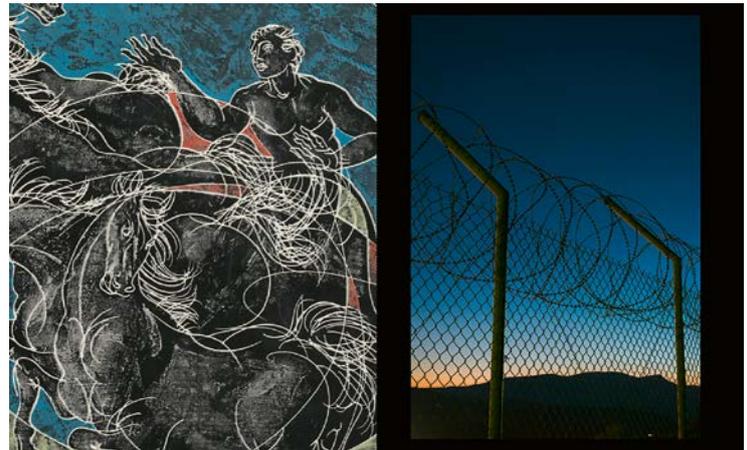
»Europa ist kein Ort, sondern eine Idee.«²

Anlässlich der am 1. Juli 2020 beginnenden deutschen EU-Ratspräsidentschaft hat die Deutsche Nationalbibliothek eine Publikation veröffentlicht, die den zahllosen Spuren nachgeht, welche Europa in den Sammlungen der zentralen Archivbibliothek Deutschlands hinterlassen hat.

werden dabei sichtbar: Reisen und Grenzen, Nachbarschaft, Mythos und Macht, aber auch Krieg und Frieden. Dabei zeigt das bilderreiche Buch, dass die Bibliothek – neben dem Zugang über bibliografische Daten und Normdaten – auch einen optischen-erzählerischen Zugang zu ihren Beständen schaffen kann.



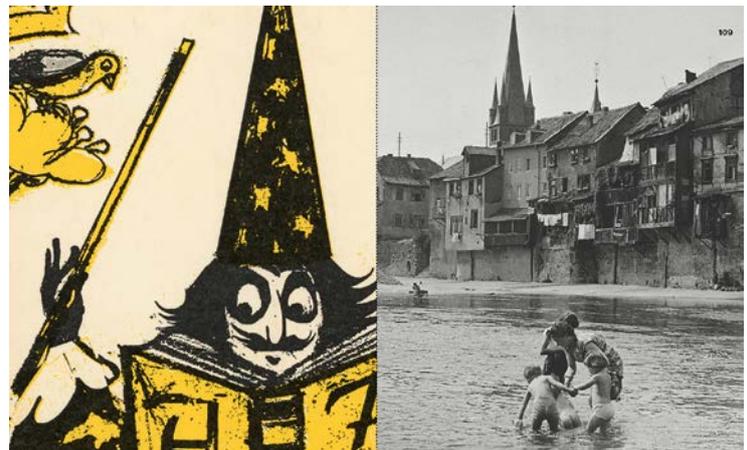
Titelseite: Ehedem stolzer Eroberer der schönen Europa, schaut das Tier heute herausfordernd auf die Welt: »Tut was, rettet Europa«. Aus der Serie »All Ladies – Kühe in Europa«, Ursula Böhme
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel



Links: Darstellung des Apollo. Europa. Sein Wesen im Bild der Geschichte (Scherz-Verlag, 1960). Rechts: Michael Danner: MIGRATION AS AVANT-GARDE, Photographs 2008–2017

Unter dem Titel »House of Europe. Europäische Zeugnisse in der Deutschen Nationalbibliothek« erweist das schriftliche und musikalische Gedächtnis der Nation dem Kontinent seine Reverenz und dokumentiert, dass deutsche Kultur immer schon eine europäische war: Von Karl dem Großen über Karel Gott bis hin zur Kulinarik profitiert Deutschland seit jeher vom kulturellen Austausch, wie Monika Grütters, Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, in ihrem Geleitwort zur Publikation hervorhebt. Nicht von ungefähr spielt das Thema Europa auch im Koalitionsvertrag eine zentrale Rolle.

Als »Fischzug« durch die 40 Millionen Medieneinheiten der Deutschen Nationalbibliothek konzipiert, versammelt das Buch 183 Bildmotive: ein Bild für jeden Tag der deutschen EU-Ratspräsidentschaft. Ganz unterschiedliche europäische Themen



Links: Märchenstoffe schaffen europäische Identitäten. Zaubermärchen aus Europa (Hirschgraben Verlag, 1968). Rechts: Bill Perlmutter: Through a soldier's lens. Europe in the fifties (selmann+söhne, 2013)

Ergänzt wird der mit Geschichten verwobene europäische Bilderkosmos durch kurze Essays von Aleida Assmann, Alberto Manguel, Yasmine Ouirhane, Simon Strauß und anderen, die überraschen-

de, bisweilen auch sehr persönliche Einblicke in die Geschichte und Gegenwart des Kontinents werfen.



Wir sind Europa! Teens und ihre Familien (Knesebeck, 2013)



Links: Mart Stam: Freischwinger (Deutsche Nationalbibliothek, Leipzig, 1933).
Rechts: So lacht Europa: Die besten Humoresken der Gegenwart (Goldmann, 1963)

Ziel des Buches, das der Verlag Hatje Cantz publiziert hat, ist es, den europäischen Charakter und grenzüberschreitenden Horizont des nationalen Gedächtnisses in den Blick zu rücken. Denn die Bestände der Deutschen Nationalbibliothek beschränken sich mit ihrem Anspruch auf Vollstän-

digkeit und Wertfreiheit mitnichten auf eine nationale Nabelschau, sondern erweisen sich bei näherer Betrachtung als eine durch und durch europäische Sammlung.

Europa wird in diesem Kontext nicht nur als geografischer Raum oder wirtschaftspolitische Konstellation verstanden, sondern auch als Vision einer Wertegemeinschaft: Als eine Idee, die im gesellschaftlichen Diskurs heute mehr denn je auch als eine kulturpolitische Mission aufgefasst werden kann – ganz im Sinne der etymologischen Bedeutung des Wortes »Europa« als die Weit-Sichtige.

Der Blick auf Geschichte und Gegenwart des Kontinents macht Mut, gemeinsam an der Zukunft unseres Kontinents zu arbeiten. Und Wagemut ist – und war immer schon – erforderlich: von der Waghalsigkeit des Stieres beim Raub der Europa, dem antiken Gründungsmythos des Kontinents, bis hin zur heutigen Herausforderung, sich trotz zunehmenden Widerstands aktiv zum supranationalen Zusammenhalt zu bekennen. Und beide – Mythos und Herausforderung – blicken uns vom Cover des Buches aus entgegen.

Das Buch, das parallel auch als Ebook erscheint, verdankt sein Entstehen einer so diskursbereiten wie europabegeisterten kleinen Runde aus Mitarbeiter*innen beider Häuser der Deutschen Nationalbibliothek. In Zusammenarbeit mit dem Buchgestalter Torsten Köchlin, Nicola von Velsen und Richard Viktor Hagemann von Hatje Cantz wagt das Buch einen überraschenden Zugriff auf die Bestände der Bibliothek. Quer zu Abteilungs- und Fachbereichsgrenzen hat das Team mit knappen Zeittressourcen, Erkenntnisgewinn, Streitlust und großer Freude zusammengearbeitet: Europa braucht eben viele Mütter und Väter, Europa braucht – heute mehr denn je – das Gespräch und ein Bekenntnis.

House of Europe. Europäische Zeugnisse in der Deutschen Nationalbibliothek

Herausgegeben im Auftrag der Deutschen Nationalbibliothek von Stephanie Jacobs

Gestaltung: Torsten Köchlin, Joana Katte

320 Seiten, 183 Abbildungen

Hatje Cantz Verlag, Berlin, 2020

ISBN 9783775747455

URN <urn:nbn:de:101-2020052809>

Kostenfrei zu bestellen über publikationen@dnb.de

Anmerkungen

- 1 Dr. Sandra Baumgart, Daniela Büchner, Lisa Eyrich, Dr. Stephanie Jacobs, Ruprecht Langer, Mark Saletzki und Dr. Ramon Voges
- 2 Bernard-Henri Lévy, Questions de principe V, Biblio-Essais, 1995

Peter Kühne

370 Jahre Tageszeitungen aus Leipzig

Zeitungsdruck in Leipzig – Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum erinnert mit einer Präsentation vom 20. September 2020 bis 30. Mai 2021 an diese industrielle Tradition

Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek nimmt im Rahmen des Jahres der Industriekultur 2020 in Sachsen den 370. Geburtstag der Tageszeitung zum Anlass für eine kleine Ausstellung über diese Jahrhundertfindung aus Leipzig. Als Massenmedium hat die Zeitung auch den Übergang in die digitale Zeit geschafft – die Zukunft scheint durch die Konkurrenz der Medien offen zu sein.

Der Beginn: eine Leipziger Erfolgsgeschichte

Mit dem Abzug der schwedischen Besatzung aus Leipzig am 29. Juni 1650 konnte am 1. Juli desselben Jahres der Leipziger Buchhändler und Drucker Timotheus Ritzsch (1614–1678) die erste gedruckte Tageszeitung der Welt publizieren. Was damals als eine folgerichtige Erweiterung der schon seit 1643 mit schwedischem Privileg bei Ritzsch gedruckten wöchentlichen Zeitung erschien, sollte sich später zu einem großen Industriezweig und einer kulturellen Erfolgsgeschichte entwickeln.

In Folge der zweiten Schlacht von Breitenfeld bei Leipzig am 2. November 1642 begann die Besetzung Leipzigs und Sachsens durch schwedische Truppen unter ihrem Feldherrn Lennart Torstenson. Damit erfolgte auch ein Zeitungsdruckverbot für die Leipziger Herausgeber und Drucker Moritz Pörner (gestorben 1675) und Georg Kormart (gestorben 1671). Pörner besaß seit 1633 ein kursächsisches Privileg. Auch der hiesige Postmeister wurde durch einen Hallensischen, von den schwedischen Besitzern bestellten Postmeister ersetzt. Die schwedische Herrschaft der Stadt währte acht

Jahre. Noch während dieser Zeit wandte sich Timotheus Ritzsch mit einer Bittschrift an das Oberkonsistorium des Sächsischen Kurfürsten Johann Georg I., um neben dem 1643 durch die schwedische Besatzung erteilten Zeitungsdruckprivileg, auch ein Druckprivileg für seine »Wöchentlichen Ordinari-Zeitungen« zu erhalten. Dem wurde mit urkundlicher Ausstellung eines Privilegs vom 31. August 1649 stattgegeben. In der Begründung wird ausdrücklich auch auf die für Übersetzungen ausländischer Nachrichten nützlichen Fremdsprachenkenntnisse von Ritzsch hingewiesen. Das Privileg hatte eine Geltungsdauer von zehn Jahren und verbriefte auch einen Nachdruckschutz für Sachsen. Mit dem absehbaren Ende der schwedischen Besatzung Ende Juni 1650 begann Ritzsch, seine wöchentliche Zeitung zur Tageszeitung umzugestalten. So wurde der Titel von den »Wöchentlichen Ordinari-Zeitungen« zu den »Einkommenden Zeitungen« geändert und die Erscheinungsweise auf sechs Mal wöchentlich erhöht.

Der lange Weg zur Tageszeitung



Druckerei um 1640, aus Orthotypographia, gedruckt bei Ritzsch 1634

Abbildung: Deutsche Nationalbibliothek

Schon vor dem 17. Jahrhundert wurden anlassbezogenen Nachrichten gedruckt und veröffentlicht. Diese Nachrichtendrucke aber waren noch keine periodisch erscheinenden Drucke. Die »Straßburger Relation« von 1609 des Johann Carolus war die älteste regelmäßig erscheinende Zeitung der Welt. Seit 1605 sind die sogenannten »Meißrelationen« bekannt. Das waren in Leipzig und Frankfurt erscheinende Halbjahresperiodika. Es folgen am Anfang des 17. Jahrhunderts Zeitungsdrucke in Basel, Frankfurt am Main, Berlin und Heidelberg, mit Beginn des Dreißigjährigen Krieges kamen weitere Orte hinzu. Die Kriegsereignisse ließen den Bedarf nach aktuellen Nachrichten sprunghaft ansteigen, so erschien nach 1630 auch die mutmaßlich erste Leipziger Zeitung. Die »Zeitungsflut« stieg im deutschsprachigen Raum von circa 25 Blättern in der Mitte des 17. Jahrhunderts auf über 60 Zeitungen um 1800.

Lange Zeit galten die ebenfalls von Ritzsch ab 1660 herausgegebenen »Täglich neu einlaufenden Kriegs- und Welthändel«, so der Jahrgangstitel, als die erste Tageszeitung. Dies konnte erst durch die Veröffentlichung der Bremer Presseforscherin Else Bogel-Hauff im Jahre 1963 korrigiert werden.¹ Sie

fand bei der Untersuchung der in der Königlichen Bibliothek zu Stockholm vorhandenen Exemplare der »Einkommenden Zeitungen« vom Anfang Juli 1650 (Nr. 6) bis Ende September 1650 (Nr. 83) wichtige Anhaltspunkte für die Periodizität als auch den Druckort. Ein klassisches Impressum fehlte bei diesen frühen Zeitungen, der Ausgabeort wurde im Gegensatz zu den Korrespondenzorten nur selten benannt. Aber in der Schmuckborte oberhalb des Titels findet sich deutlich ein Lz als Indiz für Leipzig. Schon der wöchentliche Vorläufer ist mit etlichen Exemplaren zwischen 1643 und 1650 zur Königlichen Bibliothek in Stockholm gelangt. Damit war für die Forschung auch die Möglichkeit des Vergleichs der beiden Ritzschen Zeitungen gegeben. Karl Heinz Kranold hat 2010 mit seiner umfangreichen zeitlich-räumlichen Datenanalyse der Nachrichtenangaben und Korrespondenzorte die Erkenntnisse von Else Bogel-Hauff gestützt.²²

Kampf um Privilegien, erste Allianzen

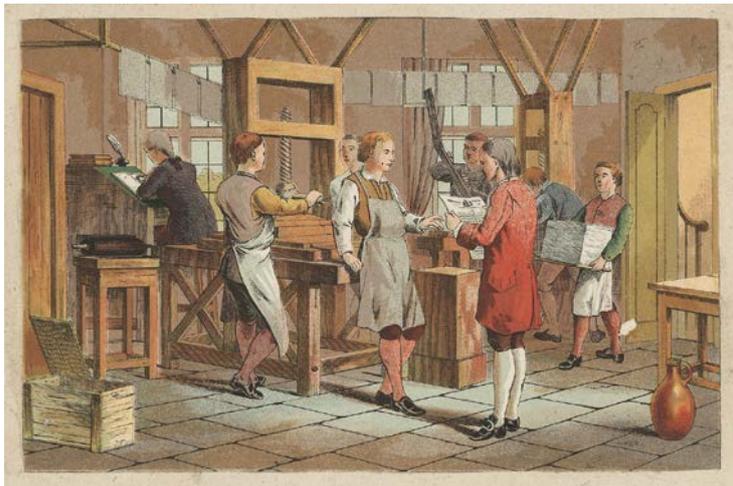
Sofort nach dem Abzug der Schweden begannen Auseinandersetzungen um Ritzschs Privileg. Da ist zum einen der nunmehr wieder bestellte kursächsische Postmeister Christoph Mühlbach (1613–1681) aus Halle, welcher darauf bestand, dass der Druck und Vertrieb von Zeitungen Domäne der Post sein soll. So kam es 1652 unter kurfürstlichem Druck zum Vergleich und zur Avisen-Societät. Von 1652 bis 1659 sind als gemeinsame Unternehmung von Ritzsch und Mühlbach die »L. Einkommende Ordinar- und Postzeitungen« erschienen. Schon 1657, vor Ablauf des Privilegs von Ritzsch, hatte sich ein weiterer langjähriger Konkurrent, Georg Kormart, eine Druckgenehmigung für die nächsten zwölf Jahre gesichert. Da auch Ritzsch nach 1659 ein Anschlussprivileg erhielt, erschienen ab 1660 bereits zwei Leipziger Zeitungen: Kormarts »Vollständige Leipz. Einkommende Post=Zeitungen« und Ritzschs »Neu=einlaufende Nachricht von Kriegs= und Welthändeln«, welche lange Zeit als erste Tageszeitung der Welt betrachtet wurde. Da sich die Streitigkeiten zwischen den Konkurrenten fortsetzten, mussten sich Kormart und Ritzsch 1663 einem weiteren Vergleich stellen, in dessen



Titel von Leipziger Zeitungen 1650 bis 1856
Collage: Luise Kühne

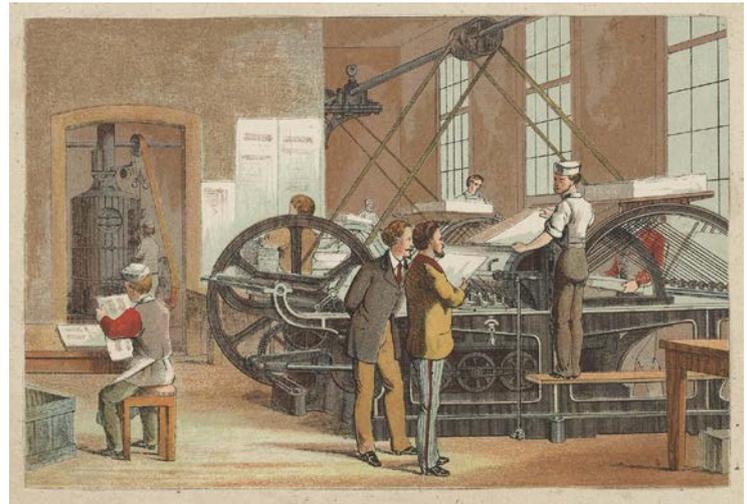
Folge Kormarts Blatt in der Zeitung von Ritzsch aufging. Das Privileg der beiden lief 1671 aus. Ab 1665 war es wiederum Mühlbach möglich, eine Zeitung herauszugeben, welche ab 1673 den Titel »Leipz. Post- und Ordinari-Zeitungen« trägt. Dieses kursächsische Postmeisterblatt sollte für Leipzig ein Jahrhundert konkurrenzlos bleiben und gilt als Keimzelle der bis 1921 erscheinenden Leipziger Zeitung. Es erschien aber über viele Jahre hinweg nicht mehr täglich, die Periodizität war starken Schwankungen unterworfen. Auch der Titel wechselte bis 1734 acht Mal. Zwischen 1734 und 1809 hieß das Blatt Leipziger Zeitungen, bis 1918 dann Leipziger Zeitung.

Von der Manufaktur zum Industriezweig



Druckwerkstatt mit hölzerner Handpresse, zum Zeitungsdruck bis Anfang des 19. Jahrhunderts verwendet. Kolorierte Lithografie um 1865
Abbildung: Deutsche Nationalbibliothek

Die technische Entwicklung des Zeitungsdrucks ist anfangs eng mit der des Buchdrucks verbunden. So wird auch um 1640, im 200. Jubiläumsjahr des Buchdrucks, im Wesentlichen gedruckt wie zu Gutenbergs Zeiten. Das Format der Zeitungen entsprach dem der anderen Drucke und den Möglichkeiten der Schöpfsiebe und der Druckerpresse. Bei den hölzernen Pressen war die Tiegelgröße begrenzt, da die Statik des hölzernen Gestells der Presse nur einen relativ geringen Druck über die Schraube auf die Druckform abzugeben gestattete. Oft mussten Formen in zwei Zügen mit Muskelkraft gedruckt werden.



Dampfbetriebene Schnellpresse mit Bogenmagazin 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Kolorierte Lithografie um 1865
Abbildung: Deutsche Nationalbibliothek

Erst das Aufkommen von Pressen aus Eisen gestattete es, in einem Zug zu drucken. Auch das Setzen der Texte war Handarbeit. Zwei Mann an der Druckerpresse konnten ungefähr 100 Drucke in der Stunde bewältigen. Diese Zeitungen hatten oft nur vier Seiten, waren aber gedruckt viel schneller und einfacher zu vervielfältigen als die teuren, elitären handschriftlichen Exklusivnachrichten für die Herrschaftshäuser.

Die Leserschaft dieser frühen Zeitungen bekam in der Regel ein Konvolut von Nachrichten aus aller Welt, selten journalistisch aufbereitet. Der Inhalt umfasste eher politisch oder wirtschaftlich überregionale Meldungen von bedeutenden Korrespondenzorten. Nachrichten von lokalem oder regionalem Charakter gab es kaum.

An diesen publizistischen Inhalten sollte sich bei Zeitungen bis in die 30er-Jahre des 19. Jahrhunderts nicht viel ändern. So kam es, dass eine in Leipzig gedruckte Zeitung die Stadt als Korrespondenzort nur sehr selten ausweist. Die Auflagen lagen zwischen 150 und 500 Exemplaren. Ritzschs Druckerei befand sich auf dem Grundstück der Ritterstraße 25, später in der Reichstraße 9. Die meisten Leipziger Druckereien hatten sich mit der schwedischen Herrschaft im Grimmaischen Viertel von Leipzig angesiedelt. Das sollte auch in den nächsten 200 Jahren Bestand haben.

In der Folge erschienen in der Messestadt über 100 Zeitungstitel. Das Erfolgsprodukt Zeitung hatte nicht nur seine Wurzeln in Leipzig, es erzeugte

spätestens mit Beginn der Industrialisierung eine enorme Anziehungskraft auf die Ansiedlung von Papierherstellung und Druckmaschinenindustrie. Bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatten Zeitungen eine für heutige Maßstäbe nur geringe Auflage für ein elitäres Publikum. Ab 1763 erschien ein »Gnädigst privilegiertes Leipziger Intelligenzblatt« zunächst als wöchentlicher Anzeiger. Das Blatt schaffte es im Gegensatz zu vielen anderen nicht, sich ab 1830 zur politischen Zeitung zu wandeln und wurde als Leipziger Intelligenz-Blatt 1848 eingestellt. In dieser Zeit vollzog sich der inhaltliche Wandel des Mediums von der reinen Nachricht zur politischen Meinungsäußerung.

Das 1807 als »Intelligenzblatt« gegründete Leipziger Tageblatt wandelte sich nach der 1830er-Revolution vom Anzeiger zur politischen Tageszeitung. Seine Auflage stieg von 800 im Gründungsjahr auf 20.000 im Jahr 1914. Das Blatt erschien bis 1925, ab 1810 sieben Mal wöchentlich, im Jahre 1891 sogar zwölf bis 13 Mal in der Woche.



Neueste Nachrichten von der Front an der Neva. Illustrirte Zeitung vom 11.08.1877
Abbildung: Deutsche Nationalbibliothek

Ab 1833 begannen auch andere, nicht täglich erscheinende Massenblätter – etwa das von Johann Jacob Weber herausgegebene Pfennigmagazin – sogar sechsstelligen Auflagen zu erreichen. Die Texte wurden darin durch Illustrationen wirksam unterstützt, was den Rezipientenkreis erheblich erweiterte. Die ab 1843 erschienene »Illustrirte Zeitung« trägt den Umstand, dass das Textmaterial durch Bilder ergänzt wurde, schon im Titel.

In Folge der revolutionären Ereignisse von 1830 und 1848/49 erschienen eine Vielzahl von politischen Zeitungen und Zeitschriften nur für eine sehr kurze Zeit. »Vaterlandsblätter«, »Soziale Blätter oder Leipziger Arbeiterzeitung« hießen die oft wöchentlich erscheinenden Periodika. Als Beispiel einer kurzlebigen Tageszeitung sei hier die von 1830 bis zum Verbot 1834 erschienene rein oppositionelle »Sachsenzeitung« erwähnt. Das Blatt erschien sechs Mal wöchentlich, oft mit zensiertem Text in Auflagen bis 2.000 Stück.

Die ab den 1830er-Jahren möglich gewordenen großen Auflagen wurden während der industriellen Revolution durch gewaltige Umwälzungen auf dem Gebiet des Druckmaschinenbaus möglich. Im Jahre 1811 wurde von Friedrich Koenig in London die Zylinderdruckpresse entwickelt, mit der ab 1814 die »Times« gedruckt wurde. 1826 erwarb mit der Firma Brockhaus ein erster Leipziger Verlag eine Schnellpresse von der 1817 gegründeten Maschinenfabrik Koenig und Bauer in Würzburg. Der Verlag wurde nach dem Tod des Gründers Friedrich Arnold Brockhaus im Jahre 1823 von seinen Söhnen Friedrich und Heinrich Brockhaus geleitet. Brockhaus gab von 1837 bis 1879 das überregionale Blatt »Leipziger Allgemeine Zeitung« (ab 1843 »Deutsche Allgemeine Zeitung«) heraus. Ab 1839 besaß die Druckerei von Benedictus Gotthelf Teubner, der ab 1831 die Leipziger Zeitung übernommen hatte, zwei Schnellpressen. Darüber hinaus wurde mit Schriftgießerei, Stereotypie und Gravieranstalt die handwerkliche Druckerei durch eine hochspezialisierte arbeitsteilige industrielle Produktion ersetzt. Beispiele für Neugründungen der polygrafischen Industrie in dieser Zeit sind 1852 Hermann Giesecke & Alphonse Devrient, 1862 Oscar Brandstetter, 1868 Wilhelm Drugulin und H. Fikentscher.

Ende des 19. Jahrhunderts schließlich konnte auch die Satzherstellung durch Ottmar Mergenthaler mit der später »Linotype« genannten Setzmaschine industrialisiert werden.

Ebenfalls um diese Zeit kamen die ersten Rotationsdruckmaschinen in Gebrauch, bei denen mittels runder Druckform auf einer endlosen Papierbahn gedruckt wurde.

Das 20. Jahrhundert – Zeitungsvielfalt, Abhängigkeiten und Verbote

Neben dem »Leipziger Tageblatt« (1807–1925) und der bis 1918 laufenden »Leipziger Zeitung« gab es ab Ende des 19. Jahrhunderts eine Reihe weiterer großer Zeitungen in Leipzig:

Die »Leipziger Neuesten Nachrichten« (LNN) 1892 bis 1945, die »Leipziger Volkszeitung« (LVZ) 1894 bis 1933, 1946 bis heute, Vorläufer gleichen Titels von 1875 bis 1880 und 1885 als inoffizielles Organ der Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands SAP, die nach 1890 zur SPD wurde.

Ab 1921 bis 1940 erschien die »Neue Leipziger Zeitung« (NLZ), von 1931 bis 1940 die »Leipziger Tageszeitung«, ab 1933 »Amtliche Zeitung« der NSDAP, und schließlich wurden ab 1941 die NLZ und die »Leipziger Tageszeitung« zur »Neuen Leipziger Tageszeitung« 1941 bis 1945 als »Amtliche Parteizeitung« der NSDAP zusammengelegt. Bis zum Jahr 1933 sollte sich in Leipzig eine große Vielfalt von Zeitungen mit ihren Regionalausgaben entwickeln. Mit dem Verbot zahlloser Presseorgane durch die Nationalsozialisten wurde auch die »Leipziger Volkszeitung« (LVZ), eine seit 1894 laufende SPD nahe Zeitung, in Leipzig verboten.

In der DDR waren auch die in Leipzig gedruckten Zeitungen nicht unabhängig, sondern erschienen als Organe der Blockparteien. So wurde die ehemals sozialdemokratische LVZ ab 1946 zum Organ der SED-Bezirksleitung Leipzig. Mit 479.000 Exemplaren erreichte die LVZ im Jahr 1986 eine Rekordauflage. Die »Union« als Organ der CDU im Bezirk Leipzig erreichte 20.000 Exemplare. Das

»Sächsische Tageblatt« der LDPD mit einer Auflage von 64.000 im Jahr 1986 hatte ab 1981 die Hauptredaktion in Leipzig.

Die politische Wende vor 30 Jahren brachte für eine kurze Zeit eine überbordende Vielfalt von Neuerscheinungen. Durch die Möglichkeiten der Onlinepublikation, deren Überlegenheit durch Schnelligkeit gerade auf dem Zeitungsmarkt einschneidende Folgen für das Printgeschäft hatte, sanken Anzahl und Auflage der gedruckten Zeitungen drastisch. Als Tageszeitung mit zahlreichen Regionalausgaben und Schwesterzeitungen blieb die LVZ bestehen. Sie wurde neben den »Dresdener Neueste Nachrichten«, Ausgaben der »Bild« und verschiedenen Anzeigenblättern wie »Rundschau« und »Sachsen-sonntag« in der LVZ-Druckerei gedruckt, insgesamt über 600.000 Zeitungen pro Nacht. Die 1993 eingeweihte Druckerei in Leipzig-Stahmeln war mit fast 60.000 Quadratmetern Fläche die größte Zeitungsdruckerei in den neuen Bundesländern. In den Jahren 2009 bis 2010 wurde mit der Modernisierung der Transportlogistik in der Weiterverarbeitung durch die Firma Ferag die letzte große Investition vollzogen. Damit wurde die Weiterverarbeitung an die Druckgeschwindigkeit der Achterturmrotation angepasst.

Mit dem Ende des Zeitungsdrucks in Leipzig-Stahmeln im vierten Quartal 2019 endete für die Stadt eine fast 370 Jahre währende Ära, an deren Beginn der Druck auf den schon zu Gutenbergs Zeiten genutzten Handpressen stand. Im 19. Jahrhundert sorgten zuerst die Schnellpressen, dann die Rotationsmaschinen für eine zuvor nie gekannte Geschwindigkeit in der Druckerei – die Geburt der Massenmedien. Diese Maschinen wurden beständig weiterentwickelt. In der LVZ-Druckerei waren zuletzt Hochleistungs-Rollenoffsetdruckmaschinen im Einsatz: bis 2006 die MAN Colormann und danach die KBA Commander.

Weiterführende Informationen zur Ausstellung sowie zu den Öffnungszeiten und zur Anreise finden Sie auf unserer Website unter www.dnb.de/ausstellungen

Anmerkungen

- 1 Vgl. Hauff, Else: »Die einkommenden Zeitungen« von 1650. Ein Beitrag zur Geschichte der Tageszeitung. In: 350 Jahre Tageszeitung: Forschungen und Dokumente: hrsg. Von Arnulf Kutsch. – Bremen: Ed. Lumiere, 2010, S. 145-153
- 2 Vgl. Kranold, Karl Heinz: Ist Leipzig wirklich der Druckort der »Einkommenden Zeitungen« von 1650. Ebd. S. 161-202

Weiterführende Literatur

500 Jahre Buchstadt Leipzig: von den Anfängen des Buchdrucks in Leipzig bis zum Buchschaffen der Gegenwart. – Leipzig: Fachbuchverlag, 1981

350 Jahre Tageszeitung: Forschungen und Dokumente: hrsg. Von Arnulf Kutsch. – Bremen: Ed. Lumiere, 2010
Presse und Geschichte; Bd. 51

Die deutschen Zeitungen des 17. Jahrhunderts. Ein Bestandsverzeichnis mit historischen und bibliographischen Angaben. Zusammengestellt von Else Bogel, Elger Blühm. – Bremen: Schünemann, 1971
Studien zur Publizistik; Bd. 17, I-III

Von Witzleben, Cäsar Dietrich: Geschichte der Leipziger Zeitung: zur Erinnerung an das zweihundertjährige Bestehen der Zeitung. – Leipzig: B.G. Teubner, 1860

»Zeitung Drucken ist ein wichtiges werck«. 350 Jahre Tagespresse in Leipzig. – Leipzig Universitätsverlag, 2000
Leipziger Kalender Sonderband 2000/3

Sylvia Asmus, Theresia Biehl

Kämpferin für Freiheit und Demokratie

Die neue Wechselausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek beschäftigt sich mit Erika Mann

Seit dem 24. Juli ist die Vitrine auf dem Vorplatz der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) in Frankfurt am Main mit einem Banner umhüllt, darauf steht in großen Buchstaben: »Für Weltoffenheit, Vielfalt und demokratische Werte. Gegen Rassismus, Nationalismus, Antisemitismus und Hetze.« Gut sichtbar bekennt sich die DNB zu den Werten, für die sie steht – und es handelt sich dabei keinesfalls um eine »von oben« verordnete Aktion, wie ein Nutzer in den sozialen Medien vermutete. Zur DNB, dem »Gedächtnis der Nation«, gehört untrennbar auch das Deutsche Exilarchiv 1933–1945, das mit seiner Sammlung schon seit 1949 dokumentiert, welche Auswirkung es hat, wenn Werte wie Weltoffenheit, Vielfalt und Demokratie keine Gültigkeit mehr haben. Die Verteidigung dieser Werte stellt das Exilarchiv seit vielen Jahren ins Zentrum seiner kulturellen Vermittlungsarbeit.



Die Vitrine auf dem Vorplatz der DNB mit dem Bekenntnis zu Weltoffenheit, Vielfalt und Demokratie und einem Zitat von Erika Mann
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Jesko Bender

Entsprechend gibt die Rückseite der großen Außenvitrine einen Ausblick auf die kommende Wechselausstellung des Exilarchivs. Dort ist zu lesen: »Denn wohin wir schliesslich gehören, ist die neue, die hellere Welt, die wir wollen, um die wir in Wahrheit kämpfen [...]. Eine Welt, – eine einzige, mässig grosse, die Raum hat für alle, doch nicht für alles. Und wofür nun einmal gewiss nicht? Das Wort ist flach, und wir vermieden es lieber. Es ist unvermeidlich. Was hinter ihm steht, hat die Erde in Rauch und Flammen gehüllt und muss verfehmt [sic!] sein, nach den Gesetzen der neuen Welt. Es heisst: Nationalismus!«¹



Erika Mann, 1948
Foto: Florence Homolka, Quelle: Münchner Stadtbibliothek/ Monacensia

Das Zitat stammt von Erika Mann (1905–1969), einer wichtigen Stimme aus der Zeit des historischen Exils, die uns auch heute zu Themen wie Demokratie, Solidarität, Anstand, Freiheit und Toleranz noch viel zu sagen hat. Ihrem Leben und Werk ist die neue Wechselausstellung »Erika Mann. Kabarettistin – Kriegsreporterin – Politische Rednerin«

gewidmet, die am 8. Oktober eröffnet und dann bis zum 30. Januar 2021 zu sehen sein wird.

Die Ausstellung schließt in vielfältiger Weise an die Arbeit des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 an. In einem Blogbeitrag zur Vernetzungsaktion #ErikaMann wird diese enge Verzahnung sichtbar².

Kapitel der Ausstellung

Im Mittelpunkt der Schau steht Erika Manns konsequentes Eintreten für Freiheit und Demokratie. Die beiden ersten von insgesamt acht Kapiteln der Ausstellung beleuchten Erika Manns Kindheit und Jugend. Aufgewachsen in einem Elternhaus, das die freie Entfaltung der Kinder nicht unterdrückt, vielmehr zahlreiche künstlerische Einflüsse bietet, entdeckt sie schon früh ihre schauspielerischen Neigungen. Als Teil der »tänzerischen Generation« der Zwanziger Jahre genießt die jugendliche Erika das Leben in vollen Zügen und wird zur Verkörperung der »neuen Frau«: Sie absolviert eine Schauspielausbildung in Berlin und hat verschiedene Engagements. 1927/28 geht sie mit dem Bruder Klaus auf Weltreise, 1931 nimmt sie an einer Rallye teil und fährt im Auto tausende Kilometer quer durch Europa. Die Ausstellung dokumentiert dieses sorglose Leben anhand von zahlreichen Fotografien.

Ein »politisches Erweckungserlebnis« im Januar 1932 beendet die Sorglosigkeit: Nach einem Auftritt bei einer Veranstaltung internationaler pazifistischer Frauenverbände wird Erika Mann in der nationalsozialistischen Presse verleumdet. Vergeblich versucht sie, mit juristischen Schritten dagegen vorzugehen. Als Schauspielerin wird sie in Deutschland nicht mehr engagiert. In einem Rundfunkgespräch aus den 1950er-Jahren, das in der Ausstellung als Originalton zu hören ist, blickt Erika Mann zurück auf die Zwanziger Jahre. Mit dem Aufkommen des Nationalsozialismus, so Erika Mann, wurde sichtbar, dass Sorglosigkeit keine Option mehr war.

Für ihren Widerstand gegen das NS-Regime wählt sie die Mittel der Kunst, wie das nächste Kapitel zeigt. Im Januar 1933 eröffnet sie das politische Kabarett »Die Pfeffermühle« und bekämpft die nationalsozialistische Ideologie mit hintergründigem Humor. Nach der erzwungenen Flucht ins Schwei-

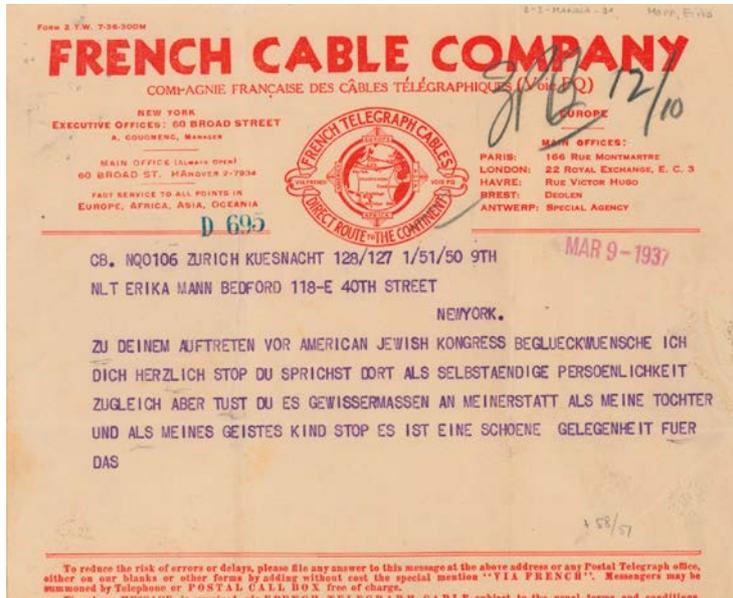
zer Exil gelingt die Wiedereröffnung, und es folgen erfolgreiche Auftritte und Tourneereisen in verschiedene europäische Länder – gleichwohl werden diese immer auch von Zensurauflagen, Störungen oder Verboten begleitet. Fotografien und Tondokumente, die in der Ausstellung präsentiert werden, geben einen lebendigen Eindruck vom Wirken der »Pfeffermühle«. Sie demonstrieren auch, dass Erika Mann politisch viel früher klar sah als ihr Vater Thomas Mann, der erst nach heftigen Konflikten und auf Druck der Tochter seine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus erklärte und sich mit der deutschsprachigen Emigration solidarisierte. In den Folgejahren wurde Thomas Mann zu ihrem wichtigsten Repräsentanten, und die Ausstellung legt offen, dass sein öffentliches Wirken nicht unwesentlich von der Tochter mitbestimmt wurde.

1934	
Januar	Zürich 1.-31.
Februar	" 1.-15.
"	S. Moritz 17.18.
"	Paris 19.20.
"	Chur 21.
"	Basel 22.
"	Olten 23.-25.
März	Basel 1.-28.
April	Paris 16.-29.
Mai	Austerlitz 1.-31.
Juni	den Haag 1.-8.
"	Utrecht 9.
"	den Haag 10.-13.
"	Rotterdam 14.
Juli	-
August	Ascona 20.22.25.
"	27.29.

Seite aus dem Tourneebuch der »Pfeffermühle«, 1934.
Mit freundlicher Genehmigung von Frido Mann
Quelle: Münchner Stadtbibliothek/Monacensia

Die politische Weltlage zwingt Erika Mann 1937 zur Emigration in die USA – von dieser Zeit erzählen die folgenden Kapitel. Versuche, die »Peppermill« in den USA fortzuführen, scheitern nach wenigen Vorstellungen. Als politische Rednerin, die über die nationalsozialistische Diktatur aufklärt

und zum Boykott gegen Nazi-Deutschland aufruft, ist Erika Mann jedoch überaus erfolgreich. Spektakulär gerät ein Auftritt im New Yorker Madison Square Garden vor 23.000 Menschen, weitere »Lectures« folgen.



Telegramm von Thomas Mann an Erika Mann nach ihrem Auftritt im Madison Square Garden, 9. März 1937

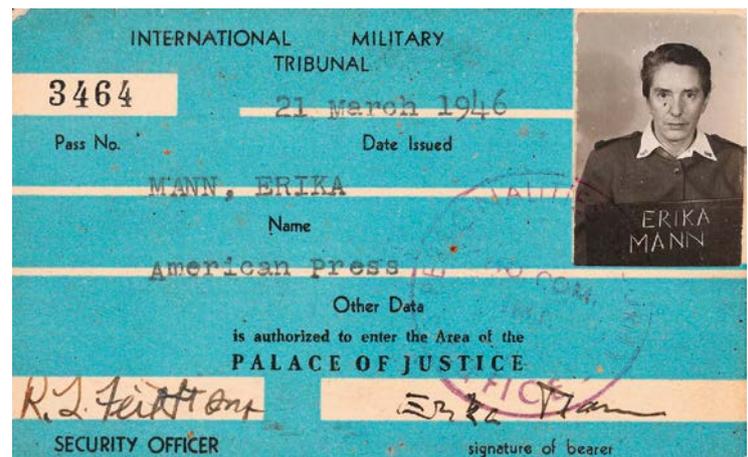
© Alle Rechte vorbehalten S. Fischer Verlag GmbH Frankfurt am Main, Quelle: ETH-Bibliothek Zürich, Thomas-Mann-Archiv

Eine Landkarte in der Ausstellung zeigt die zahlreichen Stationen ihrer Vortragsreisen quer durch die USA. Neben ihrer Vortragstätigkeit engagiert sich Erika Mann auch für exilierte Kolleg*innen, die mit der Expansion des nationalsozialistischen Machtbereichs in Europa zunehmend bedroht sind. In Zusammenarbeit vor allem mit der American Guild for German Cultural Freedom, deren institutioneller Nachlass im Deutschen Exilarchiv 1933–1945 aufbewahrt wird, vermittelt Erika Mann Stipendien, wirbt um Geldspenden und organisiert Einreise- und Aufenthaltsgenehmigungen. Und sie wird zur Bestsellerautorin: Ihr politischer Dokumentarbericht »School for Barbarians. Education under the Nazis« (deutsch »Zehn Millionen Kinder«), der 1938 auf Englisch und auf Deutsch erscheint und seine Leser*innen über die Erziehung im Dritten Reich aufklärt, verkauft sich binnen weniger Monate 40.000 Mal.

Beeindruckend ist auch Erika Manns Karriere als politische Journalistin und Kriegsreporterin, die das nächste Kapitel zeigt: Sie ist unterwegs mit

den Internationalen Brigaden im Spanischen Bürgerkrieg, berichtet aus der annektierten Tschechoslowakei und erlebt die deutschen Luftangriffe auf London. Seit 1943 schließlich ist sie als Kriegskorrespondentin im Einsatz für die US-Armee und informiert aus den Kriegsgebieten im Nahen Osten und in Europa. Ab November 1945 berichtet sie auch von den Nürnberger Prozessen.

Das politische Klima der McCarthy-Ära, das zeigt das letzte Kapitel der Ausstellung, beendet Erika Manns Karriere als politische Journalistin in den USA. Ihre mitunter scharfe Kritik am Kalten Krieg und ihr Verständnis auch für sowjetische Positionen wecken das Misstrauen der US-Amerikaner, ihre Vorträge und Berichte sind nicht mehr erwünscht. Ende 1950 zieht Erika Mann ihren Antrag auf US-Staatsbürgerschaft zurück, zwei Jahre später verlässt sie das Land und geht zurück in die Schweiz – journalistisch engagiert und am Weltgeschehen leidenschaftlich beteiligt wie eh und je.



Presse-Ausweis für Erika Mann als akkreditierte Berichterstatlerin in Nürnberg
 Quelle: Münchner Stadtbibliothek/Monacensia

Die Ausstellung ist eine Übernahme aus der Monacensia im Hildebrandhaus, wo auch der umfangreiche literarische Nachlass von Erika Mann aufbewahrt wird. Der überwiegende Teil der gezeigten Exponate, darunter biografische Dokumente, Briefe, Manuskripte, Fotografien sowie Filmaufnahmen und Originaltöne, stammt von dort. Die Schau unter der Schirmherrschaft von Frido Mann, dem Neffen Erika Manns, wurde kuratiert von Irmela von der Lühe, eine der besten Erika-Mann-Kennerinnen überhaupt. Gestalterisch umgesetzt und auf die Räume des Frankfurter Wechselausstellungsbe-

reichs adaptiert wurde sie vom Münchner Kreativstudio Büro Alba.

Begleitende (virtuelle) Angebote

Ergänzend zur Ausstellung vor Ort hat Irmela von der Lühe mit dem Deutschen Exilarchiv 1933–1945 eine virtuelle Sonderausstellung über Erika Mann für die Plattform »Künste im Exil« erarbeitet, die zur Ausstellungseröffnung freigeschaltet und fortan dauerhaft im Internet zu besuchen sein wird (siehe Infokasten Seite 55).

Das ist nicht zuletzt angesichts der Corona-Einschränkungen ein besonderer Glücksfall. Denn würde üblicherweise begleitend zur Ausstellung ein Vermittlungsprogramm für Schulklassen angeboten, kann dieses derzeit nicht wie gewohnt vor Ort stattfinden. Um Jugendliche, eine der wichtigsten Zielgruppen in der Vermittlungsarbeit des Exilarchivs, dennoch an die Beschäftigung mit Erika Mann und mit ihren Themen heranzuführen, wurde ein Online-Angebot entwickelt, das auf die Inhalte der virtuellen Ausstellung zurückgreift. Das Angebot »Erika Mann online entdecken« lädt dazu ein, Erika Mann als mutige und hartnäckige Kämpferin für Freiheit und Demokratie kennenzulernen. Ihre Rollen als Gründerin und Mitwirkende der »Pfeffermühle«, als politische Rednerin und als Journalistin stehen dabei im Mittelpunkt. Die Beschäftigung mit dem vielfältigen Wirken Erika Manns bietet Anknüpfungspunkte für den Deutsch- oder Geschichtsunterricht und knüpft an Themenfelder wie Politik und Gesellschaft, Sprache, Heimat und Exil in der Zeit des Nationalsozialismus an. Verfügbar sind zwei »Rundgänge« durch die virtuelle Ausstellung, die sich an Schüler*innen der 10. Klasse und der Sekundarstufe II richten. Anhand von Leitfäden werden Schüler*innen durch verschiedene Stationen der virtuellen Ausstellung geführt und angeregt, sich mit den unterschiedlichen Rollen Erika Manns auseinanderzusetzen. Die Schüler*innen erhalten Erkundungsanregungen und Fragen, die sie in einem digitalorientier-

ten Unterricht nach dem Prinzip des »flipped classroom« eigenständig bearbeiten können. Im Präsenzunterricht können die Erkenntnisse diskutiert, eigene Darstellungsformen entwickelt oder Präsentations- oder Schreib Anregungen umgesetzt werden, die in den Leitfäden ebenfalls enthalten sind. Für Lehrer*innen bietet das Exilarchiv zusätzlich Links und Lektürehinweise zur vertieften Beschäftigung mit Erika Mann an.

Für das allgemeine Publikum sind außerdem verschiedene Begleitveranstaltungen geplant: Zur Eröffnung der Ausstellung am 8. Oktober wird Frido Mann über den Wert der Demokratie sprechen, und Irmela von der Lühe wird berichten, weshalb sich die Beschäftigung mit Erika Mann nach vielen Jahren immer noch lohnt und was an ihrer Persönlichkeit besonders fasziniert. Musikalisch begleitet wird die Eröffnung von der Berliner Band »Der Singende Tresen«, deren politische Texte einen schönen Bogen schlagen zur Kabarettistin Erika Mann und ihrer »Pfeffermühle«. Wegen der Corona-Beschränkungen ist ein Besuch der Ausstellung am Abend der Eröffnung leider nicht möglich, ab dem Folgetag kann die Schau jedoch individuell besucht werden. Außerdem werden zu verschiedenen Terminen Kuratorinnenführungen in Kleingruppen angeboten.

Weiterhin geplant ist eine Lesung aus dem Briefwechsel von Erika und Thomas Mann am 9. Dezember, in der die ungewöhnliche Vater-Tochter-Beziehung beleuchtet wird. Es lesen und kommentieren Irmela von der Lühe und Uwe Nauemann, Herausgeber und Autor zahlreicher Werke zur Familie Mann. Für Mitte Januar ist eine weitere Veranstaltung geplant – lassen Sie sich überraschen. Apropos Vater-Tochter-Beziehung: Thomas Mann, der derzeit noch mit einer seiner BBC-Reden an die »Deutsche[n] Hörer!« auf der kurbelbetriebenen Hörstation auf dem Vorplatz der DNB in Frankfurt am Main (und bald auch in Leipzig) zu hören ist, wird zur Ausstellungseröffnung abgelöst von Erika Mann. Ihre wichtige Stimme ist dann auf dem Vorplatz nicht mehr nur zu lesen, sondern auch öffentlich zu hören.

Erika Mann. Kabarettistin – Kriegsreporterin – Politische Rednerin

Eine Ausstellung der Monacensia im Hildebrandhaus zu Gast im Deutschen Exilarchiv 1933–1945
9. Oktober 2020 – 30. Januar 2021

Weitere Informationen zur Ausstellung unter <www.dnb.de/ErikaMann>
Virtuelle Sonderausstellung unter <kuenste-im-exil.de/ErikaMann>

Anmerkungen

- 1 Aus: Erika Mann, Gedanken im Tee-Salon, 1943
- 2 <<https://blog.muenchner-stadtbibliothek.de/erika-manns-botschaften-deutsches-exilarchiv-1933-1945-der-deutschen-nationalbibliothek-erikamann/>>

Maja Hetmank, Yvonne Jahns

ÜberSetzen – die Fähre zwischen Text und Welt

Eine Ausstellung vom 4. November 2020 bis 30. Juni 2021 im Deutschen Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig

Anlässlich der EU-Ratspräsidentschaft von Deutschland hat die Deutsche Nationalbibliothek mit verschiedenen Initiativen einen Blick auf die Geschichte und Gegenwart des europäischen Kontinents geworfen. Dabei interessierte auch, welche Spuren die nationalen Kulturen über die Grenzen hinweg hinterlassen. Wie Übersetzungen dabei die Wertegemeinschaft Europa und den globalen Austausch von Kultur und Wissen mitbestimmen, zeigt ab dem 4. November die Kabinettausstellung »ÜberSetzen – von Babylon nach DeepL. Das Europa der Sprachen«.

300.000 Übersetzungen aus dem Deutschen in Leipzig

Haben Sie sich schon einmal gefragt, wie eigentlich Weltliteratur entsteht? Warum können Sie sich mit einem neuseeländischen Bekannten über Darwins Leben unterhalten? Warum konnte Heidi in Japan zu einer Zeichentrickserie verarbeitet werden und prägt weltweit das Bild der Schweiz?

Und warum haben Sie bisher so wenige afrikanische Romane gelesen? Die Antwort lautet: weil es Übersetzungen gibt! Und manchmal auch nicht gibt, weil der Kulturaustausch nicht vollständig global ist und auch Literatur und Übersetzungen einem Markt unterliegen.

In unserer globalisierten Welt gleichen sich die Lebenswelten immer mehr an. Musik, Filme, Waren – über Grenzen hinweg wird Gleiches konsumiert. Die Literatur ist etwas sperriger aus ihren Territorien zu lösen, da sie in den jeweiligen Sprachen und Kulturen verwurzelt ist. Soll sie in einem anderen Raum gelesen werden, bedarf es der Übersetzung

und Anpassung. Doch auch in der Literatur findet eine zunehmende Internationalisierung statt, wenn etwa Erfahrungen aus verschiedenen Kulturen reflektiert werden, zum Beispiel weil die Autor*innen selbst Migranten sind oder weil Texte dank Computerunterstützung in verschiedenen Sprachen produziert werden. Für das Lesen und Wahrnehmen von Texten spielen die Möglichkeiten der Übersetzung mittels Software und Künstlicher Intelligenz eine große Rolle, ebenso wie für das Erstellen von Übersetzungen. Sprachgrenzen werden durchlässiger, unser kulturelles Bewusstsein findet neue Anschlussmöglichkeiten. Wer die New York Times mit dem Google-Übersetzer liest oder Briefe ins Ausland mit DeepL schreibt, hat eine Ahnung davon. Für den Beruf der*des Übersetzerin*Übersetzers bedeutet dies, dass er einem Wandel unterliegt. Für literarische Texte mögen Übersetzungsprogramme hilfreich sein, es bleibt aber das Besondere am Übersetzen, dass man neben dem Beherrschen der Fremdsprache, »Einfühlungsvermögen und einen beweglichen Intellekt« besitzen muss¹. Übersetzer*innen sind Mittler und Brücke zwischen den Kulturen, Schlüsselfiguren der interkulturellen Kommunikation.

Die Sammlung der Deutschen Nationalbibliothek ist eine Fundgrube an Übersetzungsleistungen aus aller Welt. Über 300.000 Übersetzungen aus dem Deutschen in zahlreiche Sprachen sind am Leipziger Standort verfügbar.

Übersetzungen sammeln

Der Sammelauftrag der Deutschen Nationalbibliothek umfasst nicht nur Publikationen in Schrift, Bild und Ton, die seit 1913 in Deutschland, in deutscher Sprache oder über Deutschland veröffentlicht wurden, sondern auch Übersetzungen aus der deutschen Sprache. Ablieferungspflichtig sind Übersetzungen für die im Ausland veröffentlichten Lizenz Ausgaben, wenn die Originalausgabe in

Deutschland publiziert wurde. Weitere Übersetzungen werden durch Kauf oder Tausch erworben.² Im Ausland erschienene deutschsprachige Literatur wurde in Leipzig seit Gründung der Deutschen Bücherei gesammelt, aber erst 1942 wurde der Sammelauftrag auf die Übersetzungen deutscher Werke erweitert, neben fremdsprachigen Werken über Deutschland (Germanica).³ Berechtigterweise vermutet man heute nationalsozialistische Kulturpropaganda dahinter. So hatte das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda die Erweiterung des Sammelauftrags unterstützt, da sie »ein Gradmesser der Auswirkungen deutschen Geistes in der Welt sei«⁴; jedoch spielten auch andere Überlegungen eine Rolle: Erfahrungen anderer Nationalbibliotheken und der internationale Austausch darüber, der Wunsch nach einer umfassenden und zuverlässigen Statistik, die Beobachtung des Kulturtransfers, auch aus buchtechnischer Sicht oder auch die Unterstützung der Öffentlichkeitsarbeit durch Ausstellungen.⁵

Bis März 1943 konnten bereits über 2.300 Übersetzungen beschafft und viele davon katalogisiert werden.⁶ Dies war in erster Linie den deutschen Verlegern zu verdanken, die dem Aufruf der Deutschen Bücherei folgten und ihre Übersetzungen aus der Zeit vor 1940 der Bibliothek überließen.⁷ Es kann aber auch konstatiert werden, dass die Leipziger Bibliothek bereits vor 1939 weltweit vernetzt war und Kontakte zu Verlegern und Herausgebern unterhielt – zu 14.000 Stellen in 53 Ländern⁸. Dies war der Grundstein für eine bis heute aktive Erwerbungsarbeit, unterbrochen nur durch den Zweiten Weltkrieg.

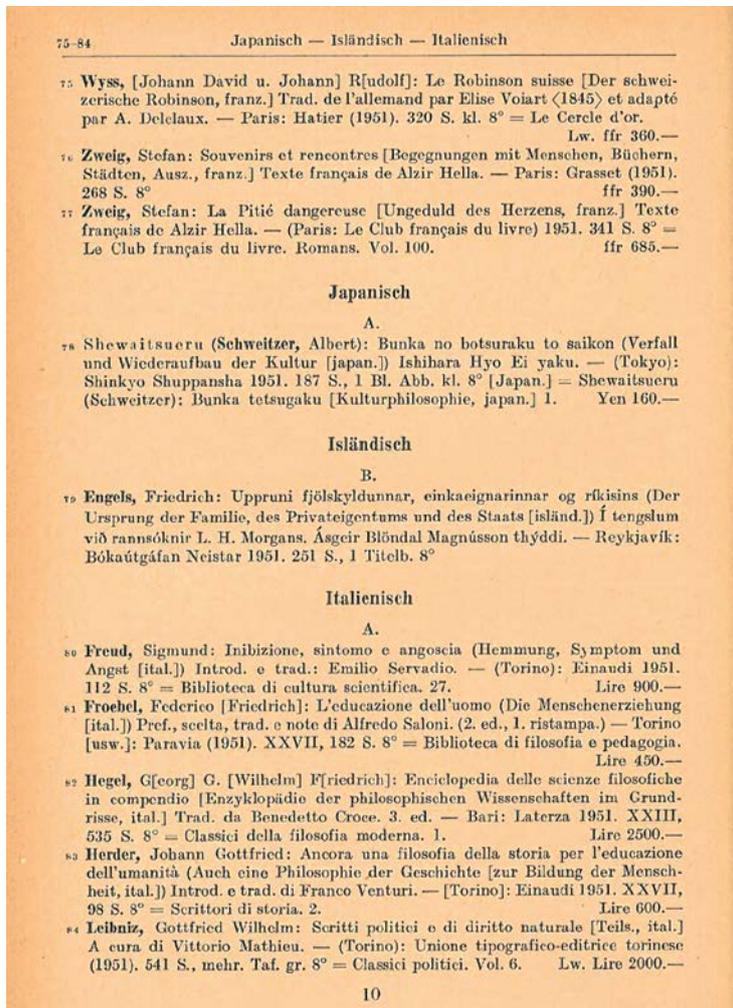
1964 wurde auch am Frankfurter Standort in der Deutschen Bibliothek die Satzungsänderung zur Sammlung von Übersetzungen vollzogen und eine »Auslandsliteratur-Stelle« errichtet. Nachdem bereits seit 1946 im Rahmen der deutsch-französischen Zusammenarbeit Übersetzungen ins Französische in Frankfurt am Main eingingen, wurden schließlich von 1969 an rückwirkend ab 1945 übersetzte deutsche Druckwerke erworben. Als Begründung wurde auch hier nicht nur die legitime Aufgabenerfüllung einer Nationalbibliothek angeführt, sondern die mögliche Analyse der internationalen Kulturbeziehungen, der Beleg des Kulturkontakts, Statistik der Buchproduktion usw. Die Sammlung

sollte den Nutzen stiften, den sie auch heute im Zeitalter von Digital Humanities hat: Quellenmaterial für aufschlussreiche Untersuchungen. In welche Sprachen wird übersetzt? In welchen Ländern werden welche Themen nachgefragt? So waren etwa in der UdSSR bis 1965 medizinische und technische, in den Niederlanden dagegen mehr theologische Werke übersetzt worden. Zu welchen Schwankungen kommt es in der Rezeption von Werken? Welche sprachliche Gestaltung kann bei verschiedenen Übersetzungen verglichen werden?⁹

Die lange Leipziger Tradition, die kontinuierlich stabilen Beziehungen ins Ausland und der umfangreiche Bestand führten nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten 1990 und der Zusammenlegung von Deutscher Bücherei Leipzig und Deutscher Bibliothek Frankfurt am Main dazu, dass die Sammlung der im Ausland erscheinenden deutsch- und fremdsprachigen Werke ein Aufgabenschwerpunkt des Leipziger Standortes wurde.¹⁰ Ab 1992 wurden sie nur noch in einem Exemplar in Leipzig gesammelt. Buchmessen und persönliche Kontakte zu Verlegern, Buchhändlern, Bibliotheken und Privatpersonen bieten die Gelegenheit, die bibliografische und archivalische Arbeit der Deutschen Nationalbibliothek bekannt zu machen und die Sammlung von Übersetzungen zu vervollständigen. Ergänzend wertet die Erwerbung ausländische Nationalbibliografien, Buchhandelszeitschriften und andere Informationsquellen aus. Ihre bibliografische Verzeichnung spiegelt die Rezeption der deutschen Sprache, Wissenschaft und Kultur im Ausland wider. 1944 zuerst in einem Jahresverzeichnis¹¹ und dann ab 1954 in der DDR in einer eigenen, vierteljährlich erschienenen Bibliografiereihe angezeigt¹²⁻¹³, sind die Übersetzungen deutschsprachiger Werke seit 2003 Bestandteil der Bibliografie-Reihe A.

»Die Bibliographie soll den deutschen Verlagen zeigen, welche Verlage im Ausland die Herausgabe von Übersetzungen des deutschsprachigen Schrifttums pflegen [...] unterrichten, von welchen deutschsprachigen Werke in dem einen oder anderen Lande bereits Übersetzungen geschaffen worden sind, und dadurch anregen, die gleichen Werke in ihren Verlagen für ihre Sprache herauszubringen. Sie soll nicht nur laufend informieren, sondern auch den wissenschaftlichen Bibliotheken und ähn-

lichen Kulturinstitutionen als Nachschlagewerk dienen.¹⁴ Sprachen, Original-Verfasser und Titel, Länder und Fachgebiete waren und sind bis heute im Bibliothekskatalog suchbar.



Ausschnitt aus der Bibliografie der Übersetzungen deutschsprachiger Werke von 1954

Schneewittchen und die Statistik

Die heutige Sammlung von Übersetzungen wird von englisch-, französisch- und spanischsprachigen Ausgaben dominiert. Auf etwa 50 Sprachen verteilt sich das Hauptvolumen, aber auch Exemplare auf Laotisch, Esperanto oder Quechua gibt es.¹⁵

In den letzten 20 Jahren sind verstärkt Übersetzungen ins Chinesische eingegangen, da China zum wichtigsten Lizenzpartner deutscher Verlage geworden ist.

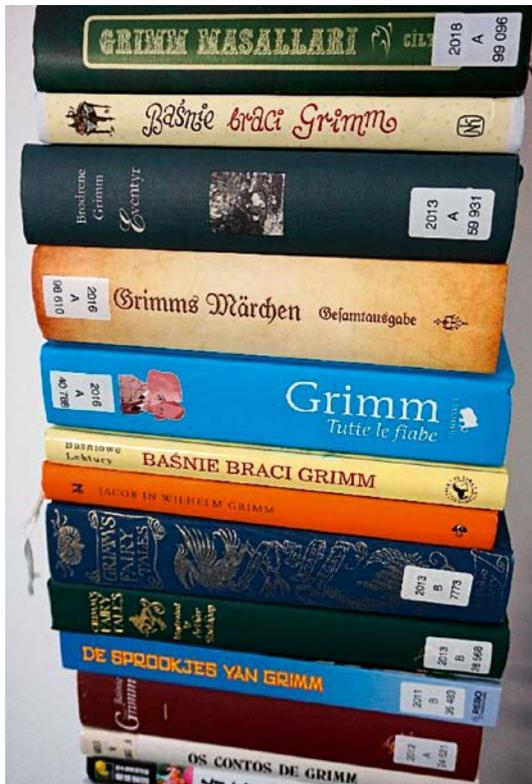
Die meisten Übersetzungen entstehen von belletristischen Werken, gefolgt von Kinder- und Jugendbüchern. Aber auch von medizinischen und philosophischen Werken gibt es tausende übersetzte Ausgaben. Deutschsprachige Werke gehören nach englischen und französischen zu den meist übersetzten weltweit¹⁶.

Welches ist das meist übersetzte deutsche Buch? Diese Frage beschäftigt die Menschen schon lange und zahlreiche Websites geben heute darüber Auskunft. Oft korrespondiert die Frage mit den meistverkauften, verfilmten oder bekanntesten Büchern. Ist es »Max und Moritz«? »Struwwelpeter«? Tatsächlich sind diese sehr bekannt.

Der Index translationum verzeichnet Grimms Märchen auf Platz 1 der deutschsprachigen Werke. Sie sind sogar unter den Top 10 der Weltrangliste. Autoren wie Rudolf Steiner, Hermann Hesse, Johann Wolfgang von Goethe oder Karl May sind ebenfalls in zahlreiche Sprachen übersetzt. Jedoch haben gemessen an den einzelnen Werken »Das Parfum« oder »Heidi« mit jeweils etwa 50 Übersetzungen die Nase sehr weit vorn.¹⁷

Es ist interessant zu sehen, wie der Bestand der Deutschen Nationalbibliothek, wenn man ihn in Zeitscheiben zerlegt, von bestimmten Verfasser*innen und ihren Werken dominiert wird. In den Jahren vor 1945 waren »Im Westen nichts Neues«, »Gespräche mit Hitler« oder »Winnetou« in vielen Übersetzungen eingegangen. Seit 1946 dominiert Karl Marx die Sammlung, wie auch ein kurzer Blick auf den täglichen Neuzugang an Medienwerken belegt – Marx wird noch heute in aller Welt gelesen. Die meisten Übersetzungen – von den Anfängen der Sammlung bis heute – sind jedoch Klassiker: Grimms »Kinder- und Hausmärchen«, Goethes »Faust«, Hesses »Steppenwolf« und Nietzsches »Zarathustra«. Dies belegen Datenanalysen von 2019. In den letzten zwanzig Jahren sind Kehlmanns »Die Vermessung der Welt« oder Schlinks »Der Vorleser« mit zahlreichen übersetzten Ausgaben hinzugekommen. Hoch im Kurs liegen aktuell Übersetzungen von Cornelia Funke, etwa von »Tintenherz« oder mit über 30 Sprachausgaben »Das geheime Leben der Bäume« von Peter Wohlleben. Globalisierung, Migration und technische Möglichkeiten haben aktuell zu Kinderbuchprojekten geführt, die die Klassiker in der Zahl der übersetz-

ten Sprachen in nur wenigen Jahren überholt haben, so zum Beispiel Renz' »Schaf gut, kleiner Wolf« oder Winterbergs »Ich bin klein«.



Übersetzungen von Grimms Märchen
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Maja Hetmank

Die Ausstellung 2020: Von Babylon nach DeepL

Eine Auswahl der Übersetzungen deutscher Werke aus den letzten 100 Jahren wird nun in der Ausstellung anlässlich der EU-Ratspräsidentschaft gezeigt. Sie veranschaulicht verschiedene Subthemen der Sprachübertragung und rückt zugleich Übersetzer*innen aus ihrer Unsichtbarkeit für kurze Zeit ins Rampenlicht.

Zu Beginn der Planungen stand dem Ausstellungsteam ein bestimmtes Bild vor Augen: Die Übersetzer*innen als Fährmänner und -frauen, die die schwierige Aufgabe haben »ein breites und unberechenbares Gewässer sprachlicher und kultureller Distanz«¹⁸ sicher zu durchschiffen. Wie kann man Besucher*innen der Ausstellung ein Gefühl dafür geben, was es heißt, so eine Überfahrt zu wagen? Wie kann man die Stromschnellen und Hindernis-

se deutlich machen, wie die Hilfsmittel zeigen und wie die Dimensionen des vollbrachten Transfers deutlich machen? Mit diesen Fragen im Kopf wurde die jahrtausendealte kulturelle Praxis in die zehn Vitrinen des Leipziger Tresorraums transferiert.

Da die meisten Exponate der hauseigenen Sammlung von Übersetzungen stammen, ergibt sich eine zeitliche und thematische Eingrenzung. So wird die Ausstellung hauptsächlich Übersetzungen aus dem Deutschen in andere Sprach- und Kulturräume zeigen und sich dabei auf das 20. und 21. Jahrhundert fokussieren.

Die mythisch-religiöse Dimension der Übersetzungspraxis wird trotzdem nicht gänzlich außer Acht gelassen werden: Die Besucher*innen sind eingeladen, einen eigenen Turm zu Babel zu bauen. In der Bibel bestrafte Gott die Erbauer, die einen Turm bis in den Himmel bauen wollten, für ihren Hochmut, indem er ihre gemeinsame Sprache verwirrte. So verstand niemand mehr den anderen und der Turm blieb unvollendet. Die Installation zum Mitmachen stellt augenzwinkernd die Frage, ob die Künstliche Intelligenz maschineller Übersetzungsprogramme die Sprachverwirrung beenden und den Menschen doch noch den Turmbau vollenden lassen könnte. Wohl wissend, dass die einzelnen Bestandteile des Turms, wie die ersten Versuche maschineller Übersetzungen, noch wacklig und unvollkommen sind.

Dieser, noch nicht erfüllbare Traum einer universalen Verständlichkeit verweist zugleich auf die Bedeutung, die die Arbeit der Übersetzer*innen immer noch hat.

Sprach-, Kultur- und Wissenstransfer

Die Ausstellung widmet sich zunächst den besonderen Herausforderungen des Sprach- und Kulturtransfers: Es beginnt mit Walter Moers »Die Stadt der Träumenden Bücher«. Der Autor ist unter anderem für seine Schaffung fantasievoller Sprachneuschöpfungen und Eigennamen bekannt. Hildegunst von Mythenmetz mag manchen vielleicht bekannt sein. Aber haben Sie auch schon Bekanntschaft mit dem englischen Optimus Yarnspinner oder dem spanischen Colophonius Rayo de Lluvia

geschlossen? An solchen Beispielen wird deutlich, dass Übersetzen mehr ist, als eine wörtliche Übertragung von einer Sprache in eine andere. Übersetzer*innen literarischer Werke sind immer auch Interpretierende, die den Geist des Geschriebenen erfassen und transportieren müssen. Die Sprache prägt unsere Art zu denken und konstruiert so zu einem großen Teil unser Weltbild und den kulturellen Rahmen, in dem wir leben. Für die Adaption in einen anderen Sprach- und Kulturraum müssen sich Übersetzende bei ihrer Arbeit zwischen zwei Welten hin und her bewegen: einerseits der Welt des Autors oder der Autorin und ihrer Schöpfung in einer spezifischen Ausgangssprache und andererseits der Welt, in die das Werk adaptiert werden soll. Im besten Fall ist der*die Übersetzer*in in beiden Welten zu Hause und kann dadurch immer auch Einblicke in die jeweils andere Kultur vermitteln. Die kulturelle Transferleistung beschränkt sich dabei nicht auf das geschriebene Wort. In der Ausstellung wird auch die Übersetzungsleistung der Gestalter*innen der Buchcover gewürdigt. Sie ist schließlich das, was bei der Betrachtung der übersetzten Werke als erstes ins Auge fällt. Unterschiedliche und originelle Coveradaptionen werden präsentiert. Die bekannte Buchillustration von Kästners »Emil und die Detektive« von Walter Trier beispielsweise, bei der die Kinder dem Bösewicht hinter einer Litfaßsäule auflauern, wurde oft abgewandelt oder gänzlich neugestaltet. Auf dem Cover der englischen Ausgabe ist zum Beispiel gar keine Litfaßsäule abgebildet – was daran liegt, dass diese im englischsprachigen Kulturraum eher unbekannt ist.

Neben dem Fokus auf den Sprach- und Kulturtransfer thematisiert die Ausstellung aber auch den nicht weniger wichtigen Aspekt des Wissenstransfers. Auch geistes- und naturwissenschaftliches Gedankengut, praktisches Wissen und ästhetische Erfahrungen sind Kulturgüter, die über Sprachgrenzen hinweg durch das Anfertigen von Übersetzungen geteilt werden. Die Ausstellung zeigt das beispielhaft anhand eines ingenieurwissenschaftlichen Fachbuchs und einer Bedienungsanleitung für VW-Autos. Für das Übersetzen solcher Fach- und Sachtexte ist neben den Fremdsprachenkenntnissen auch Fachwissen wichtig. Es ist umso bedauer-

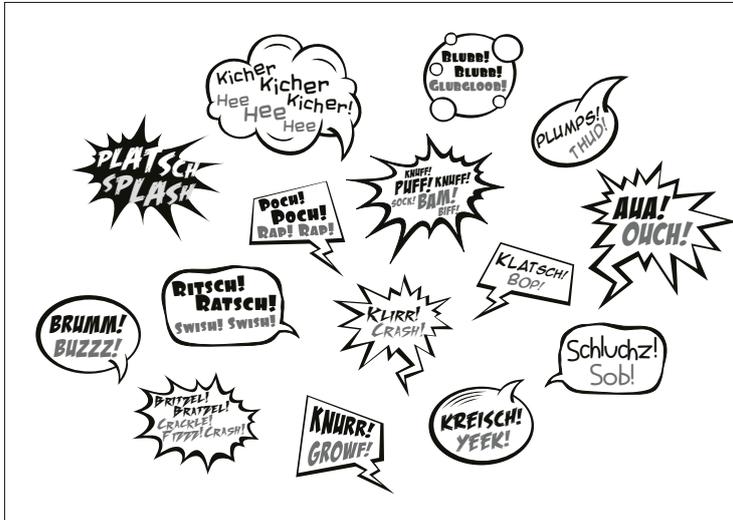
werter, dass gerade die Übersetzer*innen von Fach- und Sachtexten häufig nicht in den Publikationen genannt werden. Einfach strukturierte Gebrauchstexte, wie Beipackzettel oder Angaben auf Lebensmittelverpackungen, werden dagegen heutzutage schon rein maschinell übersetzt.

Auch für politische Grundsatzpapiere und Verordnungen auf europäischer Ebene leisten maschinelle Übersetzungshilfen einen wichtigen Beitrag. In der Europäischen Union sind derzeit 24 Amts- und Arbeitssprachen anerkannt. Europas Sprachenvielfalt wird allerdings nicht als bürokratisches Ärgernis, sondern vielmehr als Verkörperung des reichen kulturellen Erbes des Kontinents angesehen. »In varietate concordia« (In Vielfalt geeint) ist der Anspruch und gleichzeitig der Arbeitsauftrag für die Übersetzer*innen der Europäischen Union. Jeder Unionsbürger soll sich in seiner Landessprache informieren können. Da es für manche Sprachkombinationen allerdings kaum Übersetzer*innen gibt, bemüht man schon seit einigen Jahren Übersetzungsprogramme, die sich aufgrund des maschinellen Lernens auch stetig verbessern.

Erfolgreiches Über-Setzen

Die letzten Jahrzehnte haben durch die digitale Revolution eine Vielzahl von neuen Möglichkeiten und Hilfsmitteln für den Übersetzungsprozess geschaffen. Neben maschinellen Übersetzungsverfahren können auch Social Media und Internetplattformen für Übersetzer*innen eine enorme Arbeitserleichterung und gleichzeitig eine soziale Komponente in die Übersetzungsarbeit bringen. In der Ausstellung stellen wir exemplarisch das Merck Social Translating Projekt vor, bei dem zehn Übersetzer*innen aus dem asiatischen Raum gemeinsam an Thomas Melles Erlebnisbericht »Die Welt im Rücken« arbeiten. Über eine E-Book-Plattform können sie sich miteinander und mit dem*der Autor*in austauschen, sprachliche Zugänge und Übersetzungsvarianten besprechen und sich so gegenseitig Hilfestellungen geben. Während sich Günter Grass mit seinen Übersetzer*innen noch ganz analog auf Kolloquien getroffen hat, findet dieser Austausch nun zunehmend im virtuellen Raum statt. So kön-

nen auch die Autor*innen unkompliziert länderübergreifend Übersetzungsprojekte begleiten und nicht zuletzt einen größeren Einfluss auf den Übersetzungsprozess nehmen.



Deutsch-englische Übersetzungen von Lautmalereien
 Grafik: Katrin Lang, GRAFISCH, Berlin

Doch was macht eine gute Übersetzung aus? Die Grundvoraussetzung ist wahrscheinlich die »Sorge und [das] Bemühen um das richtige Verstehen«¹⁹, wie der Sprachwissenschaftler Werner Koller ausführt. Dieses Verstehen hält, je nach Genre, verschiedene Herausforderungen bereit. Für das Übersetzen von Comics beispielsweise ist es entscheidend, dass die Übersetzung sowohl die Text- als auch die Bildebene im Blick hat, da beide eine Einheit bilden. Für die bekannte Comic-Übersetzerin Erika Fuchs stand fest: »Man kann gar nicht gebildet genug sein, um Comics zu übersetzen«²⁰. In der Ausstellung wird die Übersetzungsleistung der promovierten Kunsthistorikerin gewürdigt, die es sogar geschafft hat, dass die Inflektivform eines Verbes (»stöhn«, »grübel«, »ächz«) ihr zu Ehren auch Erikativ genannt wird. Für Fuchs war es wichtig, dass auch in dem begrenzten Raum einer Sprechblase, der kulturelle Transfer aus dem US-amerikanischen in den deutschen Raum gelingt: Durch die Umwandlung eines »Touchdowns!« in ein »Tooor!«

versuchte sie Disney-Geschichten für einen deutschen Markt und ein junges Zielpublikum zu adaptieren und anzupassen.²¹

Die Problematik des erfolgreichen Übersetzens von einem sprachlich-kulturellen Ufer an ein anderes verschärft sich noch einmal bei der transmedialen Übertragung eines Stoffes. Am Schluss widmet sich die Ausstellung jener Sonderform der Übersetzung, bei der nicht nur die Sprache, sondern auch das Medium selbst wechselt. Am Beispiel von Süskinds Roman »Das Parfum« werden die Herausforderungen deutlich, die ein »Geruchs-Roman« an Übersetzer*innen und Filmemacher*innen stellt. Wie übersetzt man den »Menschengrundgeruch« oder den »Hoffnungsduft« und welche bildlichen Entsprechungen lassen sich hierfür finden? Für den Filmtheoretiker André Bazin liegt der Schlüssel für eine gelungene Übersetzung, wie für eine gelungene Adaption, in der Fähigkeit »das Original in seiner Substanz nach Wort und Geist wiederherstellen [zu] können«²². Dieser Aufgabe haben sich beim »Parfum« nicht nur die Übersetzer*innen, die das Buch inzwischen in 48 Sprachen übersetzt haben, gestellt. Auch die Film- und Fernsehbranche hat sich des Stoffes inzwischen angenommen und ihn in einen international erfolgreichen Kinofilm und eine Fernsehserie überführt.

Ob die Übersetzung nun klassisch innerhalb eines Mediums von einer Sprache in eine andere oder wie im vorangegangenen Beispiel transmedial erfolgt, sie bleibt immer Wagnis und Interpretation. Oder wie die Übersetzerin Lena Völkening mit der passenden Metapher anmerkt: »Übersetzen ist ein Tauschgeschäft. Es wird berechtigterweise oft mit einer wackligen Bootsfahrt über einen Fluss verglichen, übersetzen. Am Ende sind alle ordentlich durchgerüttelt, ein paar Insassen sind über Bord gegangen und ein paar neue hat man sich dafür dazugeholt.«²³

Weiterführende Informationen zur Ausstellung sowie zu den Öffnungszeiten und zur Anreise finden Sie auf unserer Website unter www.dnb.de/ausstellungen

Anmerkungen

- 1 Katja Lange-Müller bei der Preisverleihung für Rosemarie Tietze, Nov. 2018, URL: <<https://www.moz.de/landkreise/oder-spreewald/frankfurt-oder/artikel9/dg/0/1/1691211/>> [Abruf 01.07.2020]
- 2 Ergänzend dazu werden auch von deutschen Emigranten im Ausland in Übersetzungen erschienene Publikationen durch das Deutsche Exilarchiv 1933-1945 gesammelt.
- 3 Vgl. Matthias, Angela: Die Sammlung der Übersetzungen und fremdsprachigen Germanica in der Deutschen Bücherei Leipzig. – In: Dialog mit Bibliotheken, 12 (2000) 2, S. 21-27; Akten des Historischen Archivs der DNB, 517.
- 4 Ministerialdirigent Haegert in der Verwaltungsratssitzung vom 15.07.1942, Bl. 25ff.
- 5 Ebd.
- 6 Sie wurden gemeinsam mit den Germanica in einem gesonderten Zugangsbuch verzeichnet, mit der Signatur F eingeleitet und – neben der Aufnahme in den Alphabetischen Katalog, Sachkatalog und Verlegerkatalog – in einem Sonderkatalog für Übersetzungen nach Verfassern und Ländern erschlossen. Vgl. Verfügung des Generaldirektors Uhlendahl vom 17.09.1942, Akten des Historischen Hausarchivs 517 Bl. 8.
- 7 Vgl. Jahresbericht 1942/43, Akten des Historischen Archivs der DNB, 18/1-1942, Bl. 3, 22; 507/1, Bl. 78.
- 8 Die Auslandsbeziehungen der Deutschen Bücherei. – In: Neue Mitteilungen aus der Deutschen Bücherei, Nr. 18, 1962.
- 9 Picard, Bertold: Die Sammlung von Übersetzungen aus dem Deutschen und fremdsprachige Germanica an der Deutschen Bibliothek. In: Pflug, Günther (Hrsg.): Buch, Bibliothek Geschichte. Frankfurt am Main: Klostermann, 1977. S. 35-48.
- 10 Zur Erwerbungsarbeit vgl. Matthias, Angela: Die Sammlung der im Ausland veröffentlichten deutschsprachigen Medienwerke in der Deutschen Bücherei Leipzig. – In: Dialog mit Bibliotheken, 17 (2005), Heft 2, S. 4-7
- 11 Übersetzungen deutscher Bücher in fremde Sprachen. – Leipzig: Verlag des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler 1944.
- 12 Bibliographie der Übersetzungen deutschsprachiger Werke. Leipzig: Verlag für Buch- und Bibliothekswesen. Siehe <<http://d-nb.info/010011013>>
- 13 Bibliographie der Übersetzungen deutschsprachiger Werke. In: Neue Mitteilungen aus der Deutschen Bücherei, Nr. 21, 1961.
- 14 Vgl. Fn 12, Heft 1, 1954, Vorwort.
- 15 Der ISO-639-Sprachencode wird leider erst seit 1995 für alle Veröffentlichungen erfasst und erlaubt entsprechende Abfragen für die DNB-Katalognutzer*innen.
- 16 Vgl. UNESCO Index translationum, URL: <<http://www.unesco.org/xtrans/>> [Abruf 01.07.2020]
- 17 Ebd.
- 18 Mersmann, Birgit: Zwischen Skylla und Charybdis. Literarische Übersetzung aus dem Koreanischen ins Deutsche. In: *parapluie* 25 (2008). URL: <<https://parapluie.de/archiv/uebertragungen/koreanisch/>> (abgerufen am 29.05.2020).
- 19 Koller, Werner: Einführung in die Übersetzungswissenschaft. 8. Aufl. A. Francke Verlag Tübingen und Basel 2011, S. 34.
- 20 Zitiert nach: Meloni, Ilaria: Translatorischer Spielraum und Comics – das Beispiel der Disney-Geschichten. In: *Spielräume der Translation: Dolmetschen und Übersetzen in Theorie und Praxis*. Hg. Sigmund Kvam u. a. Waxmann Verlag Münster, 2018. S. 243-263, hier: S. 263.
- 21 Vgl. ebd., S. 254.
- 22 Bazin, André: Was ist Kino? Bausteine zur Theorie des Films. DuMont Schauberg Köln, S. 59.
- 23 Völkening, Lena: Vorwort der Übersetzerin. In: Despret, Vinciane: Was würden Tiere sagen, würden wir die richtigen Fragen stellen? Münster: Unrast 2019, S. IX.

Veranstaltungsvorschau

bis 3. November 2020

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei

Mo–Sa 10–18 Uhr

An Sonn- und Feiertagen geschlossen

Gastspiel der Wanderausstellung:

»Inside Beethoven! Das begehbbare Ensemble«

Ein innovatives Verbundprojekt, das an der Hochschule für Musik Detmold anlässlich des Beethoven-Jubiläumsjahrs realisiert wurde. Anlässlich der deutschen EU-Ratspräsidentschaft, gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

verlängert bis 2. Mai 2021

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei

Di–So 10–18 Uhr

Do 10–20 Uhr

Feiertage 10–18 Uhr

Am 24., 25., 26. und 31. Dezember 2020 sowie am 1. Januar 2021 geschlossen

Ausstellung:

»Störenfriede. Kunst, Protest und das Ende der DDR«

Wechsausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums. In Zusammenarbeit mit dem Deutschen Musikarchiv und in Kooperation mit dem Institut für Musikwissenschaft der Universität Leipzig

bis 30. Mai 2021

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei

Mo–Sa 10–18 Uhr

An Sonn- und Feiertagen sowie vom 24. Dezember 2020 bis 2. Januar 2021 geschlossen

Präsentation:

»370 Jahre Zeitungsdruck in Leipzig. Eine Jahrhunderttradition«

Foyerpräsentation des Deutschen Buch- und Schriftmuseums

7. Oktober 2020, ganztägig

Deutsche Nationalbibliothek

<www.dnb.de/europa>

Fachkonferenz:

Digitale Podiumsdiskussion zu »Rethinking Culture and Science – Chancen, Risiken und Entwicklungen des digitalen Wandels in Europa«. Anlässlich der deutschen EU-Ratspräsidentschaft, gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

9. Oktober 2020 bis 30. Januar 2021

Eröffnung: 8. Oktober 2020, 19 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Eintritt frei, Anmeldung unter <www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt>

Mo–Fr 9–21:30 Uhr

Sa 10–17:30 Uhr

An Sonn- und Feiertagen geschlossen, außerdem in der Zeit vom 24. Dezember 2020 bis 2. Januar 2021

Ausstellung:

»Erika Mann. Kabarettistin – Kriegsreporterin – Politische Rednerin«

Eine Ausstellung der Monacensia im Hildebrandhaus zu Gast im Deutschen Exilarchiv 1933–1945

13. Oktober 2020, 20 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Eintritt: 10 Euro/ermäßigt 7 Euro

Informationen, Tickets und Livestream auf

<www.openbooks-frankfurt.de>

Eröffnung von OPEN BOOKS mit dem Blauen Sofa:

Mit Wladimir Klitschko und seiner Co-Autorin Tatjana Kiel, Kristof Magnusson, Eva von Redecker sowie dem*der Träger*in des Deutschen Buchpreises.

Das Blaue Sofa in Frankfurt am Main wird veranstaltet von Bertelsmann, ZDF, Deutschlandfunk Kultur und 3sat gemeinsam mit dem Kulturreferat Frankfurt am Main und der Deutschen Nationalbibliothek

14. Oktober 2020, 19:30 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Eintritt frei. Anmeldung erforderlich unter

<www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt>

Podiumsdiskussion:

Abgehängt? Bildung in Zeiten der Coronakrise
Mit dem Soziologen Aladin El-Mafaalani, der Vorsitzenden des Grundschulverbandes Maresi Lassek und weiteren Gästen. Moderation: Karin Plötz, Direktorin der LitCam

Eine Veranstaltung von LitCam und der Deutschen Nationalbibliothek im Rahmen des BOOKFEST

15. Oktober 2020, 16 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

<www.dnb.de/buchmesse>

Digitales Podiumsgespräch:

»Comparing digitization practices and priorities«
(Arbeitstitel)

Leslie Weir, Librarian and Archivist of Canada und Frank Scholze, Generaldirektor der Deutschen Nationalbibliothek, im Gespräch

16. Oktober 2020, 19:30 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Eintritt frei. Anmeldung erforderlich unter <www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt>

Lesung und Gespräch:

Ahmad Mansour »Solidarisch sein! Gegen Rassismus, Antisemitismus und Hass«

Moderation: Christian Thomas, Frankfurter Rundschau

Eine Veranstaltung des S. Fischer Verlags und des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 im Rahmen des BOOKFEST

17. und 18. Oktober 2020,

jeweils 11 bis 18 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Eintritt frei. Verbindliche Reservierung über

<www.openbooks-frankfurt.de>

OPEN BOOKS KIDS – Lesefest zur Frankfurter Buchmesse für Kinder

Mit Martin Baltscheit, Charlotte Habersack, Constanze Klaue, Volker Mehnert, Oliver Scherz, Jennifer Sieglar, Kathrin Tordasi und Silke Wolfrum

OPEN BOOKS KIDS wird veranstaltet vom Kulturreferat Frankfurt am Main in Zusammenarbeit mit deutschsprachigen Verlagen, der Deutschen Nationalbibliothek und dem Jungen Museum Frankfurt

19. bis 31. Oktober 2020

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
Eintritt frei, Anmeldung und Terminvereinbarung unter
dbsm-info@dnb.de oder Tel. 0341 2271-324

Ferienveranstaltungen für Hortgruppen finden
im Deutschen Buch- und Schriftmuseum auf
Anfrage statt

22. Oktober 2020

Deutsche Nationalbibliothek
<www.dnb.de/europa>

Digitale Konferenz des Deutschen Musikarchivs:
»Beethoven 2020/2030: Musik im Digitalen Heute
und Morgen«
Anlässlich der deutschen EU-Ratspräsidentschaft,
gefördert durch die Beauftragte der Bundesregie-
rung für Kultur und Medien

24. Oktober 2020, 19 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
Eintritt: 7 Euro/ermäßigt 5 Euro. Anmeldung erforderlich unter
<www.dnb.de/veranstaltungleipzig> oder Tel. 0341 2271-286

Lesung und Gespräch:
»Mächtige Gefühle. Von A wie Angst bis Z wie
Zuneigung – Deutsche Geschichte seit 1900«
Ute Frevert im Gespräch mit Jana Simon
Veranstalter: Literarischer Herbst | Leipziger
Festival für Literatur, Deutsche Nationalbibliothek

24. Oktober 2020, 19:30 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main
Eintritt: 5 Euro
Karten ab 22. September 2020 unter <www.dnb.de/
veranstaltungfrankfurt>

Frankfurt liest ein Buch:
»Rosemarie. Des deutschen Wunders liebstes
Kind« von Erich Kuby
Eröffnungsveranstaltung mit Nina Hoffmann
(Schülerin der IGS West Höchst), Jürgen Kaube
(Herausgeber F.A.Z.), Johnny Klinke (Direktor
Tigerpalast), Bianca Schwarz (hr2-kultur),
Christian Setzepfandt (Stadtführer, Historiker),
Walter Seubert (Polizeivizepräsident Frankfurt am
Main) und Andrea Tuscher (Buchladen am Markt,
Offenbach). Schlusswort: Susanna Böhme-Kuby
(Journalistin)
In Kooperation mit Frankfurt liest ein Buch e.V.

4. November 2020, 14 bis 18 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
Eintritt frei

Ausbildungstag:
»Eine Welt voller Wissen erwartet dich«

4. November 2020

Deutsche Nationalbibliothek
<www.dnb.de/europa>

Virtuelle Konferenz:
»Translating Europe – Übersetzen in Zeiten
des digitalen Wandels«
Digitale Konferenz der Deutschen National-
bibliothek
Anlässlich der deutschen EU-Ratspräsidentschaft,
gefördert durch die Beauftragte der Bundesregie-
rung für Kultur und Medien

4. November 2020 bis 13. Juni 2021

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
Eintritt frei
Di–So 10–18 Uhr
Do 10–20 Uhr
Feiertage 10–18 Uhr
Am 24., 25., 26. und 31. Dezember 2020 sowie am
1. Januar 2021 geschlossen

Ausstellung:
»ÜberSetzen – von Babylon nach DeepL. Das
Europa der Sprachen«
Kabinettausstellung des Deutschen Buch- und
Schriftmuseums
Anlässlich der deutschen EU-Ratspräsidentschaft

Zeitpunkte

20. November 2020, 9, 10, 11 und 14 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
Eintritt frei, Anmeldung für Gruppen: Tel. 0341 2271-324 oder
dbsm-info@dnb.de

12 und 15 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main
Anmeldung unter <www.dnb.de/veranstaltungvirtuell>

<www.vorlesestag.de>

Lese-Aktion zum 17. Bundesweiten Vorlesestag:
Lasst euch während des Vorlesemarathons im
Deutschen Buch- und Schriftmuseum von unserer
Lust am Lesen begeistern und anstecken.

Vorlesestag Online:
Begebt euch mit uns auf die Jagd nach Mr. X! Zum
diesjährigen Vorlesestag lesen Leipziger und Frank-
furter Kolleg*innen des Exilarchivs aus Erika Manns
spannendem Jugendroman „Zehn jagen Mr. X“

Der Bundesweite Vorlesestag ist eine gemeinsame
Initiative von DIE ZEIT, Stiftung Lesen und
Deutsche Bahn Stiftung

21. November 2020, 11 bis 16 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
Eintritt frei, ohne Voranmeldung

BrückenTag:
Ein Thementag zu Europa als Kontinent der
Übersetzungen im Deutschen Buch- und Schrift-
museum

21. November 2020, 19 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
Eintritt frei
Anmeldung erforderlich unter <www.notenspur-leipzig.de/hausmusik>

Notenspur-Nacht der Hausmusik:
Hausmusikabend im Deutschen Musikarchiv
In Kooperation mit dem Notenspur-Förderverein
e. V.

2. Dezember 2020, 18:30 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
Anmeldung erforderlich unter <www.dnb.de/veranstaltungleipzig>
oder Tel. 0341 2271-286

Vortrag und Konzert:
Gesprächskonzert am historischen Reproduktions-
flügel im Deutschen Musikarchiv
»Der unsichtbare Pianist«

9. Dezember 2020, 19 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main
Eintritt frei. Anmeldung erforderlich unter <www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt>

Lesung:
»Viellieber Zauberer« – »Liebes Erikind«
Uwe Naumann und Irmela von der Lühe
über Erika und Thomas Mann
Eine Veranstaltung des Deutschen Exilarchivs
1933-1945

Führungen

7. Oktober 2020, 11 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main
Eintritt: 10 Euro/ermäßigt 8 Euro, begrenzte Teilnehmerzahl
Weitere Termine: 4. November, 15:30 Uhr, 2. Dezember, 18 Uhr

Das Gedächtnis der Nation – die Deutsche
Nationalbibliothek
In Kooperation mit der Kulturothek Frankfurt
<www.kulturothek-frankfurt.de>

7. Oktober 2020, 15 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
Eintritt frei, begrenzte Teilnehmerzahl
Anmeldung unter <www.dnb.de/veranstaltungleipzig>
Weitere Termine: 13. und 20. Oktober, jeweils 18 Uhr,
28. Oktober, 10 Uhr

Führung durch die Deutsche Nationalbibliothek

8. Oktober 2020, 11 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei, begrenzte Teilnehmerzahl

Weitere Termine: 22. Oktober, 15 Uhr, 12. November, 11 Uhr,
26. November, 15 Uhr, 10. Dezember, 11 Uhr

»Auf den Spuren von 5.000 Jahren Mediengeschichte«

Führung durch die Dauerausstellung »Zeichen – Bücher – Netze: Von der Keilschrift zum Binärcode« des Deutschen Buch- und Schriftmuseums

8. Oktober 2020, 13 und 14 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Eintritt frei, begrenzte Teilnehmerzahl

Anmeldung erforderlich unter <www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt>
Kurzführungen zu verschiedenen Themenbereichen der Ausstellung
Weitere Termine: 12. November, 10. Dezember, jeweils
13 und 14 Uhr

Geschichte(n) am Mittag:

Politisches Engagement im Exil: Erika Mann
Kurzführung durch die Dauerausstellung »Exil. Erfahrung und Zeugnis« des Deutschen Exilarchivs 1933–1945

9. Oktober 2020, 18 und 19:30 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Eintritt frei, begrenzte Teilnehmerzahl

Anmeldung erforderlich unter <www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt>
Weitere Termine: 8. Oktober, 20:30 und 21 Uhr (Eröffnungsabend),
10. Dezember 2020, 18 und 19:30 Uhr sowie 13. Januar 2021,
14 und 15:30 Uhr

»Erika Mann. Kabarettistin – Kriegsreporterin – Politische Rednerin«
Führung durch die Wechselausstellung in Begleitung der Kuratorin und Erika-Mann-Expertin
Prof. Dr. Irmela von der Lühe

14. Oktober 2020, 10:30 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

im Rahmen der Frankfurter Buchmesse, Eintritt frei,

Anmeldung unter <www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt>

Weitere Termine: 15. Oktober, 16 Uhr, 16. Oktober, 9 Uhr
(englischsprachige Führung), 17. Oktober, 10 Uhr

Ein Blick hinter die Kulissen

Führung durch die Deutsche Nationalbibliothek

14. Oktober 2020, 12:30 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei, begrenzte Teilnehmerzahl

Jeden zweiten und vierten Mittwoch im Monat um 12:30 Uhr

Museum am Mittag:

Kurzgeschichten aus 5.000 Jahren Mediengeschichte in 15 Minuten
Führung durch die Dauerausstellung »Zeichen – Bücher – Netze: Von der Keilschrift zum Binärcode« des Deutschen Buch- und Schriftmuseums

14. Oktober 2020, 15 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei, begrenzte Teilnehmerzahl

Weitere Termine: 11. November und 9. Dezember, jeweils 15 Uhr
Hinweis: Die Räume sind auf 18°C klimatisiert.

»Erfindergeist und Unternehmertum – Die Industriekultur der Buchstadt«
Thematische Führung im Magazin der Kulturhistorischen Sammlung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums zum »Jahr der Industriekultur 2020«

15. Oktober 2020, 10 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Eintritt frei, begrenzte Teilnehmerzahl

Anmeldung erforderlich unter <www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt>
Weitere Termine: 5. November und 3. Dezember, jeweils 18:30 Uhr

»Exil. Erfahrung und Zeugnis«
Führung durch die Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945
im Rahmen der Frankfurter Buchmesse

15. Oktober 2020, 12:30 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

begrenzte Teilnehmerzahl, Anmeldung unter

<www.dnb.de/veranstaltungleipzig>

Jeden ersten und dritten Donnerstag im Monat um 12:30 Uhr

Musik am Mittag:

In 15 Minuten durch die Musikausstellung »Von der Edison-Walze zur Blu-ray« des Deutschen Musikarchivs

Zeitpunkte

27. Oktober 2020, 16 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei, begrenzte Teilnehmerzahl

Führung durch die Wechsausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums
»Störenfriede. Kunst, Protest und das Ende der DDR«

3. November 2020, 15 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei, begrenzte Teilnehmerzahl

Nächster Termin: 3. Dezember, 11 Uhr

Hinweis: Die Räume sind auf 18°C klimatisiert.

»Depotgeflüster - von Maschinen, Schreibfedern und 3D-Druckern«
Führung durch das Magazin der Kulturhistorischen Sammlung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums

10. November 2020, 14 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei, begrenzte Teilnehmerzahl

Nächster Termin: 15. Dezember, 14 Uhr

»370 Jahre Zeitungsdruck in Leipzig. Eine Jahrhunderttradition«
Führung durch die Präsentation des Deutschen Buch- und Schriftmuseums

3. Dezember 2020, jeweils 15 und 17 Uhr

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig

Eintritt frei, Anmeldung unter <www.dnb.de/veranstaltungleipzig>

Internationaler Tag der Menschen mit Behinderung:
Bibliotheksführung in Deutscher Gebärdensprache

Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main

Eintritt frei, Anmeldung unter <www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt>

Bibliotheksführung in Deutscher Gebärdensprache mit einem kurzen Rundgang durch die Ausstellung »Exil. Erfahrung und Zeugnis« des Deutschen Exilarchivs 1933–1945

Personelles

Ausbau der Webarchivierung

Dr. Britta Woldering ist seit September 2020 Referentin für Webarchivierung im Referat Automatische Erschließungsverfahren, Netzpublikationen (im Fachbereich Erwerbung und Erschließung) der Deutschen Nationalbibliothek. Sie wird den Ausbau und die strategische Weiterentwicklung des Webarchivs der Deutschen Nationalbibliothek konzipieren und betreuen. In einer Ausbauphase soll der Bestand des Webarchivs deutlich erhöht und thematisch vielfältiger werden, dafür werden automatische Verfahren entwickelt, erprobt und eingesetzt. Frau Dr. Woldering wird hierfür bestehende Kooperationen ausbauen und neue Projekte entwickeln. Frau Dr. Woldering ist promovierte Japanologin und wissenschaftliche Bibliothekarin und arbeitet seit 2000 in der Deutschen Nationalbibliothek. Sie hat unter anderem langjährige Erfahrungen in internationaler Gremien- und Projektarbeit (Conference of European National Librarians, The European Library und Europeana) und leitete von 2012 bis 2018 die Stabsstelle Marketing und Kommunikation.

Sie erreichen Frau Dr. Woldering telefonisch unter 069 1525-1541 oder per E-Mail unter b.woldering@dnb.de



Verstärkung bei den Metadatendiensten



Foto: Deutsche Nationalbibliothek,
Stephan Jockel

Seit Mai 2020 wird das Team der Metadatendienste von Susann Solberg verstärkt. Frau Solberg ist Diplom-Bibliothekarin und arbeitet seit 1986 in der Deutschen Nationalbibliothek. Sie hat unter anderem langjährige Erfahrungen in der Erwerbung und Formalerschließung von Periodika sowie in nationaler und internationaler Gremien- und Projektarbeit. So war sie für die Fachseite verantwortlich für die Integration der Periodikadaten der Deutschen Nationalbibliothek in die Zeitschriftendatenbank sowie den Aufbau der Tageszeitungs-E-Papersammlung. Vor dem Wechsel zu den Digitalen Diensten leitete Frau Solberg die Benutzungsdienste am Standort Frankfurt am Main.

Sie erreichen Frau Solberg telefonisch unter 069 1525-1084 oder per E-Mail unter s.solberg@dnb.de



Foto: Deutsche Nationalbibliothek,
Stephan Jockel

Seit Juni 2020 unterstützt auch Dr. Katharina Schöneborn das Team der Metadatendienste. Frau Dr. Schöneborn ist promovierte Romanistin und Politologin und war an der Universität sowie im Verlagswesen tätig, bevor sie 2014 in das Referat Content und Digitalisierung der Deutschen Nationalbibliothek wechselte. Dort war sie verantwortlich für die Weiterentwicklung des Bereichs Rechtsklärung sowie den Lizenzierungsservice Vergriffene Werke. In dieser Funktion wirkte sie an verschiedenen Projekten mit.

Sie erreichen Frau Dr. Schöneborn telefonisch unter 069 1525-1077 oder per E-Mail unter k.schoeneborn@dnb.de

Neue Veröffentlichungen

Jahresbericht 2019

Unser Jahresbericht 2019 ist erschienen. Auf anschauliche Weise fasst er zusammen, was uns in 2019 bewegt und beschäftigt hat: Der Wechsel in der Generaldirektion mit einem Festakt im Dezember, die Einführung des Referats Medieneingang in Frankfurt am Main und die Einrichtung der Geschäftsstelle des Kultur-Hackathons »Coding da Vinci« zählen zu den Höhepunkten des Jahres. Unsere Interviewpartner*innen berichten über das Duale Studium der Angewandten Informatik und über den Stand der Digitalisierungsaktivitäten. Wie jedes Jahr haben wir auch in 2019 mit herausragenden Erwerbungen unsere Sammlungen um wertvolle und einzigartige Objekte erweitert, die wir Ihnen in Auswahl präsentieren. Außerdem blicken wir zurück auf unsere vielfältigen kulturellen und fachlichen Aktivitäten und Projekte.



Erhältlich als barrierefreies PDF zum Download unter: <<https://d-nb.info/1212372646/34>>
Bestellungen für Printexemplare richten Sie bitte an Heike Mitzel, Telefon: +49 69 1525-1101,
E-Mail: h.mitzel@dnb.de

Zwei Werke über Geschichte der Deutschen Bücherei von der Kaiserzeit bis 1990 online zugänglich

Mit »Zeughaus für die Schwerter des Geistes« und »Nationalbibliothek im geteilten Land« liegen zwei umfassende Werke zur Geschichte der Deutschen Nationalbibliothek vor. Es sind spannende Einblicke in die wechselvolle Geschichte unseres Hauses, die in besonderem Maße die politischen Extreme des 20. Jahrhunderts und Bibliothekspolitik als Wissenschafts- und Kulturpolitik widerspiegelt.

Sören Flachowsky vom Institut für Geschichtswissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin untersucht die Rolle der Deutschen Bücherei während des Nationalsozialismus. Christian Rau vom Institut für Zeitgeschichte in Berlin beleuchtet die komplexen Beziehungen zum SED-Regime und zu der in Frankfurt am Main 1946 gegründeten Deutschen Bibliothek.

Beide Bände sind 2018 im Wallstein Verlag erschienen. Seit Juni 2020 können Sie sie auch online lesen.



Online-Ausgabe »Zeughaus für die Schwerter des Geistes«: <<https://d-nb.info/1211434095/34>>

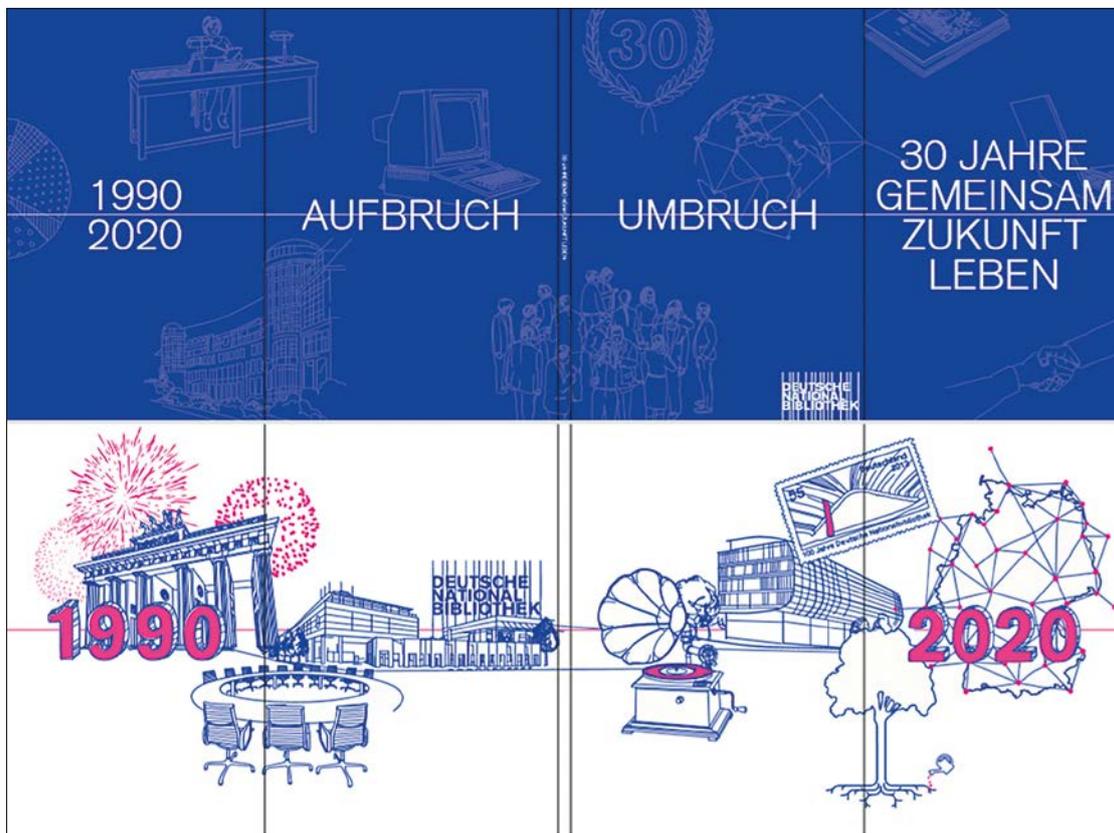
Online-Ausgabe »Nationalbibliothek im geteilten Land«: <<https://d-nb.info/1211434095/34>>

Umbruch, Aufbruch 1990 – 2020. 30 Jahre gemeinsam Zukunft leben

Wenn Deutschland im Herbst 2020 den 30. Jahrestag seiner Wiedervereinigung feiert, ist ein wichtiger Teil dieser Geschichte auch die des Zusammenwachsens der beiden »Nationalbibliotheken« in Ost und West. Die 1912 in Leipzig gegründete Deutsche Bücherei und die 1946 in Frankfurt am Main gegründete Deutsche Bibliothek wurden 1990 zu einer Institution mit zwei Standorten vereinigt – damals ein weitsichtiges Modell zur Vereinigung zweier Kulturinstitutionen und eine beherzt ergriffene Zukunftsoption.

Mit der Publikation zu ihrem Vereinigungsjubiläum wirft die Deutsche Nationalbibliothek einen Blick auf 30 Jahre Geschichte(n) und wagt den Blick nach vorn, auf das kulturelle Gedächtnis der Zukunft, auf die Zukunft der Kultur- und Medienlandschaften. In 30 Bildern aus den Sammlungen der Deutschen Nationalbibliothek und zahlreichen Textbeiträgen erzählen wir von Auf- und Umbrüchen, von Wandel und Veränderung, Vergangenheit und Zukunft.

Mit Texten von Staatsministerin Monika Grütters, dem Präsidenten des Goethe-Instituts Klaus-Dieter Lehmann, Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble, der Vorsteherin des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels Karin Schmidt-Friderichs, dem Generaldirektor der Deutschen Nationalbibliothek Frank Scholze u. v. a.



Ein Online-PDF steht in unserem Katalog <www.dnb.de/katalog> zum Download mit der folgenden URN bereit:
urn:nbn:de:101-2020090204

Neuigkeiten zum Abonnement

Dies ist die letzte Ausgabe des »Dialog mit Bibliotheken« im Rahmen eines kostenpflichtigen Abonnements. Ab der nächsten Ausgabe 2021/1 wird die Zeitschrift ohne Abonnement- und Portokosten zugestellt.

Darüber hinaus sind die Vorbereitungen für eine ebenfalls frei verfügbare reine Onlineausgabe angelaufen. Aktuelle Informationen dazu finden Sie unter <www.dnb.de/publikationen>.

In diesem Heft inserieren

Deutsche Nationalbibliothek, Leipzig, Frankfurt am Main, U 2

Gesellschaft für das Buch, S. 4

Image Access GmbH, Wuppertal, U 4

Kontakt

Frank Scholze

Generaldirektor
Telefon +49 69 1525-1000
E-Mail f.scholze@dnb.de

Ute Schwens

Marketing
und Kommunikation
Telefon +49 69 1525-1100
E-Mail u.schwens@dnb.de

Bibliografische Auskunft Leipzig

Telefon +49 341 2271-453
E-Mail info-l@dnb.de

Michael Fernau

Ständiger Vertreter des General-
direktors in Leipzig
Telefon +49 341 2271-227
E-Mail direktion-leipzig@dnb.de

Stephan Jockel

Pressesprecher
Telefon +49 69 1525-1005
E-Mail s.jockel@dnb.de

Bibliografische Auskunft Frankfurt am Main

Telefon +49 69 1525-2500
E-Mail info-f@dnb.de

Ute Schwens

Ständige Vertreterin des
Generaldirektors in Frankfurt
Telefon +49 69 1525-1100
E-Mail u.schwens@dnb.de

Dr. Kurt Schneider

Digitale Dienste
Telefon +49 69 1525-1066
E-Mail k.schneider@dnb.de

Deutsche Nationalbibliothek
Deutscher Platz 1
04103 Leipzig
Telefon +49 341 2271-0

Deutsche Nationalbibliothek
Adickesallee 1
60322 Frankfurt am Main
Telefon +49 69 1525-0

Newsletter

<<http://www.dnb.de/newsletter>>

Sie finden uns auch auf Facebook und Twitter.

Impressum

Dialog mit Bibliotheken ISSN 0936-1138 urn:nbn:de:101-2019102920 CC BY-SA 3.0

Texte und Fotos stehen, soweit nicht anders gekennzeichnet, unter einer Creative Commons Namensnennung 3.0 Lizenz. Das bedeutet, dass sie vervielfältigt, verbreitet, bearbeitet und auf sonstige Arten genutzt werden dürfen, auch kommerziell, sofern dabei stets die Urheber, die Quelle des Textes und die o. g. Lizenz genannt wird, deren genaue Formulierung Sie unter <<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/>> nachlesen sollten.

Herausgeberin: Deutsche Nationalbibliothek, vertreten durch den Generaldirektor Frank Scholze
Redaktion/Anzeigen: Esther Frey (verantwortlich), Telefon +49 69 1525-1006, e.frey@dnb.de
Deutsche Nationalbibliothek, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main

Erscheinungsweise: Zweimal jährlich. Abonnement kostenlos ab 2021. <www.dnb.de/publikationen>
Satz und Druck: Druck & Verlag Kettler, 59199 Bönen

Diese Publikation wurde auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier im Sinne ISO 9706 gedruckt.

Die nächste Generation



Großer 21" Full HD Multi Touchscreen • Live-Bildvorschau • Dark Mode

Bookeye[®] 5

3 Buchscanner-Modelle: Basic, Kiosk und Professional.

Höchste Scanqualität zum besten Preis

für Formate bis DIN A1+.